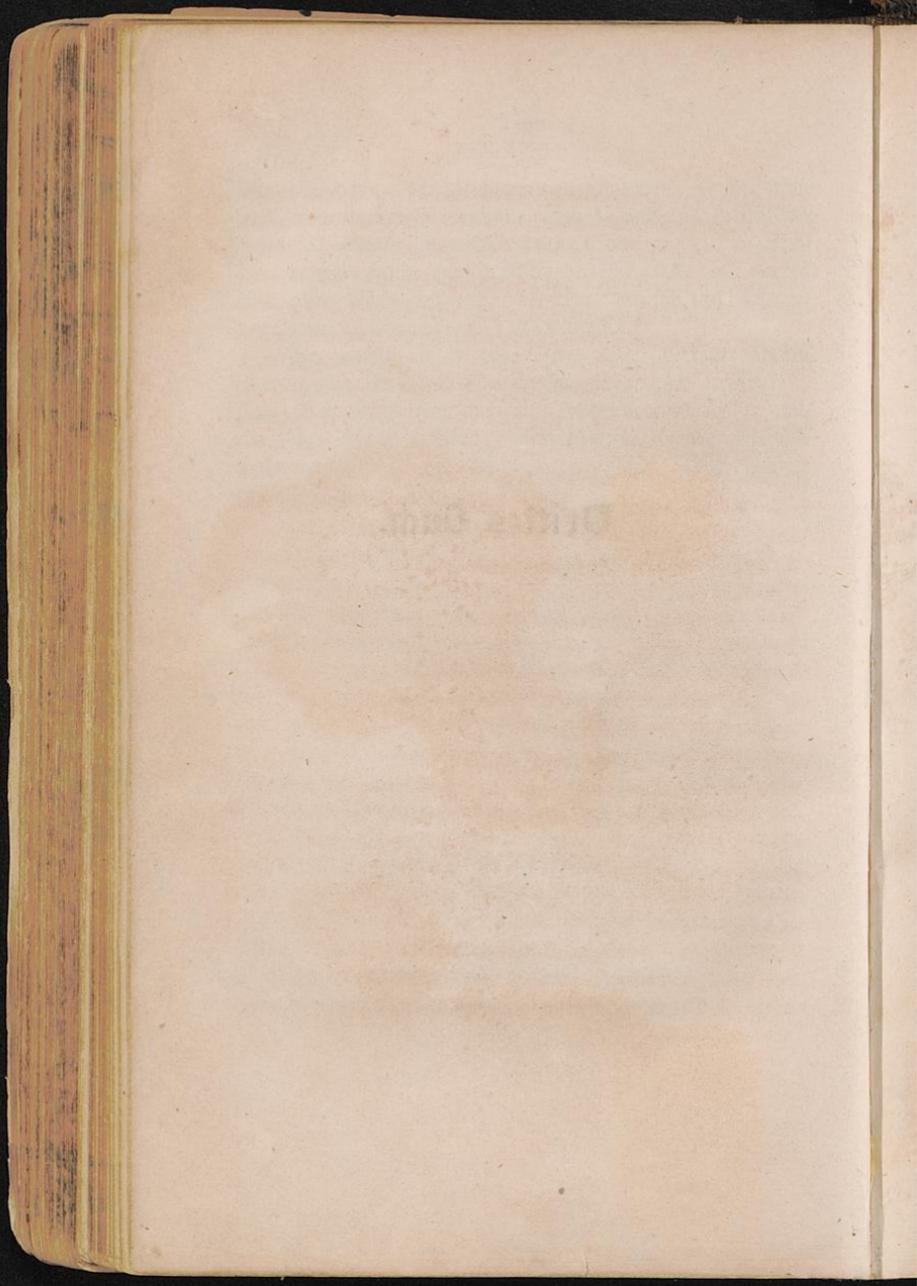


Drittes Buch.



Kurzgefaßter Inhalt
eines jeden Kapitels des dritten Buchs.

Erstes Kapitel.

Simplex, der Jäger, geht etwas zu weit
Wegen der Beute, auf die linke Seil.

Zweites Kapitel.

Simplex, der Jäger von Soest, schafft ab
Einen, der sich für den Jäger ausgab.

Drittes Kapitel.

Simplex bekommt den Gott Jovem gefangen,
Höret der Götter Rathschlag mit Verlangen.

Viertes Kapitel.

Simplex hört Jovem vom deutschen Held sagen,
Der die Welt zwingen werd' und Fried' erjagen.

Fünftes Kapitel.

Simplex vernimmt, wie der deutsche Geld werde
Alle Religion schlichten auf Erden.

Sechstes Kapitel.

Simplex hört weiter vom Jupiter erdichtet,
Was die Flöh' haben bei ihm ausgerichtet.

Siebentes Kapitel.

Simplex, der Jäger, macht abermals Beuten
Und gelangt wieder nach Soest mit Freuden.

Achtes Kapitel.

Simplex den Teufel im Wege sieht liegen;
Springinsfeld pflügt schöne Pferde zu kriegen.

Neuntes Kapitel.

Simplex thut Meldung vom ungleichen Kampf;
Schießt Sinen, daß von ihm gehet der Dampf.

Zehntes Kapitel.

Simplex wird vom Feldzeugmeister befreit;
Machet sich Hoffnung, die ihm nicht gedeiht.

Elfte Kapitel.

Simplex erzählt unterschiedliche Sachen,
Die nicht gar wichtig, doch Lustbarkeit machen.

Zwölftes Kapitel.

Simplex bekommt einen Schatz durch das Glück;
Bringet denselben mit Freuden zurück.

Dreizehntes Kapitel.

Simplex hat thörichte Grillen bei sich;
Läßt sein gesund'nes Geld nicht gern im Stich.

Vierzehntes Kapitel.

Simpler, der Jäger, wird vom Feind gefangen,
Pfleget auch bald gute Günst zu erlangen.

Fünfzehntes Kapitel.

Simpler von den Schweden wird ledig gemacht,
Darnach er hatte gleich Anfangs getracht.

Sechszehntes Kapitel.

Simpler will einen Freiherrn abgeben;
Führet ein rechtes freigebiges Leben.

Siebenzehntes Kapitel.

Simpler sagt, was er sechs Monat' will machen,
Und die Wahrsagerin sagt ihm viel Sachen.

Achtzehntes Kapitel.

Simpler, der Jäger, zu buhlen fängt an;
Ihm sind die Jungfern gar sehr zugethan.

Neunzehntes Kapitel.

Simpler, der Jäger, macht sich viele Freund';
Hört eine Predigt von Einem, der's gut meint.

Zwanzigstes Kapitel.

Simpler dem Pfarrer viel Handel vormacht
Und sich's dabei in die Faust hinein lacht.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Simpler geht fenstern, wird darüber bekommen
Und sagt, was man weiter mit ihm vorgenommen.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Simpler erzählt, wie abließ die Hochzeit,
Auch was er dazu hat geladen für Leut'.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Der Simpler kommt in die Stadt, die er Cölln heißt;
Sein Geld zu holen er da sich befreißt.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Der Simpler einen Hasen fängt selbst in der Stadt,
Dessen sich wohl wird, wer's ließt, lachen satt.

Das fünfte Kapitel.

Der Simpler den Hasen fängt in der Stadt;
Dessen sich wohl wird, wer's ließt, lachen satt.

Das sechste Kapitel.

Der Simpler einen Hasen fängt in der Stadt;
Dessen sich wohl wird, wer's ließt, lachen satt.

Das siebente Kapitel.

Der Simpler einen Hasen fängt in der Stadt;
Dessen sich wohl wird, wer's ließt, lachen satt.

Das achte Kapitel.

Der Simpler einen Hasen fängt in der Stadt;
Dessen sich wohl wird, wer's ließt, lachen satt.

Das neunte Kapitel.

Der Simpler einen Hasen fängt in der Stadt;
Dessen sich wohl wird, wer's ließt, lachen satt.

Das zehnte Kapitel.

Der Simpler einen Hasen fängt in der Stadt;
Dessen sich wohl wird, wer's ließt, lachen satt.

Das elfte Kapitel.

Der Simpler einen Hasen fängt in der Stadt;
Dessen sich wohl wird, wer's ließt, lachen satt.

Das erste Kapitel.

Simpler, der Jäger, geht etwas zu weit
Wegen der Beute, auf die linke Seit'.

Der günstige Leser wird im vorhergehenden Buche verstanden haben, wie ehrgeizig ich in Soest geworden war, und daß ich Ehre, Ruhm und Gunst in Handlungen suchte und auch darin gefunden habe, die sonst bei Anderen strafwürdig gewesen wären. Jetzt will ich erzählen, wie ich mich durch meine Thorheit weiter verleiten lassen und dadurch in beständiger Leibes- und Lebensgefahr gelebt habe. Ich war — wie bereits erwähnt worden ist — so beflissen, Ehre und Ruhm zu erjagen, daß ich nicht einmal davor schlafen konnte; und wenn ich so Grillen hatte und manche Nacht da lag, um neue Sündigen und Listen zu erfinden, so hatte ich gar wunderliche Einfälle. Daher erfand ich denn auch eine Gattung Schuhe, an denen man das Hinterste zu vorderst anziehen konnte, also daß die Abfälle unter den Behen standen. Solcher Schuhe ließ ich auf meine eigenen

Kosten bei dreißig unterschiedliche Paare machen. Wenn ich nun selbige unter meine Bursche austheilte und damit auf Partei ging, so war es unmöglich, uns auszuspiiren; denn wir trugen bald diese und bald unsere rechten Schuhe an den Füßen und hingegen die übrigen im Ranzen. Daher sah es denn, wenn Jemand an einen Ort kam, wo ich die Schuhe hatte verwechseln lassen, in der Spur nicht anders aus, als wenn zwei Parteien daselbst zusammen gekommen und auch mit einander wieder verschwunden wären. Behielt ich hingegen meine lezten Schuhe an, so sah es aus, als ob ich erst dahin gegangen wäre, wo ich schon gewesen war, oder als ob ich von dem Orte herkäme, wohin ich erst ging. So waren auch ohnedies meine Gänge, wenn es eine Spur hatte, viel verwirrter als in einem Irzgarten, also daß es denjenigen, welche mich vermittelst der Spur hätten auskundschaften oder mir sonst nachjagen sollen, unmöglich gefallen wäre, mich zu kriegen und in ihr Netz zu bringen. Ich war oft ganz nahe bei den Leuten vom Gengtheile, die mich in der Ferne suchen sollten, und noch öfterer war ich etliche Meilen Weges von demjenigen Gehüsch entfernt, welches sie jetzt umstellten und durchstreiften, um mich darin zu fangen. Und gleichwie ich es mit den Parteien zu Fuße machte, also that ich ihnen auch, wenn ich zu Pferde draußen war. Denn das war mir nichts Seltsames, daß ich an Scheide- und Kreuzwegen unversehens absteigen und den Pierden an den Eisen das Hinterste zu vorderst aufschlagen ließ. Die gemeinen Vortheile aber, welche man braucht, wenn man schwach auf Partei ist und doch aus der Spur für stark beurtheilt, oder wenn man stark ist und doch für schwach gehalten werden will, waren mir so

gemein, daß ich selbige zu erzählen nicht der Mühe werth achte. Daneben erdachte ich mir ein Instrument, mit welchem ich bei der Nacht, wenn es windstille war, eine Trompete auf drei Stunden Weges von mir entfernt blasen, ein Pferd auf zwei Stunden Entfernung schreien, oder Hunde bellen, und auf eine Stunde weit die Menschen reden hören konnte. Diese Kunst hielt ich sehr geheim und erwarb mir damit ein großes Ansehen, weil es bei Jedermann unmöglich zu sein schien. Bei Tage jedoch war mir besagtes Instrument — welches ich gemeiniglich nebst einem Perspektiv im Hosensacke trug — nicht so viel nütze, es wäre denn an einem einsamen stillen Orte gewesen. Denn man mußte von den Pferden und dem Rindvieh an bis auf den geringsten Vogel in der Luft oder den Frosch im Wasser Alles hören, was sich in der ganzen Gegend nur regte und eine Stimme von sich gab. Dieses lautete dann nicht anders, als ob man sich — wie mitten auf einem Markte — unter vielen Menschen und Thieren befände, deren jedes sich hören läßt, wo man aber vor dem Geschrei des Einen den Andern nicht verstehen kann.

Ich weiß zwar wohl, daß es bis auf diese Stunde noch Leute giebt, welche mir dieses nicht glauben, was ich jetzt eben erzählt habe; allein sie mögen es glauben oder nicht, so ist es doch die reine Wahrheit. Ich will einen Menschen bei der Nacht, der nur so laut redet, als es sonst seine Gewohnheit ist, durch ein solches Instrument an der Stimme erkennen, er sei gleich so weit von mir entfernt, als ihn Einer bei Tage noch durch ein Perspektiv an den Kleidern zu erkennen vermag. Ich kann indessen Keinen darum verdammen, wenn er mir nicht glaubt, was ich gegenwärtig

schreibe; denn es wollte mir's nicht einmal Einer von den-
 jenen glauben, die es mit ihren eigenen Augen sahen,
 wenn ich das mehrfach erwähnte Instrument gebrauchte und
 zu ihnen sagte: „Ich höre Reiter reiten, denn die Pferde
 sind beschlagen! Ich höre Bauern kommen, denn die Pferde
 gehen barfuß! Ich höre Fuhrleute, aber es sind nur
 Bauern, ich kenne sie an der Sprache! Es kommen Mus-
 ketiere, ungefähr so und so viel, denn ich höre es an dem
 Geklapper ihrer Bandeliere! Es ist ein Dorf in dieser
 oder jener Gegend, ich höre die Hähne krähen, Hunde bellen
 u. s. w.! Dort geht eine Herde Vieh, ich höre Schaafe
 blöken, Kühe schreien, Schweine grunzen und so fortan.“
 Meine eigenen Kameraden hielten Anfangs diese Reden für
 Boffen, Thorheiten und Aufschneidereien, und später, als
 sie in der That befanden, daß ich jederzeit die Wahrheit
 sagte, mußte Alles Zauberei und das, was ich ihnen gesagt
 hatte, mir vom Teufel und seiner Mutter geoffenbart wor-
 den sein. Also, glaube ich, wird wohl der günstige Leser
 auch bei sich denken. Nichts desto weniger bin ich hierdurch
 dem Gegentheile oftmals wunderbarlich und sehr artlich entron-
 nen, wenn er vielleicht Nachricht von mir empfing und her-
 bei kam, um mich aufzuheben. Ich halte auch dafür, daß,
 wenn ich diese Wissenschaft Jemandem geoffenbart hätte, sie
 seither sehr gemein geworden sein würde, weil sie den Leu-
 ten im Kriege trefflich zu Statten käme, sonderlich bei Be-
 lagerungen, wo die Belagerer sowohl als die Belagerten
 sich solches zu Nutzen machen könnten. Doch ich schreite
 nun wieder zu meiner Geschichte.

Wenn ich nicht auf Partei gehen durfte, so ging ich
 sonst aus um zu stehlen, und dann waren weder Pferde

Rühe, Schweine noch Schaaf in den Ställen vor mir sicher, welche ich sogar etliche Meilen Weges her holte. Dem Rindvieh und den Pferden wußte ich Stiefeln oder Schuhe anzulegen, bis ich sie auf eine gangbare Straße brachte, damit man dieselben nicht ausspüren könnte. Alsdann schlug ich den Pferden an den Eisen das Hinterste zu vorderst auf, oder wenn es Kühe und Ochsen waren, that ich ihnen Schuhe an, die ich dazu gemacht hatte, und brachte sie auf diese Weise in Sicherheit. Die großen fetten Schweinspersonen, welche aus Faulheit bei der Nacht nicht reisen mögen, wußte ich ebenfalls meisterlich fortzubringen, wenn sie auch grunzten und nicht daran wollten. Ich machte ihnen nämlich mit Mehl und Wasser einen wohlgesalzenen Brei, ließ einen Badeschwamm denselben in sich saugen, an welchen ich einen starken Bindfaden gebunden hatte, und ließ nachgehends diejenigen, um welche ich löffelte, den Schwamm voll Muz fressen, behielt aber die Schnur in der Hand, worauf sie denn ohne ferneren Wortwechsel geduldig mitgingen und mir die Zecher mit Schinken und Würsten bezahlten. Wenn ich nun auf diese Weise etwas heim brachte, so theilte ich den Officieren sowohl als meinen Kameraden getreulich mit. Daher durfte ich ein anderes Mal wieder hinaus wandern, und wenn mein Diebstahl vielleicht einmal verrathen oder ausgekundschaftet wurde, so halfen sie mir hübsch durch. Im Uebrigen dünkte ich mich viel zu gut dazu zu sein, daß ich hätte die Armen bestehlen, oder Hühner fangen und andere geringe Sachen mausen sollen. Daher fing ich an, nach und nach mit Fressen und Saufen ein epikureisches Leben zu führen, weil ich meines Einfiedlers Lehre mit der Zeit vergessen und sonst Niemanden

hatte, der meine Jugend regierte, oder auf den ich sehen durfte. Denn meine Officiere machten selbst Alles mit, wenn sie bei mir schmarrten, und die, welche mich hätten strafen und abmahnen sollen, reizten mich vielmehr zu allen Lastern. Dadurch wurde ich endlich so gottlos, verwegen und verrucht, daß kein Schelmstück in der Welt war, welches zu begehen ich mich nicht hätte unterstehen dürfen. Zuletzt wurde ich, auch heimlich beneidet, zumal von meinen Kameraden, daß ich eine glücklichere Hand zum Stehlen hatte, als jeder Andere; von meinen Officieren hingegen, daß ich mich so toll hielt, so glücklich auf Parteien handelte und mir einen größeren Namen und mehr Ansehen machte, als sie selbst hatten. Ich halte auch gänzlich dafür, daß mich der eine oder der andere Theil bei Zeiten aufgeopfert haben würde, wenn ich nicht so reichlich spendirt hätte.

Das zweite Kapitel.

Simplex, der Jäger von Soest, schafft ab
Sinen, der sich für den Jäger ausgab.

Der Wahn betrügt.

Willst du deine listigen Feinde besiegen,
So mußt du sie wieder mit Listen bekriegen.

Als ich nun so fort hauste und eben im Werke begriffen war, mir einige Teufelslarven und dazu gehörige schreckliche

Kleidungen mit Hofs und Ochsenfüßen machen zu lassen, vermittelst deren ich die Feinde erschrecken und zugleich auch den Freunden als unerkannt das Ihrige nehmen könnte, wozu mir denn die Begebenheit mit dem Speckstehlen Anlaß gab: damals also bekam ich die Nachricht, daß sich in Werle ein Kerl aufhielt, welcher ein trefflicher Parteigänger sei, sich grün habe kleiden lassen und hin und her auf dem Lande, sonderlich aber bei unseren Steuerpflichtigen, unter meinem Namen mit Weiberschänden und Plünderungen allerhand übertriebene Unthaten verübte. Deswegen kamen denn greuliche Klagen über mich ein, dergestalt, daß ich eine übele Buße auf mich geladen hätte, wofern ich nicht ausdrücklich dargethan und erwiesen, daß ich gerade zu denjenigen Zeiten, wo er das eine und das andere Stücklein auf mich verrichtet, mich anderswo befunden hätte. Solches gedachte ich ihm nicht zu schenken, und noch viel weniger zu leiden, daß er sich noch länger meines Namens bediene, unter meiner Gestalt Beute machen und mich dadurch so schänden sollte. Ich ließ ihn, mit Wissen des Kommandanten in Soest, auf einen Degen oder ein Paar Pistolen in's freie Feld zu Gast laden. Da er nun aber das Herz nicht hatte zu erscheinen, so ließ ich mich vernehmen, daß ich mich an ihm rächen wollte, und sollte es zu Werle in des dasigen Kommandanten Schooß geschehen, als welcher ihn nicht darum strafe. Ja, ich sagte öffentlich, daß er, so ich ihn auf Partei ertappen würde, als ein Feind von mir behandelt werden sollte! Das machte, daß ich nicht nur meine Karren liegen ließ, mit denen ich ein Großes anzustellen vorhatte, sondern auch mein ganzes grünes Kleid in Stücken zerhackte und in Soest vor meinem Quartiere öffentlich ver-

brannte, ungeachtet allein meine Kleidern, ohne Federn und Pferdezeug, über die hundert Dukaten werth waren. Ja, ich fluchte in solcher Wuth noch darüber hin, daß der Nächste, der mich wieder einen Jäger nennen würde, entweder mich ermorden oder von meinen Händen sterben müsse, und sollte es auch meinen Hals kosten! Ich wollte auch keine Partei mehr führen — was ich ohnedies nicht schuldig, weil ich noch kein Offizier war — es sei denn, daß ich mich zuvor an meinem Widerpart zu Werle gerochen hätte. Also hielt ich mich eingezogen und that nichts Soldatisches mehr, als daß ich meine Wache verjah, ich wäre denn absonderlich irgendwohin befehligt worden, was ich jedoch Alles, wie jeder andere Bärenhäuter, sehr schläfrig verrichtete. Dies erscholl gar bald in der ganzen Nachbarschaft und es wurden dadurch die Parteien vom Gegentheile so kühn und sicher, daß sie schier täglich vor unseren Schlagbäumen lagen. Das konnte ich freilich in die Länge auch nicht ertragen. Was mir aber gar zu unheimlich fiel, war, daß der Jäger von Werle noch immerzu fortfuhr, sich für mich auszugeben und in meinem Namen ziemliche Beute zu machen.

Indessen nun, als Jedermann vermeinte, ich hätte mich auf eine Bärenhaut schlafen gelegt, von welcher ich so bald nicht wieder aufstehen würde, kundschafete ich das Thun und Lassen meines Gegentheils von Werle aus und befand denn, daß er mir nicht nur mit dem Namen und in den Kleidern nachsäffte, sondern auch bei der Nacht heimlich zu stehlen pflegte, wenn er etwas erhaschen konnte. Deshalb erwachte ich unversehens wieder und machte meinen Anschlag darauf. Meine beiden Knechte hatte ich nach und nach so abgerichtet, wie die Wachtelhunde, und sie waren mir auch dermaßen

getreu, daß Jeder von ihnen auf den Nothfall für mich durch ein Feuer gelaufen wäre, weil sie ihr gutes Fressen und Saufen bei mir hatten und treffliche Beute machten. Von denselben schickte ich nun den Einen nach Werle zu meinem Gegentheile; bei diesem wandte er vor, weil ich, als sein gewesener Herr, nunmehr anfinge zu leben wie ein Schlingel und anderer Gusion, und mich verschworen hätte, nimmermehr wieder auf Partei zu gehen, so hätte er nicht mehr bei mir bleiben mögen, sondern sei gekommen, um ihm zu dienen; weil er, an der Stelle seines Herrn, ein Jägerkleid angenommen hätte und sich wie ein rechtschaffener Soldat gebrauchen ließe. Er wisse alle Wege und Stege im Lande und könnte ihm manchen Anschlag geben, gute Beute zu machen u. s. w. Mein guter einfältiger Narr glaubte meinem Knechte und ließ sich dazu bereden, daß er ihn annahm und auf eine bestimmte Nacht mit seinem Kameraden und ihm auf eine Schäferei ging, um etliche fette Hammel zu holen. Dort paßten ich und Springinsfeld mit einem andern Knechte schon auf und hatten den Schäfer bestochen, daß er seine Hunde anbinden und die Ankömmlinge nur ungehindert in die Scheuer miniren lassen sollte, denn ich wollte ihnen das Hammelfleisch schon gesegnen. Sobald sie nun ein Loch durch die Wand gemacht hatten, wollte der Jäger von Werle haben, mein Knecht sollte gleich zuerst hineinschlüpfen. Er aber sagte: „Nein! denn es möchte Jemand darin aufpassen und mir Eins vor den Kopf geben. Ich sehe wohl, daß ihr noch nicht recht mausen könnt; man muß zuvor die Sache untersuchen. Darauf zog er seinen Degen aus der Scheide, hing seinen Hut an dessen Spitze und stieß ihn also etliche Male durch das Loch hinein, wobei er sagte:

„So muß man zuvor sehen, ob Bläsy zu Hause sei oder nicht.“ Als solches geschehen, war der Jäger von Werle selbst der Erste, welcher hineinkroch. Aber Springinsfeld erwischte ihn sogleich bei dem Arme, in welchem er seinen Degen hatte, und fragte ihn, ob er Quartier haben wollte? Das hörte sein Gefelle und wollte durchgehen. Weil ich indessen nicht wußte, welches der Jäger sei, und geschwinder als Fener auf den Füßen war, so eilte ich ihm nach und ertappte ihn in wenigen Sprüngen. Ich fragte: „Wes Volkes?“ Er antwortete: „Kaiserlich.“ Ich fragte weiter: „Wes Regimentes? Ich bin auch kaiserlich!“ Ein Schelm, wer seinen Herrn verläugnet!“ Fener antwortete: „Wir sind von den Dragonern aus Soest und kommen, um ein Paar Hammel zu holen. Bruder! ich hoffe, wenn ihr auch kaiserlich seid, so werdet ihr uns passiren lassen!“ Ich fragte ferner: „Wer seid ihr denn aus Soest?“ Fener antwortete: „Mein Kamerad im Stalle ist der Jäger.“ „Schelmen seid ihr!“ sagte ich, „warum plündert ihr denn euer eigenes Quartier? Der Jäger von Soest ist kein solcher Narr, daß er sich in einem Schaafstalle fangen läßt!“ „Ach! von dem Werle wollte ich sagen!“ antwortete mir Fener wiederum. Und indem ich nun so mit ihm Worte wechselte, kam mein Knecht und Springinsfeld mit meinem Gegenheile auch daher. „Siehe da, du ehrlicher Vogel!“ sagte ich zu ihm, „kommen wir hier zusammen? Wenn ich die kaiserlichen Waffen, die du wider den Feind zu tragen übernommen hast, nicht so hoch achtete, so wollte ich dir gleich eine Kugel durch den Kopf jagen! Ich bin der Jäger von Soest bis daher gewesen, und dich halte ich für einen Schelm, bis du einen von gegenwärtigen Degen zu dir

nimmst und den andern auf Soldatenmanier mit mir mißsest!“ Unterdessen legte mein Knecht — der sowohl als Springinsfeld ein abscheuliches Teufelskleid mit großen Bockshörnern anhatte — uns zwei gleiche Degen vor die Füße, welche ich mit aus Soest hergenommen hatte, und gab dem Jäger von Werle die Wahl, einen davon zu nehmen, welchen er wollte. Darüber erschrak der arme Jäger so sehr, daß es ihm erging wie mir zu Hanau, da ich den Tanz verderbte; denn er hofierte die Hosen so voll, daß schier Niemand bei ihm bleiben konnte. Er und sein Kamerad zitterten wie die nassen Hunde; sie fielen nieder auf die Kniee und baten flehentlich um Gnade. Aber Springinsfeld kollerte wie aus einem hohlen Hasen heraus und sagte zum Jäger: „Du mußt einmal raufen, oder ich will dir den Hals brechen!“ „Ach, hochgeehrter Herr Teufel!“ antwortete er hingegen, „ich bin nicht des Raufens halber hierher gekommen; der Herr Teufel überhebe mich dessen, so will ich hingegen thun, was du willst!“ In solchen verwirrten Reden gab ihm mein Knecht den einen Degen in die Hand und mir den andern. Der Jäger zitterte jedoch so sehr, daß er denselben nicht halten konnte. Der Mond schien sehr hell, so daß der Schäfer und sein Gesinde von ihrer Hütte aus Alles sehen und hören konnten. Ich rief demselben herbei zu kommen, damit ich einen Zeugen bei diesem Handel hätte. Der Schäfer, als er kam, stellte sich, als ob er die zwei Männer in den Teufelskleidern nicht sähe und sagte, was ich mit diesen Kerlen in seiner Schäferei so lange zu zanken hätte? Wenn ich etwas mit ihnen vorhätte, so sollte ich es an einem andern Orte ausmachen; unsere Handel gingen ihn nichts an; er gäbe monatlich seine Konter-

bisßen und hoffte darum bei seiner Schäfererei in Ruhe zu leben. Zu jenen Zweien aber sagte er, warum sie sich nur so von mir geheien ließen und mich nicht auf der Stelle niederschlugen? Da sagte ich zu ihm: „Du Flegel! sie haben dir deine Schaafse stehlen wollen!“ Der Bauer antwortete: „So wollte ich, daß sie mich und meine Schaafse müßten am Hintern lecken!“ und ging damit hinweg. Hierauf drang ich wieder auf das Fechten; mein armer Jäger aber konnte schier vor Furcht nicht mehr auf den Füßen stehen also daß er mich dauerte. Ja, er und sein Kamerad brachten so bewegliche und rührende Worte vor, daß ich ihm endlich Alles verzieh und vergab. Aber Springinsfeld war damit nicht zufrieden, sondern zwang den Jäger, daß er drei Schaafse — denn so viel hatten sie deren stehlen wollen — am Hintern küssen mußte, und zerkratzte ihn noch obendrein so abscheulich im Gesicht, daß er aussah, als ob er mit den Klagen gefressen hätte. Mit dieser schlechten Sache war ich denn ganz zufrieden. Der Jäger aber verschwand bald darauf aus Werle, weil er sich viel zu sehr schämte; denn sein Kamerad sprengte aller Orten das Gerücht aus und behauptete es mit heftigen Flüchen, daß ich wahrhaftig zwei leibhaftige Teufel hätte, die mir auf den Dienst warteten. Ich selbst wurde darum noch mehr gefürchtet, hingegen aber desto weniger geliebt.

Das dritte Kapitel.

Simplex bekommt den Gott Jupiter gefangen,
Und hört der Götter Rathschlag mit Verlangen.

Solches wurde ich bald gewahr; deshalb stellte ich mein voriges gottloses Leben in allen Dingen ab und befiel mich allein der Tugend mit Frömmigkeit. Ich ging zwar wie zuvor, wieder auf Partei, erzeugte mich aber dabei gegen Freunde und Feinde so leutselig und klug, daß alle diejenigen, welche mir unter die Hände kamen, ein ganz Anderes glaubten, als sie von mir gehört hatten. Ueberdies hielt ich auch inne mit den überflüssigen Verschwendungen und sammelte mir viele schöne Dukaten und Kleinodien, welche ich hin und wieder in der Soestischen Boerde auf dem Lande in hohle Bäume verberg, weil mir solches die bekannte Wahrsagerin zu Soest rieth und mich zugleich versicherte, daß ich in selbiger Stadt und unter meinem Regimente mehr Feinde hätte, als außerhalb derselben und in den feindlichen Garnisonen, welche mir und meinem Gelde nachstellten. Indem man nun hin und her Nachricht hatte, daß der Säger ausgerissen wäre, saß ich denen, die sich damit kigelten, wieder unversehens auf der Haube, und ehe der eine Ort recht erfuhr, daß ich an einem andern Schaden gethan hätte, empfand derselbe auch schon, daß ich noch vorhanden war; denn ich fuhr herum, wie eine Windsbraut, und war bald hier, bald dort, also daß man jetzt mehr von mir zu sagen wußte als zuvor, da sich noch Einer für mich ausgab.

Einstmals sah ich mit fünfundzwanzig Feuerröhren nicht weit von Dorsten und passte einer Convoi mit etlichen Fuhrleuten, die nach Dorsten kommen sollte, mit sonderlicher Verschlagenheit auf. Ich hielt meiner Gewohnheit nach selbst Schildwache, weil wir dem Feinde nahe waren. Da kam ein einzelner Mann daher, fein ehrbar gekleidet, der redete mit sich selbst und hatte mit seinem Meerrohre, das er in den Händen trug ein seltsames Gesecht. Ich konnte von ihm nichts Anderes verstehen, als daß er sagte: „Ich will einmal die Welt strafen, es sei denn, daß mir's das große Numen nicht zugeben will!“ Daraus muthmaßte ich, es möchte etwa ein mächtiger Fürst sein, der so verkleideter Weise herumginge, um seiner Untertanen Leben und Sitten zu erkundigen, und der sich nun vorgenommen hätte, dieselben — weil er sie vielleicht nicht nach seinem Willen gefunden — gebührend zu strafen. Ich dachte bei mir: „Ist dieser Mann vom Feinde, so setzt es ein gutes Lösegeld; wo nicht, so willst du ihn so höflich behandeln und ihm dadurch das Herz dermaßen abstehlen, daß es dir künftig dein Lebtag wohl bekommen soll!“ Deshalb sprang ich hervor, präsentirte mein Gewehr mit aufgezogenem Hahne und sagte: „Der Herr wird sich belieben lassen, vor mir hin in das Gebüsch zu gehen, wofern er nicht als ein Feind behandelt sein will!“ Er antwortete sehr ernsthaftig: „Solcher Behandlung ist meines Gleichen nicht gewohnt.“ Ich aber tummelte ihn höflich fort und sagte: „Der Herr wird es sich nicht zuwider sein lassen, sich für diesmal in die Zeit zu schicken!“ Als ich ihn nun in das Gebüsch zu meinen Leuten gebracht und die Schildwachen wieder besetzt hatte, fragte ich ihn, wer er sei? Er antwortete gar großmüthig: es würde

würde mir wohl wenig daran gelegen sein, wenn schon ich es wüßte; doch er sei ein großer Gott! Ich dachte, er möchte mich vielleicht kennen und etwa ein Edelmann von Soest sein und so sagen, um mich zu hegen, weil man die Soester mit dem großen Gotte und seinem goldenen Fürtuch zu necken pflegt. Ich wurde indeß bald inne, daß ich anstatt eines Fürsten einen Erzphantaßen gefangen hätte, der sich überstudirt und sonderlich in der Poeterei gewaltig verstiegen hatte; denn da er bei mir ein wenig erwarnte, gab er sich für den Gott Jupiter aus.

Ich wünschte zwar, ich hätte diesen Fang nicht gethan; weil ich aber den Narren einmal hatte, so mußte ich ihn wohl behalten, bis wir von dannen rückten, und insofern mir nun ohnedies die Zeit ziemlich lang wurde, so dachte ich, diesen Kerl zu stimmen und mir seine Gaben zu Nutzen zu machen. Ich sagte deswegen zu ihm: „Nun denn, mein lieber Jupiter! wie kommt es doch, daß deine hohe Gottheit ihren himmlischen Thron verläßt und zu uns auf Erden herniedersteigt? Vergieb mir, o Jupiter! diese meine Frage, die du vielleicht für vorwüßig halten möchtest; denn wir sind den himmlischen Göttern auch verwandt und eitele Sylbannen, von den Faunen und Nymphen geboren, denen also diese Heimlichkeit billig unverborgen sein sollte.“ „Ich schwöre dir, bei'm Styr!“ antwortete Jupiter, „daß du hiervon nichts erfahren solltest, wenn du meinem Mundschentken Ganymedes nicht so ähnlich sähest, und wenn schon du Pan's eigener Sohn wärest. Aber von seinerwegen theile ich dir mit, daß ein großes Geschrei über der Welt Laster durch die Wolken hindurch zu mir gedrungen ist, darüber denn im Rathe aller Götter beschloffen worden, ich könnte mit Bil-

ligkeit, wie zu Lykaon's Zeiten, den Erboden wieder mit Wasser austilgen. Weil ich aber dem menschlichen Geschlechte mit sonderbarer Gunst gewogen bin, und ohnedies allezeit lieber die Güte als ein strenges Verfahren gebrauche, so schweife und streife ich jetzt herum, um der Menschen Thun und Lassen selbst zu erkundigen; und obwohl ich Alles ärger finde, als mir's vorgekommen ist, so bin ich doch nicht gestimmt, alle Menschen zugleich und ohne Unterschied auszurotten, sondern nur diejenigen zu strafen, welche zu strafen sind, und hernach die Uebrigen nach meinem Willen zu ziehen."

Ich mußte zwar lachen, verbiß es jedoch so gut als ich konnte, und sagte: „Ach, Jupiter! deine Mühe und Arbeit wird, wie ich besorge, in allen Dingen umsonst sein, wenn du nicht wiederum, wie ehemals, die Welt mit Wasser oder gar mit Feuer heimsuchst. Denn schickst du einen Krieg, so laufen alle bösen verwegenen Buben mit, welche die friedliebenden frommen Menschen nur quälen werden. Schickst du eine Theuerung, so ist es eine erwünschte Sache für die Bucherer, weil alsdann das Korn derselben viel gilt. Schickst du aber ein Sterben, so haben die Geizhälse und alle übrigen Menschen ein gewonnenes Spiel, indem sie hernach viel erben. Du wirst deshalb die ganze Welt mit Buzen und Stiel ausröthen müssen, wenn du anders strafen willst."

Das vierte Kapitel.

Simplex hört Jupitern vom deutschen Held sagen,
Der die Welt zwingen werd' und Fried' erjagen.

Jupiter antwortete mir: „Du redest von der Sache, wie ein natürlicher Mensch, als ob du nicht wüßtest, daß es uns Göttern möglich sei, etwas anzustellen, daß nur die Bösen gestraft und nur die Guten erhalten werden. Ich will einen deutschen Helden erwecken, der soll Alles mit der Schärfe des Schwertes vollenden. Er wird alle verruchten Menschen umbringen und die Frommen erhalten und erhöhen.“ Ich entgegnete ihm: „So muß ja ein solcher Held auch Soldaten haben, und wo man Soldaten braucht, da ist auch Krieg, und wo Krieg ist, da muß der Unschuldige sowohl als der Schuldige herhalten!“ „Seid ihr irdischen Götter denn auch gestimmt, wie die irdischen Menschen,“ sagte Jupiter hierauf, „daß ihr so gar nichts verstehen könnt? Ich will einen solchen Helden schicken, der keinen Soldaten bedarf und doch die ganze Welt reformiren soll. In seiner Geburtsstunde will ich ihm einen wohlgestalteten und stärkeren Leib verleihen als Herkules einen hatte, mit Vorsichtigkeit, Weisheit und Verstand gar überflüssig geziert. Hierzu soll ihm Venus geben ein schönes Angesicht, also daß er auch den Narcissus, Adonis und meinen Ganymedes selbst übertreffen soll; sie soll ihm zu allen seinen Tugenden eine sonderbare Zierlichkeit, Aussehen und Anmuthigkeit vorstrecken, und ihn daher bei aller Welt beliebt machen, weil ich sie eben der Ursache halber in seiner Nativität desto freund-

licher anblicken werde. Mercurius hingegen soll ihn mit unvergleichlich sinnerreicher Vernunft begaben, und der unbeständige Mond soll ihm nicht schädlich, sondern nützlich sein, weil er ihm eine unglaubliche Geschwindigkeit einpflanzen wird. Die Pallas soll ihn auf dem Parnassus auferziehen, und Vulkanus soll ihm in Hora Martis seine Waffen, sonderlich aber ein Schwert schmieden, mit welchem er die ganze Welt bezwingen und alle Gottlosen niedermachen wird, ohne fernere Hülfe eines einzigen Menschen, der ihm etwa als ein Soldat beistehen möchte. Er soll keines Weistandes bedürfen. Eine jede große Stadt soll von seiner Gegenwart erzittern und eine jede Festung, die sonst unüberwindlich ist, wird er in der ersten Viertelstunde in seinem Gehorsam haben und unter sein Joch bringen. Zuletzt wird er den größten Potentaten in der Welt befehlen und die Regierung über Meer und Erde so löblich anstellen, daß beides, Götter und Menschen ein Wohlgefallen darob haben sollen.“

Ich sagte: „Wie kann die Niedermachung aller Gottlosen ohne Blutvergießen, und die Herrschaft über die ganze weite Welt ohne sonderbare große Gewalt und starken Arm geschehen und zuwege gebracht werden? O Jupiter! ich bekenne dir unverhohlen, daß ich diese Dinge weniger als ein sterblicher Mensch begreifen kann!“ Jupiter antwortete: „Das giebt mich nicht Wunder, weil du nicht weißt, was meines Helden Schwert für eine seltene Kraft an sich haben wird. Vulkanus wird es aus denjenigen Materialien verfertigen, woraus er mir meine Donnerkeile macht, und die Tugenden desselben dahin richten, daß mein großmüthiger deutscher Held, wenn er dasselbe entblößt und nur einen

Streich damit in die Luft thut, einer ganzen Armada, wenn gleich sie hinter einem Berge eine ganze Schweizermeile Weges weit von ihm stände, die Köpfe auf Einmal herunterhauen kann, also daß die armen Teufel ohne Köpfe daliegen müssen, ehe sie einmal wissen, wie ihnen geschehen ist. Wenn er denn nun seinem Laufe den Anfang macht und vor eine Stadt oder Festung kommt, so wird er des Tamerlan's Manier brauchen und zum Zeichen, daß er des Friedens halber und zur Beförderung der Wohlfahrt Aller vorhanden sei, ein weißes Fähnlein aufstecken. Kommen sie dann zu ihm heraus und bequemen sich, nun gut; wo nicht, so wird er vom Leder ziehen und durch die Kraft des mehrfach gedachten Schwertes allen Zauberern und Zauberinnen, die in der ganzen Stadt sind, die Köpfe herunterhauen und ein rothes Fähnlein aufstecken. Wird sich aber dennoch Niemand einstellen, so wird er alle Mörder, Wucherer, Diebe, Schelme, Ehebrecher, Huren und Buben auf die vorige Manier umbringen und ein schwarzes Fähnlein setzen lassen. Wosfern aber nicht alsbald diejenigen, welche noch in der Stadt übrig bleiben, zu ihm kommen und sich demüthig einstellen, so wird er die ganze Stadt und ihre Einwohner, als ein halsstarriges und ungehorsames Volk ausrotten wollen, wird jedoch nur diejenigen hinrichten, welche den Anderen abgewehrt haben und eine Ursache gewesen sind, daß sich das Volk nicht eher ergeben hat. Also wird er von einer Stadt zur anderen ziehen, einer jeden Stadt ihren Antheil Landes, das um sie her gelegen ist, im Frieden zu regieren übergeben und von jeder Stadt durch ganz Deutschland hin zwei von den klügsten und gelehrtesten Männern zu sich nehmen, aus denselben ein Par-

lament machen, die Städte auf ewig mit einander vereinigen, die Leibeigenschaften sammt allen Zöllen, Accisen, Zinsen, Gülten und Ungelden durch ganz Deutschland aufheben und solche Anstalten machen, daß man von keinem Frohnen, Wachen, Contribuiren, Geldgeben, Kriegen, noch irgend einer Beschwörung beim Volke mehr wissen, sondern viel seliger als in den elyäischen Feldern leben wird. Alsdann" — sagte Jupiter ferner — „werde ich oftmals den ganzen Götterchor nehmen und zu den Deutschen heruntersteigen, um mich unter ihren Weinstöcken und Feigenbäumen zu ergözen. Da werde ich den Helikon mitten in ihre Grenzen setzen und die Musen von Neuem darauf pflanzen. Die drei Grazien sollen meinen Deutschen viele tausend Lustbarkeiten erwecken. Ich werde Deutschland höher setzen mit allem Ueberflusse, als das glückselige Arabien, Mesopotamien und die Gegend um Damascus. Die griechische Sprache werde ich alsdann verschwören und nur deutsch reden; ich werde, mit einem Worte, mich so gut deutsch erzeigen, daß ich ihnen auch endlich, wie vor diesem den Römern, die Beherrschung über die ganze Welt werde zukommen lassen.“ Ich entgegnete: „Höchster Jupiter! was werden aber die Fürsten und Herren dazu sagen, wenn sich der künftige Held untersteht, ihnen das Ubrige so unrechtmäßiger Weise abzunehmen und den Städtlein zu unterwerfen? Werden sie sich nicht mit Gewalt widersetzen, oder wenigstens vor Göttern und Menschen dawider protestiren?“ Jupiter antwortete: „Hierum wird sich der Held wenig bekümmern. Er wird alle Großen in drei Theile unterscheiden und diejenigen, welche nicht musterhaft, sondern verrucht leben, gleich den Gemeinen strafen,

weil seinem Schwerte keine irdische Gewalt zu widerstehen vermag. Den übrigen aber wird er die Wahl geben, im Lande zu bleiben oder nicht. Was bleibt und sein Vaterland liebt, die werden leben müssen wie andere gemeine Leute; aber das bürgerliche und Privatleben der Deutschen wird alsdann viel genügsamer und glückseliger sein, als jetzt das Leben und der Stand eines Königs, und die Deutschen werden alsdann lauter Fabricier sein, welcher wackere Römer mit dem Könige Pyrrhus sein Königreich nicht theilen wollte, weil er sein Vaterland, neben Ehre und Tugend, so hoch liebte. Das sind denn nun die Andern. Die Dritten aber, die ja Herren bleiben und immerzu herrschen wollen, wird er durch Ungarn und Italien in die Moldau, Wallachei, nach Macedonien, Thracien und Griechenland, ja über den Hellespont nach Asien hinein führen, ihnen selbige Länder gewinnen, alle Kriegsgurgeln aus ganz Deutschland mitgeben und sie all dort zu lauter Königen machen. Alsdann wieder Constantinopel in einem Tage einnehmen und allen Türken, die sich nicht befehren oder Gehorsam leisten werden, die Köpfe vor den Hintern legen. Dasselbst wird er das römische Kaiserthum wieder aufrichten und sich zurück nach Deutschland begeben und mit seinen Parlamentsherren — welche er, wie ich schon gesagt habe, aus allen deutschen Städten paarweise sammeln und die Vorsteher und Väter seines deutschen Vaterlandes nennen wird — eine Stadt mitten in Deutschland bauen, welche viel größer sein wird, als Manoah in Amerika, und goldreicher, als Jerusalem zu Salomon's Zeiten gewesen ist. Die Wälle derselben sollen sich dem tyrolischen Gebirge und ihre Wassergräben der Breite des Meeres zwischen Spanien

und Afrika vergleichen. Er wird einen Tempel hineinbauen von lauter Diamanten, Rubinen, Smaragden und Saphiren, und in der Kunstkammer, die er aufrichten wird, werden sich alle Raritäten in der ganzen Welt versammeln, von den reichen Geschenken, welche ihm die Könige in China und Persien, der große Mogul in den orientalischen Indien, der große Tartaren-Chan, der Priester Johann in Afrika und der große Czar in Moskau schicken werden. Der türkische Kaiser würde sich noch fleißiger einstellen, wosfern ihm bemeldeter Held sein Kaisertum nicht genommen und solches dem römischen Kaiser zum Lehen gegeben hätte.“

Ich fragte meinen Jupiter, was denn die christlichen Könige bei der Sache thun und ausrichten würden? Er antwortete: „Die Könige in England, Schweden und Dänemark werden, weil sie deutschen Geblütes und Herkommens sind; die in Spanien, Frankreich und Portugal aber, weil die alten Deutschen selbige Länder ehemals auch eingenommen und regiert haben, ihre Kronen, Königreiche und einverleibten Länder von der deutschen Nation aus freien Stücken zu Lehen empfangen; und alsdann wird, wie zu den Zeiten des Augustus, ein ewiger, beständiger Friede zwischen allen Völkern in der ganzen Welt sein.“

Das fünfte Kapitel.

Simplex vernimmt, wie der deutsche Held werde
Alle Religion schlichten auf Erden.

Springinsfeld, der uns auch zuhörte, hätte den Jupiter schier unwillig gemacht und den Handel beinahe verderbt, weil er sagte: „Und alsdann wird es in Deutschland hergehen, wie im Schlaraffenlande, wo es lauter Muskateller regnet und die Kreuzer-Pastetlein über Nacht wie die Pflückerlinge wachsen! Da werde ich mit beiden Backen fressen müssen, wie ein Drescher, und Malvasier saufen, daß mir die Augen übergehen.“ „Ja, freilich!“ antwortete Jupiter, „vornehmlich, wenn ich dir die Plage des Greifschthon anhängen würde, weil du, wie mich bedünken will, meine Hoheit verspottest.“ Zu mir aber sagte er: „Ich habe vermeint, ich sei bei lauter Sylvanen; so sehe ich aber wohl, daß ich den neidischen Momus oder Boilus angetroffen habe. Ja, man sollte solchen Verräthern das, was der Himmel beschlossen hat, offenbaren und so edle Perlen vor die Säuen werfen! Ja, freilich, auf den Buckel gehosiert für ein Brustuch!“ Ich dachte bei mir: Dies ist mir wohl ein väterlicher und unflätiger Abgott, weil er neben so hohen Dingen auch mit so weicher Materie umgeht! Ich sah wohl, daß er es nicht gern hatte, daß man lachte; ich verbiß es deswegen so gut, als ich immer konnte und sagte zu ihm: „Allergütigster Jupiter! du wirst ja eines groben Waldgottes Unbescheidenheit halber deinem anderen Ganymedes nicht verhalten, wie es

weiter in Deutschland hergehen wird!“ „O, nein!“ antwortete er, „aber befehl du zuvor diesem Thronis, daß er seine Hipponar-Zunge fürterhin im Zaume halten solle, ehe ich ihn — wie Mercurius den Battus — in einen Stein verwandle. Du selbst aber, gestehe mir, daß du mein Ganymedes seist, und ob dich nicht meine eifersüchtige Juno in meiner Abwesenheit aus dem himmlischen Reiche gejagt habe?“ Ich versprach, ihm Alles zu erzählen, wenn ich zuvor würde gehört haben, was ich zu wissen verlangte. Darauf sagte er: „Lieber Ganymedes! — läugne nur nicht mehr, denn ich sehe wohl, daß du es bist — es wird alsdann in Deutschland das Goldmachen so gewiß und so gemein werden, als das Hafner-Handwerk, also daß schier ein jeder Roßbube den Stein der Weisen herumschleppen wird.“ Ich fragte ihn: „Wie wird aber Deutschland bei so unterschiedlichen Religionen einen so langwierigen Frieden haben können? Werden so unterschiedliche Pfaffen nicht die Ihrigen hegen und wegen ihres Glaubens wiederum einen neuen Krieg über den anderen entspinnen?“ „O, nein!“ sagte Jupiter, „mein Held wird dieser Sorge weislich zuvorkommen und vor allen Dingen alle christliche Religionen in der ganzen Welt mit einander vereinigen.“ Ich entgegnete: „O Wunder! Das wäre ein großes, seltenes und recht vortreffliches Werk! Wie müßte das zugehen?“ Jupiter antwortete: „Das will ich dir herzlich gern offenbaren. Nachdem mein Held den allgemeinen Frieden der ganzen Welt verschafft hat, wird er die geistlichen und weltlichen Vorsteher und Häupter der christlichen Völker und der unterschiedlichen Kirchen mit einer sehr beweglichen Predigt anreden und ihnen die bis-

herigen hochschädlichen Spaltungen in den Glaubenssachen trefflich zu Gemüthe führen; er wird sie auch durch hochvernünftige Gründe und unwidertreibliche Beweise dahin bringen, daß sie von sich selbst eine allgemeine Vereinigung wünschen und ihm das ganze Werk, seiner hohen Vernunft nach, zu leiten übergeben werden. Alsdann wird er die allergeistreichsten, gelehrtesten und frömmsten Theologen von allen Orten und Enden her aus allen Religionen zusammenbringen und ihnen einen Ort, wie ehemals Ptolemäus Philadelphus den zweiundsiebzig Dolmetschern gethan hat, in einer lustigen, jedoch stillen Gegend, wo man wichtigen Sachen ungehindert nachsinnen kann, zurichten lassen, diese daselbst mit Speise und Trank, auch aller anderen Nothwendigkeit versehen und ihnen auflegen, daß sie, sobald als immer möglich, und doch mit der allerreiften und fleißigsten Wohlerwägung, die Streitigkeiten, welche zwischen ihren Religionen Statt finden, ersüßlich beilegen, und nachgehends mit rechter Einhelligkeit die rechte, wahre, heilige und christliche Religion, der heiligen Schrift, der uralten Tradition und der erprobten heiligen Väter Meinung gemäß, schriftlich verfassen sollen. Um dieselbe Zeit wird sich Pluto gewaltig hinter den Ohren kratzen, weil er alsdann die Schmälerung seines Reiches besorgen wird; ja, er wird allerlei Fünfe, Ränke, Bosheit und List erdenken, um ein Que darein zu machen und die Sache, wo nicht gar zu hinterreiben, so doch bis ins Unendliche oder Unbestimmte hinaus zu bringen, sich gewaltig bemühen. Er wird sich unterstehen, einem jeden Theologen sein Interesse, seinen Vortheil, seinen Stand, sein geruhiges Leben, sein Weib und seine Kinder, sein Ansehen und je

so etwas vorzumalen, was ihm einrathen möchte, seine Meinung zu behaupten. Aber mein tapferer Held wird auch nicht feiern; er wird, so lange dieses Concilium währt, in der ganzen Christenheit alle Glocken läuten und damit das christliche Volk zum Gebete zu der höchsten Gottheit unablässig anmahnen und um Sendung des Geistes der Wahrheit bitten lassen. Wenn er aber merken würde, daß sich der Eine oder der Andere von Pluto einnehmen läßt, so wird er die ganze Versammlung wie in einem Conclave mit Hunger quälen, und wenn sie noch nicht daran wollen, ein so hohes Werk zu befördern, so wird er ihnen Allen vom Hängen predigen, oder ihnen sein wunderbarliches Schwert weisen und sie also erstlich mit Güte und endlich mit Ernst, Erschrecken und Bedrohungen dahin bringen, daß sie zur Sache schreiten und mit ihren halsstarrigen, falschen Meinungen die Welt nicht mehr wie vor Alters foppen. Nach erlangter Einigkeit wird er ein großes Subelfest anstellen und der ganzen Welt diese geläuterte Religion veröffentlichen, und wer alsdann noch dawider glaubt, den wird er mit Schwefel und Bech martyrisiren, oder er wird einen solchen Ketzer mit Duxbaum bestecken und dem Pluto zum neuen Jahre schenken. Jetzt weißt du, lieber Ganymedes! Alles, was du zu wissen begehrt hast; nun sage mir aber auch, was die Ursache ist, daß du den Himmel verlassen, in welchem du mir so manchen köstlichen und vortreflichen Trunk Nektar eingeschenkt hast?"

Das sechste Kapitel.

Simplex hört weiter vom Jupiter erdichtet,
Was die Flöh' haben bei ihm ausgerichtet.

Ich dachte bei mir selbst: „Der Kerl dürfte vielleicht kein Narr sein, wie er sich stellt, sondern mir's kochen, wie ich's zu Hanau gemacht hatte, um desto besser von uns durchzukommen.“ Deswegen gedachte ich ihn mit dem Zorne zu versuchen, weil man einen Narren am Besten an selbigem erkennt, und sagte: „Die Ursache, daß ich aus dem Himmel gekommen bin, ist, daß ich dich selbst darin vermiste. Ich nahm deswegen des Dädalus Flügel und flog auf die Erde, um dich zu suchen. Wo ich aber nach dir fragte, fand ich, daß man dir aller Orten und Enden ein schlechtes Lob verlieh; denn Zoilus und Momus haben dich und alle anderen Götter in der ganzen weiten Welt für so verrucht, leichtfertig und stinkend ausgeschrieben, daß ihr bei den Menschen allen Kredit verloren habt. Du selbst, sagen sie, seiest ein alter filzlausiger ehebrecherischer Schelm: mit was für Billigkeit du denn die Welt wegen solcher Laster strafen möchtest? Vulkanus sei ein geduldiger Hahnrei und habe den Ehebruch des Mars ohne sonderbare und namhafte Rache müssen hingehen lassen: was denn der hinkende Gauch für Waffen werde schmieden können? Venus sei selbst die verhassteste Vettel von der Welt, wegen ihrer Unkeuschheit: was sie denn einem Anderen für Gnade und Gunst werde mittheilen können? Mars sei ein Mörder und Räuber, Apollo ein unverschämter Huren-

jäger; Mercurius ein unnützer Plauderer, Dieb und Kupp-
 ler; Priapus ein Unflath; Hercules ein hirnischelliger
 Wütherich, und kurz ab, die ganze Schaar der Götter sei
 so verrucht und leichtfertig, daß man sie sonst nirgends hin
 als in des Augias Stall beherbergen sollte, welcher ohne-
 dies durch die ganze Welt hin stinkt.“ „Ach!“ sagte Zu-
 piter, „wäre es ein Wunder, wenn ich meine Güte bei
 Seite setzte und diese heillosen Ehrendiebe und gotteschän-
 derischen Verläumder mit Donner und Blitz verfolgte?
 Was dünket dich, mein getreuer und allerliebster Ganyme-
 des? Soll ich diese Schwäger mit ewigem Durste plagen,
 wie den Tantalus? oder soll ich sie neben dem muthwil-
 ligen Plauderer Daphidas auf dem Berge Thorax aufhän-
 gen lassen? oder sie mit Anararchus in einem Mörzel zer-
 stoßen? oder soll ich sie zu Agrigentum in des Phalaris
 glühenden Ochsen stecken? Nein, nein, Ganymedes! diese
 Strafen und Plagen sind alle mit einander viel zu gering.
 Ich will der Pandora Büchse von Neuem füllen und sel-
 bige den Schelmen auf ihre heillosen Köpfe ausleeren las-
 sen. Die Nemesis soll die Alekto, Megära und Tisiphone
 erwecken und ihnen über den Hals schicken, und Hercules
 soll den Cerberus vom Pluto entlehnen und diese bösen
 Buben damit hegen wie die Wölfe. Wenn ich sie dann
 dergestalt genugsam gejagt, gepeinigt und geplagt haben
 werde, so will ich sie erst neben den Hestodus und Home-
 rus in das höllische Haus an eine Säule binden und sie
 durch die Cumeniden ohne irgend eine Erbarmung ewiglich
 abstrafen lassen. Indem Jupiter so drohte, zog er in Ge-
 genwart meiner und der ganzen Partei, ohne alle Schaam,
 die Hosen herunter und stöberte die Flöhe daraus, welche

ihm, wie man an seiner sprenklichten Haut wohl sah, schrecklich zugefetzt hatten. Ich konnte mir gar nicht einbilden, was es abgeben sollte, bis er endlich sagte: „Schert euch fort, ihr kleinen Schinder! Ich schwöre euch beim Styr, daß ihr in Ewigkeit nicht erhalten sollt, um was ihr so sorgfältig anhaltet!“ Ich fragte ihn, was er mit solchen Worten meine? Er antwortete, das Geschlecht der Flöhe hätte, als sie vernommen, daß er auf die Erde gekommen sei, ihre Gesandten zu ihm geschickt, um ihn zu begrüßen. Diese hätten ihm daneben angebracht, daß, ob zwar er ihnen die Hundshäute zu bewohnen angewiesen hätte, dennoch zu Zeiten, wegen etlicher Eigenschaften, welche die Weiber an sich hätten, sie sich zum Theil aus jenen verirrt und den Weibern in die Pelze geriethen. Solche verirrt arme Tröpfe aber würden von den Weibern gar übel behandelt; sie würden gefangen, und nicht allein gemordet, sondern auch zuvor zwischen ihren Fingern so elendiglich gemartert und zerrieben, daß es einen Stein erbarmen möchte. „Ja,“ sagte Jupiter ferner, „sie brachten mir die Sache so beweglich und erbärmlich vor, daß ich Mitleiden mit ihnen haben mußte und also ihnen Hilfe zusagte, jedoch mit dem Vorbehalte, daß ich die Weiber zuvor auch hören möchte. Die Flöhe aber wandten dagegen ein, wenn den Weibern erlaubt würde, Widerpart zu halten und ihnen zu widersprechen, so wüßten sie wohl, daß dieselben mit ihren giftigen Hundszungen entweder meine Frömmigkeit und Güte betäuben, die Flöhe selbst aber überschreien, oder aber durch ihre lieblichen Worte und ihre Schönheit mich bethören und zu einem falschen, ihnen höchst nachtheiligen Urtheile verleiten würden. Mit fernerer

Bitte, daß ich sie wollte ihrer unterthänigen Treue genießen lassen, welche sie mir allezeit erzeigt hätten und auch ferners hin zu leisten gedächten, indem sie jederzeit am Nächsten dabei gewesen wären und am Besten gewußt hätten, was zwischen mir und der Io, Kallisto, Euterpe und Anderen mehr vorgegangen. Sie hätten jedoch niemals Etwas aus der Schule geschwaßt, noch der Juno, wiewohl sie sich auch bei ihr aufzuhalten pflegten, ein einziges Wort gesagt; maßen sie sich noch solcher Verschwiegenheit beflissen hätten, daß kein Mensch bis auf den heutigen Tag — ungeachtet sie sich ganz nahe bei allen Buhlschaften finden ließen — von ihnen, wie Apollo von den Raben, etwas dergleichen erfahren hätte. Wenn ich je dennoch zulassen wollte, daß die Weiber sie in ihrem Banne jagen, fangen und nach Waidmannsrecht megeln dürften, so wäre noch ihre Bitte, zu verschaffen, daß sie hinfort mit einem heroischen Tode hingerichtet und entweder mit einer Art Beil wie Dachsen niedergeschlagen, oder wie Wildpret gefällt würden, und daß nur die Menschen sie nicht mehr so schimpflich zwischen ihren Fingern zerquetschen und rabbrechen sollten. Dadurch machten ja dieselben ohnedies ihre eigenen Glieder, womit sie oft etwas Anderes berührten, zu Henkersinstrumenten, was allen ehrlichen Mannsbildern eine große und unauflöschliche Schande wäre! Ich sagte: „Ihr Herren müßt sie doch greulich quälen, weil sie Euch so schrecklich tyrannisiren?“ „Ja wohl!“ gaben sie mir zur Antwort, „„sie sind uns sonst so neidig, und vielleicht nur darum, weil sie besorgen, wir sehen, hören und empfinden zu viel, gerade als ob sie unserer Verschwiegenheit nicht genugsam versichert wären. Was wollte es sein? Können

sie uns doch nicht einmal in unserm eigenen Gebiete leiden, insofern Manche ihr Schooßhündlein mit Bürsten, Kämmen, Seifen, Laugen und anderen Dingen dermaßen durchstreift, daß wir unser Vaterland nothdringlich verlassen und andere Wohnungen suchen müssen, ungeachtet sie solche Zeit doch besser anwenden und etwa ihre eigenen Kinder von den Läusen säubern könnten.““ Darauf erlaubte ich ihnen, bei mir einzukehren und meinen menschlichen Leib ihre Bewohnung und ihr ganzes Thun und Lassen empfinden zu machen, damit ich ein Urtheil darnach fassen und aussprechen könnte. Da fing das Lummengestinde an, mich dergestalt zu gehen, daß ich sie, wie ihr gesehen habt, wieder habe abschaffen müssen. Ich will ihnen ein Privilegium auf die Nase hofieren, daß die Weiber sie verriebeln und vertriebeln mögen, wie sie wollen; ja, wenn ich selbst solch einen schlimmen Kunden ertappe, so will ich es mit ihm nicht besser machen.

Das siebente Kapitel.

Simpler, der Jäger, macht abermals Beuten
Und gelangt wieder nach Soest mit Freuden.

Wir durften nicht rechtschaffen lachen, sowohl weil wir uns ohnedies still verhalten mußten, als auch weil der Phantast es nicht gern hatte, obgleich Springinsfeld davon hätte zerbersten und zerspringen mögen. Eben damals zeigte unsere hohe Wache, die wir auf einem Baume hatten,

an, daß sie in der Ferne Etwas kommen sähe. Ich stieg ebenfalls hinauf und sah durch mein Fernrohr, daß es zwar die Fuhrleute sein müßten, denen wir aufpaßten; sie hatten aber Niemanden zu Fuße, sondern ungefähr etliche und dreißig Reiter zur Bedeckung bei sich. Daher konnte ich mir die Rechnung leicht machen, daß sie nicht oben durch den Wald, in welchem wir lagen, gehen, sondern sich im freien Felde behelfen würden, wo wir ihnen Nichts hätten abgewinnen können, wiewohl es daselbst einen bösen Weg hatte, der ungefähr sechshundert Schritte von uns und etwa dreihundert Schritte vom Ende des Waldes oder Berges durch die Ebene vorbeiging. Ich wollte ungern so lange umsonst daselbst gelegen oder doch nur einen Narren erbeutet haben, und machte deshalb geschwind einen andern Anschlag, der mir auch sehr wohl anging.

Von unserer Lagerstätte ging eine Wasserrinne in einer Klemme hinunter — die bequem zu reiten war — nach der Richtung des Feldes hin. Deren Ausgang besetzte ich mit zwanzig Mann, nahm auch selbst meinen Stand bei ihnen und ließ den Springinsfeld schier an dem Orte, wo wir zuver gelegen hatten, sich in seinem Vortheile halten; auch befahl ich meinen Burschen, daß, wenn die Convoi hinkäme, jeder von ihnen seinen Mann gewiß nehmen möchte, und sagte einem Jeden, wer Feuer geben und wer seinen Schuß zum Vorrathe im Rohre behalten sollte. Etliche alte Kerle sagten, was ich denn dächte? und ob ich wohl vermeinte, daß die Convoi an diesen Ort kommen würde, wo sie doch nichts zu thun hätte, und wohin wohl in hundert Jahren kein Bauer gekommen wäre? Andere aber, die da glaubten, ich könnte zaubern — wie ich denn damals deswegen

in einem großen Rufe stand — dachten, ich würde den Feind in unsere Hände bannen. Ich brauchte indessen hierzu keine Teufelskunst, sondern nur meinen wohl abgefeimten und durchtriebenen Springinsfeld; denn als die Convoi, welche ziemlich viel Truppen enthielt, gerades Weges uns gegenüber vorbei ziehen wollte, fing Springinsfeld auf meinen Befehl so schrecklich an zu brüllen wie ein Dachs, und zu wiehern wie ein Pferd, daß der ganze Wald einen Widerschall davon gab und Einer wohl hoch geschworen hätte, es wären Rosse und Rinder vorhanden. Sobald die Leute der Convoi das hörten, gedachten sie Beute zu machen und an diesem Orte Etwas zu erschnappen, was doch in selbiger ganzen Gegend nicht anzutreffen, weil das Land ziemlich verödet war. Sie ritten also sämmtlich so geschwind und unordentlich in unsern Halt, als wenn ein Jeder der Erste hätte sein wollen, um die beste Schlappe zu holen, welche es denn so dicht setzte, daß gleich im ersten Willkommen, den wir ihnen gaben, dreizehn Sättel geleert und sonst noch Etliche von ihnen gequetscht wurden. Hierauf lief Springinsfeld gegen sie die Klemme herunter und sährte: „Jäger, hieher! hieher, Jäger!“ Davon wurden die Kerle noch mehr erschreckt und auf einmal so irre, daß sie weder hinter sich, noch vor sich, noch neben einander ausreiten konnten, von den Pferden herabsprangen und sich zu Fuße davon machen wollten. Aber ich bekam sie alle siebenzehn, sammt dem Lieutenant, der sie befehligt hatte, gefangen und ging damit auf die Wagen los, von denen ich vierunddreißig Pferde ausspannte. Ich bekam freilich nur etliche wenige Seidenwaaren und holländische Tücher; denn ich durfte mir nicht so viel Zeit nehmen, um

die Todten zu plündern, geschweige die Wagen recht zu durchsuchen, weil die Fuhrleute sich alsbald zu Pferde aus dem Staube gemacht hatten, als die Handlung anging, durch welche ich zu Dorsten hätte verrathen und unterwegs wieder aufgehoben werden können. Als wir nun aufgepackt hatten, lief Jupiter auch aus dem Walde und schrie uns nach, ob ihn denn Ganymedes verlassen wollte? Ich antwortete ihm: Ja, wenn er den Flöhen das begehrte Privilegium nicht mittheilen wollte. „Ich wollte lieber,“ entgegnete er wiederum, „daß sie mit einander im Coeetus lägen!“ Ich mußte lachen, und weil ich ohnedies noch leere Pferde hatte, so ließ ich den Narren aufsitzen. Da er nun aber nicht besser reiten konnte, als eine Nuß, so mußte ich ihn auf's Pferd binden lassen. Da sagte er, daß unser Scharmügel ihn an diejenige Schlacht gemahnt hätte, welche die Lapithen ehemals mit den Centauren bei des Pirithous Hochzeit angefangen hätten.

Wie nun Alles vorüber war und wir mit unseren Gefangenen davon eilten, als ob Jemand hinter uns her wäre und uns jagte, da bedachte erst der gefangene Lieutenant, was er für einen groben Fehler begangen, daß er nämlich einen so schönen Trupp Reiter dem Feinde so unvorsichtig in die Hände geführt und dreizehn so wackere von ihnen auf die Fleischbank geliefert hätte. Er fing deswegen an zu verzweifeln, und kündigte mir das Quartier wieder auf, das ich ihm selbst gegeben hatte; ja, er wollte mich gleichsam zwingen, ich sollte ihn todt schießen lassen; denn er dachte nicht allein, daß dieses Uebersehen ihm eine große Schande sein und unverantwortlich fallen, sondern auch an seiner künftigen Beförderung verhinderlich werden würde,

wosern es anders nicht gar dahin käme, daß er den Schaden mit seinem Kopfe bezahlen müßte. Ich sprach ihm jedoch zu und stellte ihm vor, daß manchem rechtschaffenen Soldaten das unbeständige Glück seine Lücke bewiesen habe; ich hätte aber darum noch keinen gesehen, der deswegen verzagt, oder gar verzweifelt sei. Sein Beginnen sei ein Zeichen der Kleinmüthigkeit; tapfere Soldaten gedächten hingegen, die empfangenen Schäden ein anderes Mal wieder einzubringen und wett zu machen. Mich würde er nimmermehr dahin bringen, daß ich das Cartel verlegen, oder eine so schändliche That wider alle Billigkeit und löblicher Soldaten Gewohnheit und Herkommen begehen sollte. Da er nun sah, daß ich nicht daran wollte, fing er an mich zu schwächen, jedenfalls in der Meinung, mich zum Zorne zu bewegen, und sagte: ich hätte nicht aufrichtig und redlich mit ihm gefochten, sondern wie ein Schelm und Strauchmörder gehandelt und seinen Soldaten, die er bei sich gehabt, das Leben wie ein Dieb und Erzeujon abgestohlen; worüber seine eigenen Bursche, die wir gefangen hatten, mächtig erschrocken, die Meinigen aber ebenso sehr ergrimmt, also daß sie ihn sicherlich wie ein Sieb durchlöchert hätten, wenn ich es nur zugelassen, wie ich denn ohnehin genug abzuwehren bekam. Ich aber bewegte mich nicht einmal über seine Reden, sondern nahm Beides, Freund und Feind, zum Zeugen dessen, was da geschah, und ließ den Lieutenant binden und als einen Unsinigen verwahren. Ich versprach auch, sobald wir an unsern Posten kämen, ihn, den Lieutenant, wenn es meine Officiere zulassen wollten, mit meinen eigenen Pferden und Gewehr, worunter er dann die Wahl haben sollte, auszustaffiren und ihm öffentlich

mit Pistolen und Degen zu weisen, daß es nach den Rechten erlaubt sei, im Kriege Betrug wider seinen Gegentheil zu üben. Ich fragte ihn, warum er denn nicht bei seinen Wagen geblieben, auf die er bestellt gewesen sei? Oder wenn er ja hätte sehen wollen, was im Walde stüde, warum er denn nicht zuvor rechtschaffen hätte kundschaffen lassen? Dies wäre ihm weit besser angestanden, als daß er jegund so unflunige Narrenspossen anfänge, daran sich doch Niemand im Geringsten kehren würde. Hierüber gaben mir sowohl Freund als Feind recht und sagten: sie hätten unter hundert Parteigängern noch nicht einen angetroffen, der auf solche Schmähworte nicht allein den Lieutenant selbst todt geschossen, sondern auch alle Gefangenen mit der Leiche in die Unterwelt geschickt haben würde. Also brachte ich meine Beute und meine Gefangenen den andern Morgen glücklich nach Soest, und bekam mehr Ehre und Ruhm von dieser Partei als jemals zuvor. Jeder sagte: „Dies giebt wieder einen jungen Johannes von Werth!“ Was mich trefflich kitzelte. Jedoch mit dem Lieutenant Kugeln zu wechseln oder zu raufen, wollte mir der Kommandant durchaus nicht zugeben; denn er sagte, ich hätte ihn schon zweimal überwunden. Je mehr sich nun dergestalt mein Lob wieder vermehrte, desto mehr nahm der Neid bei denen zu, die mir ohnedies mein Glück nicht gönnten.

Das achte Kapitel.

Simpler den Teufel im Wege sieht liegen;
Springinsfeld pfl egt schöne Pferde zu kriegen

Der Wahn betrügt.

Der Nackend' erschreckt erwachend und schlafend,
Erschreckt mit Zittern die sieghaften Waffen.

Meines Jupiters konnte ich nicht wieder los werden; denn der Kommandant begehrte ihn nicht, weil nichts an ihm zu rupfen war, sondern sagte, er wollte mir ihn schenken. Also bekam ich jetzt einen eigenen Narren und brauchte mir keinen zu kaufen, wiewohl ich das Jahr zuvor mich selbst für einen solchen hatte müssen gebrauchen lassen. So wunderbarlich ist das Glück und so veränderlich die Zeit! Kurz zuvor tribulirten mich die Käuse und jetzt hatte ich den Flöhegott in meiner Gewalt! Vor einem halben Jahre diente ich einem schlechten Dragoner für einen Jungen, nunmehr aber vermochte ich zwei Knechte zu halten, die mich Herr hießen! Es war noch kein Jahr vergangen, daß mir die Buben nachliefen, um mich zur Hure zu machen, und jetzt war es an dem, daß die Mägdlein selbst aus Liebe sich in mich vernarrten! Also wurde ich bei Zeiten gewahr, daß nichts Beständigeres in der Welt ist, als die Unbeständigkeit selbst. Daher mußte ich sorgen, wenn das Glück einmal seine Mucken gegen mich ausliese, daß es mir dann meine jetzige Wohlfahrt gewaltig einträufen würde.

Damals zog der Graf von der Wahl, als oberster Gubernator des westphälischen Kreises, aus allen Garnisonen einige Völker zusammen, um einen Ritt durch das Stifft Münster gegen die Bedt, Meppen, Lingen und andere Orte zu thun, vornehmlich aber um zwei Kompagnien heffische Reiter im Stifft Paderborn auszuheben, welche zwei Meilen von Paderborn lagen und den Unfrigen daselbst vielen Dampfanthaten. Ich wurde unter unseren Dragonern mit befehligt, und als sich einige Truppen zu Hamm gesammelt hatten, gingen wir schnell fort und berannt das Quartier der bemeldeten Reiter, welches ein schlecht verwahrtes Städtlein war, bis die Unfrigen hernach kamen. Die Reiter unterstanden sich durchzugehen; wir jagten sie aber wieder in ihr Nest zurück. Es wurde ihnen angeboten, sie ohne Pferde und Gewehr, jedoch mit dem, was der Gürtel beschliesse, abziehen zu lassen. Aber sie wollten sich nicht dazu verstehen, sondern sich mit ihren Karabinern wie Musketiere wehren. Also kam es dazu, daß ich noch dieselbe Nacht versuchen mußte, was ich für Glück im Stürmen hätte, weil die Dragoner vorangingen. Da gelang es mir so wohl, daß ich, sammt dem Springinsfeld, gleichsam mit den Ersten ganz unbeschädigt in das Städtlein kam. Wir leerten die Gassen bald ab, weil Alles niedergemacht wurde, was sich unter dem Gewehr befand, und weil sich die Bürger nicht hatten wehren wollen, und also ging es mit uns in die Häuser. Springinsfeld sagte: wir müßten ein Haus vornehmen, vor welchem ein großer Haufen Mist läge; denn in selbigen pfliegten die reichsten und wohlhabendsten Käuze zu sitzen, denen man gemeinlich die Officiere einquartirte. Darauf griffen wir ein solches an, in welchem

Springinsfeld den Stall, ich aber das Haus zu durchsuchen vornahm, mit der Abrede, daß Jeder von uns dasjenige, was er bekäme, mit dem Andern theilen sollte. Also zündete Jeder seinen Wachsstock an. Ich rief nach dem Vater im Hause, kriegte aber keine Antwort, weil sich Jedermann versteckt hatte. Indessen gerieth ich in eine Kammer, fand jedoch nichts als ein leeres Bette darin und einen verschlossenen Trog. Diesen hämmerte ich auf, in der Hoffnung, etwas Kostbares zu finden. Aber da ich den Deckel aufthat, richtete sich ein kohlschwarzes Ding gegen mich auf, welches ich für den Lucifer selbst ansah. Ich kann bei Gott schwören, daß ich mein Lebtag niemals so erschrocken bin, als eben damals, da ich diesen schwarzen Teufel so unversehens erblickte. „Daß dich dieser und jener erschlage!“ sagte ich gleichwohl in solchem Schrecken und zuckte dabei mein Aertlein, womit ich den Trog aufgemacht hatte; und doch hatte ich das Herz nicht, ihm solches sofort in den Kopf zu hauen. Er aber kniete nieder, hob die Hände auf und sagte: „Min lese Herr, ic bidde ju doer Gott, schinck mi min Lebend!“ Da hörte ich erst, daß es kein Teufel war, weil er von Gott redete und um sein Leben bat. Ich sagte demnach, er sollte sich aus dem Troge geheien. Das that er und ging mit mir so nackend, wie ihn Gott erschaffen hatte. Ich schnitt ein Stück von meinem Wachsstocke ab und gab es ihm, um mir zu leuchten. Das that er gehorsamlich und führte mich in ein Stüblein, wo ich den Hausvater fand, der sammt seinem Gesinde dies lustige Schauspiel ansah und mit Zittern und demüthigen Worten um sein Leben und um Gnade bat. Diese erhielt er leicht, weil wir den Bürgern ohnedies nichts thun durften und er

mir des Rittmeisters Gepäck, darunter ein ziemlich wohl gespicktes verschlossenes Felleisen war, einhändigte, mit dem Berichte, daß der Rittmeister und seine Leute, bis auf einen Knecht und gegenwärtigen Mohren, auf ihre Posten gegangen wären, um sich zu wehren. Indessen hatte der Springinsfeld besagten Knecht mit sechs gefattelten schönen Pferden im Stalle auch erwischt. Diese stellten wir in's Haus, verriegelten dasselbe und ließen den Mohren sich anziehen, den Wirth hingegen auftragen, was er für seinen Rittmeister hatte zureichten müssen. Als aber inzwischen die Thore geöffnet, die Posten besetzt und unser Generalfeldzeugmeister, Herr Graf von der Wahl, eingelassen wurde, nahm dieser seine Wohnung in ebendenselben Hause, in welchem wir uns befanden. Darum mußten wir bei finsterner Nacht uns wieder ein anderes Quartier suchen. Das fanden wir bei unseren Kameraden, die auch mit Sturm in das Städtlein gekommen waren. Bei denselben ließen wir es uns wohl sein und brachten den übrigen Theil der Nacht mit Fressen und Saufen und mit trefflichem Wohlleben zu, nachdem ich und Springinsfeld zuvor mit einander unsere Beute getheilt hatten. Ich bekam für meinen Antheil den Mohren und die zwei besten Pferde, darunter ein spanisches war, auf welchem ein Soldat sich gegen seinen Gegentheil wohl durste sehen lassen, und mit dem ich nachgehends nicht wenig prangte. Aus dem Felleisen aber kriegte ich unterschiedliche köstliche Ringe und in einer goldenen Kapsel, mit Rubinen besetzt, das Konterfei des Prinzen von Dranien, weil ich dem Springinsfeld das Uebrige alles ließ. Ich bekam also, wenn ich Alles halb hinweg hätte verschenken wollen, mit Pferden und Allem über die zweihundert Du-

katen. Für den Mohren aber, der mir am Sauersten angekommen war, wurden mir vom Generalfeldzugmeister, als welchem ich denselben vorstellte, nicht mehr als zwei Duzend Thaler verehrt. Von dannen gingen wir schnell an die Ems, richteten jedoch wenig aus, und weil sich's eben traf, daß wir auch gegen Recklinghausen zu kamen, so nahm ich Erlaubniß, mit Springinsfeld meinem Pfaffen zuzusprechen, welchem ich vordem den Speck gestohlen hatte. Mit demselben machte ich mich lustig und erzählte ihm, daß mir der Mohr den Schrecken, den er und seine Köchin neulich empfunden, wieder eingetränkt hätte; ich verehrt ihm auch eine schlagende Halsuhr zum freundlichen Lebewohl, welche ich aus des Rittmeisters Felleisen bekommen hatte, und pflegte also aller Orten mir diejenigen zu Freunden zu machen, welche sonst Ursache gehabt hätten, mich zu hassen.

Das neunte Kapitel.

Simplex thut Meldung vom ungleichen Kampf;
Schießt Sinen, daß von ihm gehet der Dampf.

Meine Hoffahrt vermehrte sich mit meinem Glücke, woraus endlich nichts Anderes als mein Fall erfolgen konnte. Ungefähr eine halbe Stunde von Nehen lagerten wir, als ich mit meinem besten Kameraden Erlaubniß begehrte, in selbiges Städtlein zu gehen, um etwas an unserem Gewehre flicken zu lassen, die wir denn auch erhielten. Weil nun aber unsere Meinung die war, uns einmal rechtschaffen mit

einander lustig zu machen, so kehrten wir im besten Wirthshause ein und ließen Spielleute kommen, die uns Wein und Bier hinunter geigen mußten. Da ging es in Floribus her und es blieb nichts unterweges, was nur dem Gelde wehe thun mochte; ja, ich hielt Bursche von anderen Regimentern zu Gaste und stellte mich nicht anders an, als wie ein junger Prinz, der Land und Leute vermag und alle Jahre ein großes Geld zu verzehren hat. Daher wurde uns auch besser aufgewartet, als einer Gesellschaft Reiter, die gleichfalls dort zehrte, weil diese es nicht so toll hergehen ließen. Das verdrosß sie und sie fingen daher an, mit uns zu kispeln. „Woher kommt es,“ sagten sie unter einander, „daß diese Stiegelhüpfer uns ihre Heller so weisen?“ — Sie hielten uns nämlich für Musketiere, wie denn überhaupt kein Thier in der Welt ist, das einem Musketier gleicher sieht, als ein Dragoner, und wenn ein Dragoner vom Pferde fällt, so steht ein Musketier wieder auf. — Ein Anderer antwortete: „Jener Säugling ist gewiß ein Strohjunke, dem seine Mutter etliche Milchpfennige geschickt hat, die er jetzt seinen Kameraden spendirt, damit sie ihn künftig irgendwo aus dem Drecke ziehen oder etwa durch eine Grube tragen sollen!“ Mit diesen Worten zielten sie auf mich, denn ich wurde für einen jungen Edelmann bei ihnen angesehen. Solches wurde mir durch die Kellnerin hinterbracht; weil ich es aber nicht selbst gehört hatte, so konnte ich nichts Anderes dazu thun, als daß ich gleich darauf ein großes Bierglas mit Wein einschenken und dasselbe auf die Gesundheit aller rechtichaffenen Musketiere herumgehen, auch jedesmal solchen Lärm dazu machen ließ, daß Keiner sein eigenes Wort hören konnte. Das verdrosß sie noch mehr und sie sagten deswe-

gen öffentlich: „Was, Teufel! haben doch die Stiefelhüpfser für ein Leben?“ Springinsfeld antwortete: „Was geht das die Stiefelschmierer an?“ Das ging ihm hin; denn er sah so gräßlich drein und machte so grausame und bedrohliche Mienen dazu, daß sich Keiner an ihm reiben durfte. Doch stieß es ihnen wieder auf, und zwar einem ansehnlichen Kerl, welcher (in der Meinung, wir lägen in der Garnison, weil unsere Kleidungen nicht so wetterfarbig aussahen, wie die derjenigen Musketiere, welche Tag und Nacht im Felde liegen) sagte: „Und wenn sich die Mauernhocker auch auf ihrem Miste nicht so breit machen dürften, wo wollten sie sich denn sehen lassen? Man weiß ja wohl, daß Jeder von ihnen in offenen Feldschlachten unser Raub sein muß, gleichwie die Taube der eines jeden Stößfalken!“ Ich antwortete ihm: „Wir müssen Städte und Festungen einnehmen und solche werden uns auch zu verwahren anvertraut, dahingegen ihr Reiter auch vor dem geringsten Ratenneste keinen Hund aus dem Ofen locken könnt! Warum sollten wir uns denn in dem, was mehr unser als euer ist, nicht dürfen lustig machen?“ Der Reiter antwortete: „Wer Meister im Felde ist, dem folgen die Festungen. Daß wir aber die Feldschlachten gewinnen müssen, folget aus dem, daß ich drei solche Kinder, wie du eines bist, mit sammt ihren Musketen nicht allein nicht fürchten, sondern ein Paar davon auf den Hut stecken und den dritten erst fragen wollte, wo seines Gleichen noch mehr wären? Und säße ich nur bei dir,“ sagte er gar höhniß, „so wollte ich dem Junker Glattmaul zur Befestigung der Wahrheit ein paar Dachteln geben!“ Ich entgegnete ihm: „Ob zwar ich vermeine, ein ebenso gutes Paar Pistolen zu haben als du, wiewohl ich kein Reiter,

sondern nur ein Zwitter zwischen ihnen und den Muskete-
ren bin, schau! so hat doch ein Kind das Herz, mit seiner
Muskete allein gegen einen solchen Prahler zu Pferde, wie
du einer bist, mit all' seinem Gewehre im freien Felde nur
zu Fuße zu erscheinen." „Ach, du Cujon!" sagte der Kerl,
„ich halte dich für einen Erzbärenhäuter, wenn du nicht, wie
ein redlicher Kerl von Adel, alsbald deinen Worten eine
Kraft giebst." Hierauf warf ich ihm einen Handschuh zu
und sagte: „Siehe da! wenn ich diesen nicht im freien Felde
zu Fuße nur durch meine Muskete von dir wieder bekomme,
so sollst du genugsame Macht und Gewalt haben, mich für
denjenigen zu halten und auszusprechen, wie mich deine Ver-
messlichkeit gescholten hat." Hierauf bezahlten wir den
Wirth, und der Reiter als mein Antagonist und Widerpart,
machte seinen Karabiner und seine Pistolen, ich aber meine
Muskete fertig, und da er mit seinen Kameraden von uns
hinweg an den bestimmten Ort ritt, sagte er zu meinem
Springinsfeld, er sollte mir nur allgemach das Grab bestel-
len. Dieser aber antwortete ihm, er möchte solches auf eine
Vorsorge hin seinen eigenen Kameraden anbefehlen, es für
ihn selbst zu bestellen. Mir dagegen verwies Springinsfeld
meine Frechheit und sagte unverschohlen, er besorge, ich werde
auf dem letzten Loche pfeifen. Ich lachte darüber, weil ich
mich schon längst zuvor besonnen hatte, wie ich einem wohl-
gerüsteten Reiter begegnen müsse, wenn mich einmal Einer
zu Fuße mit einer Muskete im weiten Felde feindlich angrei-
fen sollte. Da wir nun an den Ort kamen, wo der Bet-
telstanz angehen sollte, hatte ich meine Muskete bereits mit
zwei Kugeln geladen, frisches Zündkraut aufgerührt und den
Deckel auf der Zündpfanne mit Anschlitt verschmiert, wie

vorsichtige Musketierte zu thun pflegen, wenn sie das Zündloch und das Pulver auf der Pfanne im Regenwetter vor Wasser verwahren wollen.

Gehe wir nun auf einander losgingen, bedingten unsere beiderseitigen Kameraden mit einander, daß wir uns im freien Felde angreifen und zu solchem Ende der Eine von Osten, der Andere aber von Westen her in ein umzäuntes Feld eintreten sollten, und alsdann möge ein Jeder sein Bestes gegen den Andern thun, wie ein Soldat thun soll, welcher dergestalt seinen Feind vor Augen kriegt. Es sollte sich auch weder vor, noch in, noch nach dem Kampfe Keiner von den beiden Parteien unterstehen, seinem Kameraden zu helfen, noch dessen Tod oder Beschädigung zu rächen. Als sie sich dieses gegenseitig mit Mund und Hand versprochen hatten, gaben ich und mein Gegner einander auch die Hände, und verziehen je Einer dem Andern seinen Tod. In dieser allerunsinnigsten Thorheit, welche je ein vernünftiger Mensch begehen kann, hoffte ein Jeder, seiner Gattung Soldaten den Vorzug zu erhalten, gleichsam als ob des einen oder des andern Theiles Ehre und Ruf an dem Ausgange unsers teuflischen und höchst frevelhaften Beginnens gelegen gewesen wäre. Da ich nun an meinem bestimmten Ende mit doppelt brennender Lunte in das angeregte Feld trat und meinen Gegentheil vor Augen sah, stellte ich mich, als ob ich das alte Zündkraut im Gange abschüttelte; ich that es aber nicht, sondern rührte nur Zündpulver auf den Deckel meiner Zündpfanne, blies ab und paßte mit zwei Fingern auf der Pfanne auf, wie's gebräuchlich ist. Gehe ich dann meinem Gegentheile, der mich auch scharf im Gesichte hielt, das Weiße in den Augen sehen konnte, schlug ich auf ihn an

und brannte mein falsches Zündkraut auf dem Deckel der Pfanne vergeblich hinweg. Mein toller Gegner meinte, die Muskete hätte mir versagt und das Zündloch wäre mir verstopft, und sprengte deswegen, mit einer Pistole in der Hand, gar zu begierig gerades Weges auf mich los, in der Meinung, mir meinen Frevel zu bezahlen und den letzten Rest zu geben. Aber ehe er sich's versah, hatte ich die Pfanne offen und wieder angeschlagen, und hieß ihn denn dergestalt willkommen sein, daß Knall und Fall eins war.

Ich zog mich hierauf zu meinen Kameraden zurück, die mich gleichsam küßend empfingen; die Seinigen hingegen entledigten ihn aus seinem Stegreife und handelten gegen ihn und uns, wie rebliche Kerle, wie sie mir denn auch meinen Handschuh mit großem Lobe wieder schickten. Aber da ich meine Ehre am größten schätzte, kamen fünfundzwanzig Muskettiere aus Rehen, welche mich und meine Kameraden gefangen nahmen. Ich meines Theils wurde alsbald in Ketten und Bänden geschlossen und der Generalität überschiekt, weil alle Duelle bei Leibes- und Lebensstrafe verboten waren.

Das zehnte Kapitel.

Simplex wird vom Feldzeugmeister befreit;
Machet sich Hoffnung, die ihm nicht gedeiht.

Insofern nun unser Generalfeldzeugmeister strenge Kriegszucht zu halten pflegte, so besorgte ich den Verlust meines Kopfes. Hingegen hatte ich doch noch einige Hoff-

nung, davon zu kommen, weil ich bereits in so blühender Jugend mich jederzeit gegen den Feind wohl gehalten und mir einen großen Namen und Ruf der Tapferkeit erworben hatte. Doch war solche Hoffnung ungewiß, weil dergleichen täglicher Händel halber die Nothdurst erforderte, ein Exempel zu statuiren. Die Unserigen hatten eben damals ein festes Mattennest berennt und zur Uebergabe auffordern lassen, aber eine abschlägige Antwort bekommen, weil der Feind wußte, daß wir kein großes Geschütz führten. Deswegen rückte unser Graf von der Wahl mit dem ganzen Corps vor besagten Ort, begehrte durch einen Trompeter abermals die Uebergabe und drohte zu stürmen. Es erfolgte jedoch nichts Anderes, als dies nachgesetzte Schreiben:

„Hochwohlgeborner Graf u. s. w. ! Aus Ew. gräflichen Excellenz an mich abgelassenem Berichte habe ich vernommen, was dieselben im Namen der röm. kaiserlichen Majestät an mich gesinnen. Nun wissen aber Euer hochgräfliche Excellenz, Dero hohen Vernunft nach, wie übel anständig, ja, wie unverantwortlich es einem Soldaten fallen würde, wenn er einen solchen Ort, wie dieser ist, dem Gegentheile ohne sonderbare Noth einhändigte. Deswegen werden mich denn dieselben verhoffentlich nicht darum verdenken, wenn ich mich befeleige, zu verharren, bis die Waffen Eurer Excellenz dem Orte zusprechen. Kann aber meine Wenigkeit die Gelegenheit haben, außerhalb Herrendiensten Ew. Excellenz in irgend Etwas Gehorsam zu leisten, so werde ich sein Eurer Excellenz

allerdienstwilligster Diener N.N.“

Hierauf wurde in unserem Lager unterschiedlich von der Sache gesprochen; denn die Festung liegen zu lassen, war

gar nicht rathsam; zu stürmen ohne eine Bresche, hätte viel Blut gekostet und es wäre doch noch mißlich darum gestanden, ob man sie übermeistert hätte oder nicht. Hätte man aber erst die Stücke und alles Zubehör von Münster oder Ham herholen sollen, so wäre gar viele Mühe, Zeit und Unkosten darauf gegangen. Indem man nun bei Großen und Kleinen berathschlugte, fiel mir ein, ich sollte mir diese Gelegenheit zu Nutzen machen, um mich zu erledigen. Also gebot ich meinen Wig und alle fünf Sinne zusammen und bedachte mich, wie man wohl den Feind betrügen möchte, weil es nur an den Stücken mangelte. Und weil es mir sogleich zufiel, wie der Sache zu helfen sein möchte, so ließ ich meinen Oberstlieutenant wissen, daß ich Anschläge hätte, durch welche der Ort ohne Mühe und Unkosten zu bekommen wäre, wenn ich nur Pardon erlangen und wieder auf freien Fuß gestellt werden könnte. Etliche alte und versuchte Soldaten lachten darüber und sagten: „Wer hangt, der langt! der gute Geselle gedenkt sich loszuschwagen.“ Aber der Oberstlieutenant selbst und Andere, die mich näher kannten, nahmen meine Reden an, wie einen Glaubensartikel. Ja, der Oberstlieutenant ging deswegen selbst zum Generalfeldzeugmeister und brachte demselben mein Vorgeben an, mit der Erzählung vieler Dinge, die er von mir zu sagen wußte. Weil denn nun der Graf vordem auch vom Jäger gehört hatte, so ließ er mich vor sich bringen und so lange meiner Bande entledigen. Der Graf hielt eben Tafel, als ich hinkam, und mein Oberstlieutenant erzählte ihm: als ich verwichenen Frühling meine erste Stunde unter Sanct Jakobs Pforte zu Soest Schildwache gestanden hätte, sei unversehens ein starker Platzregen mit großem Donner und

Sturmwind gekommen. Deswegen hätte sich Jedermann aus dem Felde und den Gärten in die Stadt gerettet, und weil das Gedränge sowohl von Laufenden als Reitenden ziemlich dick geworden wäre, so hätte ich schon damals den Verstand gehabt, die Wache in's Gewehr zu rufen, weil in solchem Gelaufe eine Stadt am Besten einzunehmen sei, was manchem alten Soldaten nicht eingefallen wäre. „Zulezt,“ sagte der Oberflieutenant ferner, „kam ein altes Weib ganz tropfnaß daher, die sagte, eben als sie bei dem Jäger vorbeieilte: „„Ja, ich habe dieses Wetter wohl schon vierzehn Tage in meinem Rücken stecken gehabt!““ Als der Jäger solches hörte und eben einen Stecken in den Händen hatte, schlug er sie mit demselben über den Buckel und sagte: „„Du alte Hexe! hast du's denn nicht eher heraus lassen können? hast du eben warten müssen, bis ich anfangs, Schildwache zu stehen?““ Da ihm aber sein Offizier abwehrte, antwortete er: „„Es geschieht ihr Recht, das alte Nabenaas hat schon vor vier Wochen gehört, daß Jedermann nach einem guten Regen geschrien! warum hat sie ihn denn den ehrlichen Leuten nicht eher gegönnt? So wäre vielleicht Gerste und Hopfen besser gerathen.““ Darüber lachte der Generalfeldzeugmeister trefflich, miewohl er sonst ein gar ernsthafter Mann war. Ich aber dachte bei mir: „Erzählt der Oberflieutenant dem Grafen solche Schwachheiten und Narrenspöffen, so hat er ihm gewiß auch nicht verschwiegen, was ich sonst noch angestellt habe. Ich wurde also vorgelassen.

Als mich nun der Generalfeldzeugmeister fragte, was mein Anbringen wäre? antwortete ich: „Gnädiger Herr u. s. w.! Ob zwar mein Verbrechen und Curer Excellenz

rechtmäßiges Gebot und Verbot mir beide das Leben absprechen, so heißt mich doch meine allerunterthänigste Treue — die ich Vero römisch kaiserlichen Majestät, meinem allergnädigsten Herrn, bis in den Tod zu leisten schuldig bin — den einen Weg wie den andern meines wenigen Ortes dem Feinde einen Abbruch thun und erst allerhöchstgedachter römisch kaiserlichen Majestät Nutzen und Kriegswaffen befördern.“ Der Graf fiel mir in die Rede und sagte: „Hast du mir nicht neulich den Mohren gebracht?“ Ich antwortete: „Ja, gnädiger Herr!“ Da sagte er: „Wohl! dein Fleiß und deine Treue möchten vielleicht verdienen, dir das Leben zu schenken. Was hast du aber für einen Anschlag, um den Feind aus gegenwärtigem Orte zu bringen, ohne sonderlichen Verlust der Zeit und Mannschaft?“ Ich antwortete: „Weil der Ort vor grobem Geschütze nicht bestehen kann, so hält meine Wenigkeit dafür, der Feind würde bald unterhandeln, wenn er nur eigentlich glaubte, daß wir Stücke bei uns haben.“ — „Das hätte mir wohl ein Narr gesagt,“ entgegnete der Graf, „wer wird sie aber überreden, solches zu glauben?“ Ich antwortete: „Ihre eigenen Augen. Ich habe ihre hohe Wache mit einem Fernrohre gesehen; die kann man betrügen. Wenn man nur eiserne Blöcke, den Brunnenteicheln gleich, auf Wagen ladet und dieselben mit einem starken Gespann in das Feld führt, so werden sie schon glauben, es seien grobe Stücke, vornehmlich wenn Eure gräßliche Excellenz irgendwo im Felde Etwas aufwerfen lassen, als ob man Stücke dahin pflanzen wollte.“ „Mein liebes Bürschlein!“ entgegnete mir der Graf, „es sind keine Kinder darin; sie werden diesem Spiegelschichten nicht glauben, sondern die Stücke auch hören wollen. Und

wenn der Poffen dann nicht angeht,“ sagte er zu den umstehenden Offizieren, „so werden wir von aller Welt verspottet.“ Ich erwiderte: „Gnädiger Herr! ich will schon Stücke in ihren Ohren klingen lassen, wenn man nur ein Paar Doppelhaken und ein ziemlich großes Faß haben kann; es wird allein ohne den Knall sonst keine Wirkung vorhanden sein. Sollte aber ja wider Verhoffen die Sache nicht angehen und man nur Spott damit erlangen, so werde ich als der Erfinder, weil ich ohnedies sterben muß, solchen Spott mit mir dahin nehmen und denselben mit meinem Leben aufheben.“ Ob nun zwar der Graf nicht daran wollte, so überredete ihn doch mein Oberstlieutenant dahin; denn er sagte, daß ich in dergleichen Sachen so glücklich sei, daß er nicht im Mindesten zweifelte, dieser Poffen werde nicht auch angehen. Deswegen befahl ihm der Graf, die Sache anzustellen, wie er vermeinte, daß es sich thun ließe, und sagte noch im Scherze zu ihm: die Ehre, welche er damit erwerben würde, sollte ihm allein zustehen.

Also wurden drei solche Blöcher zuwege gebracht und vor jedes derselben vierundzwanzig Pferde gespannt, wiewohl nur deren zwei genug gewesen wären; diese führten wir gegen Abend dem Feinde ins Gesicht. Unterdessen nun hatte ich auch drei Doppelhaken und ein Stückfaß, das wir von einem Schlosse bekamen, und richtete das eine und das andere zu, wie ich es haben wollte; dieses wurde denn bei der Nacht zu unserer anscheinlichen Artillerie geschafft. Den Doppelhaken gab ich zweifache Ladung und ließ sie durch berührtes Faß—dem der vordere Boden benommen war—losgehen, gleich als ob es drei Losungsschüsse hätten sein sollen. Das donnerte dermaßen, daß Jedermann Stein

und Bein geschworen hätte, es wären Quartierschlangen oder halbe Karttaunen gewesen. Unser Generalfeldzeugmeister mußte der Gaukelfuhre von Herzen lachen und ließ dem Feinde abermals einen Vertrag anbieten, mit dem Anhange, daß, wenn sie sich nicht noch diesen Abend bequemen würden, es ihnen morgen nicht mehr so gut werden sollte. Darauf wurden alsbald beiderseits Geißeln geschickt, der Vergleich geschlossen und uns noch dieselbe Nacht ein Thor der Stadt eingegeben. Dies kam mir trefflich zu Gute; denn der Graf ließ alsobald sehen, wie hoch er mich schätzte; er schenkte mir nicht allein das Leben, welches ich, Kraft seines Verbotes, verwirkt hatte, sondern ließ mich noch selbige Nacht auf freien Fuß stellen und befahl dem Oberflieutenant in meiner Gegenwart, daß er mir das erste Fähnlein, welches ledig werden würde, geben sollte. Das war ihm jedoch ungelegen; denn er hatte der Vettern und Schwäger so viele, die aufpaßten, daß ich vor denselben nicht zugelassen werden konnte.

Das eilfte Kapitel.

Simplex erzählt unterschiedliche Sachen,
Die nicht gar wichtig, doch Lustbarkeit machen.

„Es begegnete mir auf selbigem Marsche nichts Merkwürdiges mehr. Da ich aber wieder nach Soest kam, hatten mir die Lippstädtischen Hessen meinen Knecht, den ich bei meinem Gepäc im Quartiere gelassen hatte, sammt

einem Pferde auf der Weide hinweggefangen. Von demselben erkundigte der Gegentheil mein Thun und Lassen. Daher hielten sie von jetzt an mehr von mir als zuvor, weil sie vordem durch das gemeine Geschrei beredet worden waren, zu glauben, daß ich zaubern könnte. Mein Knecht erzählte ihnen auch, daß er einer von jenen Teufeln gewesen sei, die den Jäger von Werle auf der Schäferei so erschreckt hatten. Als dieses der erstbesagte Jäger erfuhr, schämte er sich so sehr, daß er abermals das Meißaus spielte und von Lippstadt zu den Holländern lief. Aber es war mein größtes Glück, daß mir dieser Knecht gefangen worden war, wie denn aus der Folge meiner Historie zu vernehmen sein wird.

Ich fing nun an, mich etwas reputirlicher zu halten als zuvor, weil ich so stattliche Hoffnung hatte, in kurzer Zeit ein Fähnlein zu haben. Ich gesellte mich allgemach zu den Officieren und jungen Edelleuten, die eben auf dasjenige spannten, was ich in Kürze zu kriegen mir einbildete. Diese waren deswegen meine ärgsten Feinde, und stellten sich doch gegen mich als meine besten Freunde an. So war mir der Oberstlieutenant auch nicht so gar grün, weil er Befehl hatte, mich vor seinen Verwandten zu befördern. Mein Hauptmann war mir darum abhold, weil ich mich an Pferden, Kleidern und Gewehr viel prächtiger hielt als er, und weil ich dem alten Geizhalse nicht mehr so wie ehedem spendirte. Er hätte lieber gesehen, daß mir neulich der Kopf hinweg geschlagen, als daß mir ein Fähnlein versprochen worden wäre; denn er gedachte meine schönen Pferde zu erben. So haßte mich mein Lieutenant eines einzigen Wortes halber, das ich neulich unbedachtsam hatte

laufen lassen. Das fügte sich nämlich also: Wir waren mit einander auf dem letzten Zuge befehligt, eine gleichsam verlorene Wache zu halten. Als nun das Schildwachehalten an mir war — was liegend geschehen mußte, ungeachtet es stockfinstere Nacht war — froch der Lieutenant auch auf dem Bauche zu mir, wie eine Schlange, und sagte: „Schildwache! merkst du was?“ Ich antwortete: „Ja, Herr Lieutenant!“ „Was da? was da?“ sagte er. Ich antwortete: „Ich merke, daß sich der Herr fürchtet.“ Von dieser Zeit an hatte ich keine Gunst mehr bei ihm, und wo es am Ungeheuersten war, da mußte ich fort und wurde zuerst hin befehligt; ja, er suchte an allen Orten und Enden Gelegenheit und Ursache, mir, noch ehe ich Fähdrich würde, das Wammis auszuklopfen, weil ich mich gegen ihn nicht wehren durfte. Nicht weniger feindeten mich auch alle Feldwebel an, weil ich ihnen allen vorgezogen wurde. Was aber gemeine Knechte waren, die singen ebenfalls an, in ihrer Liebe und Freundschaft zu wanken, weil es das Ansehen hatte, als ob ich sie verachtete, indem ich mich nicht sonderlich mehr zu ihnen, sondern, wie oben gemeldet worden ist, zu größeren Hansen gesellte, die mich doch darum nicht im Mindesten lieber sahen. Das Allerärgerste indes war, daß mir kein einziger Mensch sagte, wie Jedermann gegen mich gesinnt sei, und so konnte ich es auch nicht merken, weil mir Mancher die besten Worte unter die Augen gab, der mich doch lieber todt gesehen hätte! Ich lebte eben dahin wie ein Blinder, in aller Sicherheit, und wurde je länger je hoffärtiger; und wenn schon ich wußte, daß es den Einen oder den Anderen verdroß, so ich es etwa den Herren von Adel und den vornehmen Officieren mit Pracht

zuvorthat, so ließ ich es darum doch nicht unterweges. Ich
 scheute mich nicht, nachdem ich Gefreiter geworden war, ein
 Koller von sechzig Reichsthalern, rothe scharlachene Hosen
 und weiße atlassene Aermel, überall mit Gold und Silber
 verbrämt, zu tragen, welches damals eine Tracht der höch-
 sten Officiere war; darum stach es einem Jeden in die
 Augen. Ich war aber ein schrecklicher junger Narr, daß ich
 den Hasen so laufen ließ; denn hätte ich mich anders ge-
 halten und das Geld, welches ich aus Hoffahrt so unnützer
 Weise an den Leib hing, an gehörige Orte und Enden ver-
 schmiert, so hätte ich nicht allein das Fähnlein bald bekom-
 men, sondern mir auch nicht so Viele zu Feinden gemacht.
 Ich ließ es indeß hierbei noch nicht einmal bleiben, sondern
 putzte mein bestes Pferd, das Springinsfeld vom heftischen
 Rittmeister bekommen hatte, mit Sattel, Zeug und Gewehr
 dergestalt heraus, daß man mich, wenn ich darauf saß, wohl
 gar für einen anderen Ritter Sankt Georg hätte ansehen
 mögen. Nichts ärgerte mich mehr, als daß ich wußte,
 ich sei kein Edelmann, damit ich meinen Knecht und Jungen
 auch in meine Liverei hätte kleiden können. Ich dachte bei
 mir: „Alle Dinge haben ihren Anfang; wenn du ein
 Wappen hast, so hast du schon eine eigene Liverei, und
 wenn du Fähndrich wirst, so mußt du ja ein Petschaft
 haben, wenn schon du kein Junker bist.“ Ich war nicht
 lange mit solchen Gedanken schwanger gegangen, als ich
 mir durch einen Pfalzgrafen ein Wappen geben ließ. Das
 waren drei rothe Larven in einem weißen Felde und auf
 dem Helme ein Brustbild eines jungen Narren, in kalber-
 nen Anzuge, mit einem Paar Hasenohren, vorn mit Schel-
 len geziert. Denn ich dachte, dies würde sich am Besten

zu meinem Namen schicken, weil ich Simplicius hieße. So wollte ich mich auch des Narren bedienen, um mich in meinem künftigen hohen Stande dabei beständig und fleißig daran zu erinnern, was ich zu Hanau für ein Gefelle gewesen war, damit ich nicht gar zu hoffärtig würde, weil ich mich schon jetzt keine Sau zu sein bedünken ließ. Also wurde ich erst rechtschaffen der Erste meines Namens, Stammes und Wappens, und wenn mich Jemand damit hätte foppen wollen, so hätte ich ihm ohne Zweifel einen Degen oder ein Paar Pistolen angeboten.

Wiewohl ich damals noch nichts nach dem Weibervolke fragte, so ging ich doch gleichwohl mit den Herren vom Adel, wenn sie irgend Jungfern besuchten, deren es denn Viele in der Stadt gab, um mich sehen zu lassen, und mit meinen schönen Haaren, Kleidern und Federbüschen zu prangen. Ich muß bekennen, daß ich meiner Gestalt halber allen Andern vorgezogen wurde; ich mußte aber daneben hören, daß mich die verwöhnten Schlappjacks einem schönen und wohlgeschmizten hölzernen Wilde verglichen, an welchem außer der Schönheit sonst weder Kraft noch Saft wäre; denn es war sonst nichts an mir, was ihnen gefiel. So konnte ich auch ohne das Lautenschlagen sonst noch nichts machen oder vorbringen, was ihnen angenehm gewesen wäre, weil ich noch nichts vom Lieben wußte. Als mich aber auch diejenigen, welche sich um die Frauenzimmer umthun konnten, meiner holzböckischen Art und Ungeschicklichkeit halber anstachen, um sich selbst dadurch beliebter zu machen und ihre Wohlredtheit zu rühmen, da sagte ich hingegen, daß mir es genug sei, wenn ich noch zur Zeit meine Freude an einem blanken Degen und einer

guten Muskete hätte. Da auch die Frauenzimmer diese meine Rede billigten, verdroß es sie so sehr, daß sie mir heimlich den Tod schwuren, ungeachtet Keiner unter ihnen war, der das Herz hatte, mich herauszufordern, oder Ursache zu geben, daß ich selbst Einen von ihnen gefordert hätte, wozu ein Paar Ohrfeigen oder sonst ziemlich empfindliche Worte hinreichend gewesen wären, zu dem ich mich auch ziemlich bereit machte. Die Frauenzimmer muthmaßten daraus, daß ich ein entschlossener Jüngling sein müßte; sie sagten auch unverhohlen, daß bloß meine Gestalt und mein rühmlicher Sinn bei einer Jungfer das Wort besser führen könnte, als alle anderen Complimente und Artigkeiten, die Amor je erfunden hätte. Dies verbitterte aber die anwesenden Adelspüppchen noch mehr.

Das zwölfte Kapitel.

Simpler bekommt einen Schatz durch das Glück;
Und bringet denselben mit Freuden zurück.

Ich hatte zwei schöne Pferde, die waren alle meine Freude, welche ich zu selbiger Zeit in der Welt genoß. Alle Tage ritt ich mit denselben auf die Reitschule oder sonst spazieren, wenn ich nichts Anderes zu thun hatte; nicht zwar, als hätten die Pferde noch etwas zu lernen bedurft, sondern ich that es darum, damit die Leute sehen sollten, daß diese schönen Kreaturen mir zugehörten. Wenn ich

dann so durch eine Gasse daher prangte, oder vielmehr das Pferd mit mir dahin tanzte und das alberne Volk zusah, und zu einander sagte: „Seht, das ist der Jäger! Ach, welch ein schönes Pferd! Ach, was für ein schöner Federbusch!“ oder: „Min God, wat vor en brave Kerl is mi dat!“ so spitzte ich die Ohren gewaltig und ließ mir es so sanft thun, als ob mich die Königin Mikaula dem weisen Salomo, in seiner höchsten Majestät sitzend, verglichen hätte. Aber ich Narr hörte nicht, was vielleicht damals verständige und erfahrene Leute von mir hielten, oder meine Mißgönner von mir sagten. Diese letzteren wünschten mir ohne Zweifel, daß ich Hals und Beine brechen sollte, weil sie mir es nicht gleich thun konnten. Andere hingegen dachten gewislich bei sich, daß ich, wenn Jedermann das Seinige hätte, nicht so toll einher ziehen würde. Kurz, die Allerklügsten müssen mich ohne allen Zweifel für einen jungen Laffen gehalten haben, dessen Hoffahrt nothwendig nicht lange dauern noch Bestand haben würde, weil sie auf einer schlechten Grundlage bestände und nur aus ungewisser Beute unterhalten werden müßte. Und wenn ich selbst die Wahrheit bekennen soll, so muß ich gestehen, daß diese Letzteren nicht unrichtig urtheilten, wiewohl ich es damals nicht einsah. Denn es war nichts Anderes mit mir, als daß ich meinem Manne oder Gegentheile, wenn Einer es mit mir zu thun bekommen hätte, das Hemd rechtschaffen heiß machen und also wohl für einen einfachen guten Soldaten hätte passen können, wiewohl ich gleichsam noch ein Kind war. Aber diese Ursache machte mich so groß, daß in jetziger Zeit der geringste Kossbube den allertapfersten Helden von der Welt todt schießen kann; wäre jedoch das

Pulver noch nicht erfunden gewesen, so hätte ich die Pfeife wohl im Sacke müssen stecken lassen.

Es war meine Gewohnheit, daß ich, wenn ich so herum-
schweifte, alle Wege und Stege, alle Gräben, Moräste,
Gebüsch, Büchel und Wasser beritt, dieselben mir bekannt
machte und in das Gedächtniß faßte, damit, wenn es etwa
an dem einen oder anderen Orte künftig eine Gelegenheit
setzte, mit dem Feinde zu scharmügeln, ich mir die Beschaf-
fenheit des Ortes sowohl angriffs- als verteidigungsweise
zu Nutzen machen könnte. Zu solchem Ende ritt ich ein-
mal unweit der Stadt bei einem alten Gemäuer vorüber,
darauf vor Zeiten ein Haus gestanden hatte. Beim ersten
Anblicke dachte ich bei mir: „Dies wäre ein gelegener
Ort, um darin aufzupassen oder sich dahin zu flüchten, son-
derlich für uns Dragoner, wenn wir von Reitern über-
mannt und gejagt werden sollten. Ich ritt in den Hof,
dessen Gemäuer ziemlich verfallen war, um zu sehen, ob
man sich auch auf den Nothfall zu Pferde dahin retten, und
wie man sich etwa zu Fuße daraus wehren könnte. Als
ich nun zu diesem Zwecke Alles genau besichtigen und bei
dem Keller, dessen Gemäuer noch rund herum aufrecht
stand, vorüber reiten wollte, konnte ich mein Pferd, welches
doch sonst im Geringssten nichts scheute, weder mit Liebe
noch mit Leid dahin bringen, wohin ich wollte. Ich spornte
es, daß es mich dauerte; aber es half nichts und ich konnte
es nicht im Mindesten fortbringen. Ich stieg ab und führte
es an der Hand die verfallene Kellerstiege hinunter, wovor
es doch scheute, damit ich mich ein anderes Mal darnach
richten könnte. Aber es hüpfte zurück, so sehr es nur im-
mer konnte. Indefß brachte ich es endlich mit guten Worten

und Streichen hinunter, und indem ich es streichelte und ihm liebevollste wurde ich gewahr, daß es vor Angst schwitzte und die Augen stets in eine Ecke des Kellers richtete, wohin es am Allerwenigsten wollte, und wo ich doch auch nicht das Geringste sah. Darüber hätte wohl der schlimmste Kollerer wetterlaunisch werden mögen. Als ich nun so mit Verwunderung da stand und dem Pferde zusah, wie es vor Furcht zitterte, kam mich ebenfalls ein solches Grauen an, daß mir nicht anders wurde, als ob man mich bei den Haaren über sich zöge und einen Kübel voll kaltes Wasser über mich herabgösse, und doch konnte ich nichts sehen. Aber das Pferd stellte sich noch viel seltsamer, also daß ich mir nichts Anderes einbilden konnte, als ich müßte vielleicht sammt dem Pferde verzaubert sein und in selbigem Keller mein Ende nehmen. Ich wollte deswegen wieder zurück; aber mein Pferd wollte mir durchaus nicht folgen. Daher wurde ich noch ängstlicher und endlich so verwirrt, daß ich schier nicht wußte, was ich that. Zuletzt nahm ich meine Pistole auf den Arm und band das Pferd an einen starken Wachholderstock — der im Keller aufgewachsen war — in der Absicht, aus dem Keller zu gehen und Leute in der Nähe zu suchen, die meinem Pferde wieder herauf hülften. Indem ich nun hiermit umging, fiel mir ein, ob nicht vielleicht in diesem alten Gemäuer ein Schatz verborgen läge, daher es dort so ungeheuer sein möchte. Ich glaubte meinem Einfalle und sah mich genauer um, und sonderlich in jener Ecke, wohin mein Pferd so gar nicht gehen wollte, und wo ich eines Stückes Gemäuer gewahr wurde, ungefähr so groß als ein gemeiner Kammerladen, welches dem anderen alten Gemäuer sowohl an der Farbe als an der Arbeit

durchaus nicht in allen Stücken gleich. Da ich aber näher hinzu gehen wollte, wurde mir abermals zu Muthе wie zuvor, nämlich als ob mir alle Haare gen Berge ständen. Dies bestärkte und bekräftigte mich denn in meiner Meinung, daß nämlich ein Schatz daselbst verborgen sein müßte.

Zehn, ja wohl hundertmal lieber hätte ich Kugeln gewechselt, als mich in solcher Angst befunden. Ich wurde gequält, und wußte doch nicht von wem; denn ich sah und hörte Nichts. Ich nahm die andere Pistole ebenfalls von meinem Pferde und wollte damit durchgehen und das Pferd stehen lassen. Ich vermochte aber nicht die Stiegen hinauf zu kommen, weil mich, wie mich dächte, eine starke Luft aufhielt. Da lief mir erst die Kaze den Buckel hinauf! Endlich fiel mir ein, ich sollte meine Pistolen lösen, damit die Bauern, welche in der Nähe im Felde arbeiteten, mir zuliefen und mit Rath und That zu Hülfe kämen. Ich that dies, weil ich sonst kein Mittel, Rath noch Hoffnung hatte oder wußte, um aus diesem ungeheuern Wunderorte zu kommen. Ich war auch so erzürnt, oder vielmehr so verzweifelt — denn ich weiß jetzt fast selbst nicht mehr, wie mir damals gewesen ist — daß ich beim Losschießen meine Pistolen gerade nach dem Orte hin richtete, wo ich vermeinte, daß die Ursache meines seltsamen Begegnisses stäcke; ich traf daher das oben erwähnte Stück Gemäuer mit zwei Kugeln so hart, daß es ein Loch gab, worein man zwei Häufte hätte stecken können. Als der Schuß geschehen war, wieherte mein Pferd und spitzte die Ohren. Dies erquickte mich denn herzlich und ich weiß nicht, ist damals das Ungeheuer oder Gespenst verschwunden, oder hat sich das arme Thier über das Schießen erfreut. Mit einem Worte, ich

Volkseroman. III.

faste wieder ein frisches Herz und ging ganz ungehindert und ohne alle Furcht zu dem Loche, das ich erst durch den Schuß geöffnet hatte. Da fing ich nun an, die Mauer vollends einzubrechen, und fand von Silber, Gold und Edelsteinen einen so reichen Schatz, der mir wohl noch bis auf diese Stunde wohl bekäme, wenn ich ihn nur recht zu verwahren und anzulegen gewußt hätte. Es waren nämlich sechs Duzend altfränkische Tischbecher, ein großer goldener Pokal, etliche Doppelbecher, vier silberne und ein goldenes Salzfaß, eine altfränkische goldene Kette, unterschiedliche Diamanten, Rubinen, Saphiren und Smaragden, sowohl in Ringen als in anderen Kleinodien eingefast. Desgleichen ein ganzes Lädlein voll großer Perlen, aber alle verdorben oder abgestanden, und dann noch in einem versportten ledernen Sacke achtzig von den ältesten Joachimsthalern aus feinem Silber, ferner achthundertunddreißig Goldstücke mit dem französischen Wappen und einem Adler, welche Münze gar Niemand kennen wollte, weil man, wie die Leute sagten, die Schrift nicht lesen konnte. Diese Münzen, die Ringe und sonstigen Kleinodien steckte ich in meine Hosensäcke, Stiefeln, Hosensack und Pistolenhalsstern, und weil ich keinen Sack bei mir hatte, sientemal ich nur spazieren geritten war, so schnitt ich meine Schaberacke vom Sattel und packte in selbige — weil sie gefüttert war und mir also gar wohl anstatt eines Sackes dienen konnte — das übrige Silbergeschir, hing die goldene Kette an den Hals, setzte mich fröhlich zu Pferde und ritt meinem Quartiere zu. Wie ich aber aus dem Hofe kam, wurde ich zweier Bauern gewahr, welche davon laufen wollten, sobald sie mich sahen. Ich ereilte sie indes mit leichter Mühe, weil

ich sechs Füße und ein ebenes Feld hatte, und fragte sie, warum sie denn hätten ausreißen wollen? und warum sie sich so schrecklich fürchteten? Da erzählten sie mir, daß sie gemeint hätten, ich wäre das Gespenst, welches in gegenwärtigem öden Edelhofe wohne, und welches die Leute, wenn man ihm zu nahe käme, gar elendiglich zu behandeln pflege. Und als ich sie ferner nach dieses Gespenstes Beschaffenheit fragte, gaben sie mir zur Antwort, daß aus Furcht vor dem Ungeheuer oft in vielen Jahren kein Mensch an selbigen Ort käme, es sei denn jemand Fremdes, der sich verirre und von Ungefähr dahin gerathe. Es ginge im Lande die gemeine Sage, daß ein eiserner Trog voll Geldes darin wäre, welchen ein schwarzer Hund hüte, zusammt einer verfluchten Jungfer. Und wie die alte Sage ginge und sie auch selbst von ihren Großeltern gehört hätten, so sollte ein fremder Edelmann, der weder seinen Vater noch seine Mutter kenne, in das Land kommen, selbige Jungfer erlösen, den eisernen Trog mit einem feurigen Schlüssel aufschließen und das darin verborgene Geld davon bringen. Dergleichen alberne Dinge erzählten sie mir noch viele und sagten dabei, es wäre noch nie gehört worden, daß Jemand unverletzt oder sonst ohne Abenteuer dort gewesen, oder ohne überstandene schreckliche Angst, die ihm greuliche Ungeheuer eingezagt hätten, wieder glücklich davon gekommen wäre. Es hätten sich zwar, noch bei Mannesgedenken, einige fahrende Schüler oder Teufelsbanner dorthin begeben, um den Schatz zu graben; sie seien aber gar seltsam empfangen und wieder abgewiesen worden, so daß seither Niemanden mehr gelüste, demselben weiter nachzusehen, vornehmlich weil sie den Bescheid mitgebracht hätten, daß der Schatz Keinem zu Theil

werden möge, der auch nur ein einziges Mal Weibermilch getrunken hätte. Ich sagte: „So müßte er wohl ewig da liegen bleiben? Wer sagte euch denn aber, daß eine verfluchte Jungfrau da wohne?“ Die Bauern antworteten: es wäre vor wenigen Jahren ein Mägdlein aus ihrem Dorfe mit etlichen Geißen an diesen Orten auf der Weide gewesen; als ihr aber eine davon entlaufen und in besagten Hof gekommen wäre, wäre derselben das Mägdlein, als welches von dem Ungeheuer Nichts gemußt, nachgefolgt, um sie wieder zu den anderen zurückzutreiben. Zu diesem Mägdlein sei die Jungfrau gekommen und hätte es gefragt, was es hier zu schaffen habe? Und da nun das Mägdlein geantwortet: „es wolle seine Geiße wieder holen, die ihm wider seinen Willen hierher gelaufen wäre,“ hätte die Jungfrau demselben ein Körblein voll Kirschen gewiesen und zu ihm gesagt: „So gehe und nimm dort von dem, was du vor dir stehst, mit sammt deiner Geiße! Komm mir aber nicht wieder und steh dich auch nicht um, damit dir nicht etwas Arges widerfahre!“ Darüber sei das Mägdlein erschrocken und habe in solcher Angst sieben Kirschen ertappt, welche, sobald sie vor das Gemäuer gekommen, zu Gelde geworden wären. Hierauf fragte ich die Bauern weiter, was sie denn Beide da gewollt hätten, da sie doch ohnedies nicht in das Gemäuer gehen dürften? Sie antworteten, sie hätten einen Schuß, sammt einem lauten Schrei gehört; da seien sie herzu gelaufen, um zu sehen, was denn zu thun sein möchte. Als ich ihnen jedoch sagte, daß ich zwar geschossen hätte, in der Hoffnung, es würden Leute zu mir in das Gemäuer kommen, weil mir auch ziemlich angst geworden wäre, daß ich aber von keinem Geschrei etwas wüßte,

da antworteten sie: „Man möchte wohl in diesem Schlosse lange schießen hören, ehe Jemand aus unserer Nachbarschaft hinein läuft; denn es ist in Wahrheit so abenteuerlich damit beschaffen, daß wir dem Zunker gar nicht glauben würden, wenn er sagte, er wäre darin gewesen, wofern wir ihn nicht selbst hätten wieder herausreiten sehen.“ Hierauf wollten sie viele Dinge von mir wissen, vornehmlich, wie es darin beschaffen wäre, und ob ich die Jungfer sammt dem schwarzen Hunde auf dem eisernen Troge nicht gesehen hätte? also daß ich ihnen, wenn ich nur hätte aufschneiden wollen, wohl seltsame Bären hätte anbinden können. Aber ich sagte ihnen im Geringssten nichts, auch nicht einmal, daß ich den köstlichen Schatz ausgehoben hätte, sondern ritt meines Weges fort in mein Quartier und beschaute meinen Fund, der mich herzlich erfreute.

Das dreizehnte Kapitel.

Simplex hat thörichte Grillen bei sich;
Läßt sein gesund'nes Geld nicht gern im Stich.

Diesigen, welche wissen, was das Geld gilt und daher solches für ihren Gott halten, haben dessen nicht geringe Ursache; denn ist irgend Jemand in der Welt, der des Geldes Kräfte und beinahe göttlichen Tugenden erfahren hat, so bin ich es. Ich weiß, wie einem zu Muthe ist, der dessen einen ziemlichen Vorrath hat, habe aber auch ebenso nicht nur ein Mal erfahren, wie derjenige gesinnt sei, wel-

cher keinen einzigen Heller vermag. Ja, ich dürfte mich wohl vermessen, zu erweisen, daß es alle Tugenden und Wirkungen viel kräftiger hat und vermag, als alle Edelgesteine. Denn es vertreibt alle Melancholie, wie der Diamant; es macht Lust und Belieben zu den wissenschaftlichen Studien, wie der Smaragd; darum werden auch gemeiniglich mehr reicher als armer Leute Kinder Studenten. Es nimmt hinweg Furchtsamkeit und macht den Menschen fröhlich und glücklich, wie der Rubin. Es ist dem Schläfe oft hinderlich, wie die Granaten; hingegen hat es aber auch eine große Kraft, die Ruhe und den Schlaf zu befördern, wie der Hiazint. Es stärkt das Herz, vertreibt vergebliches Erschrecken, und macht den Menschen freudig, sitzsam, frisch und mild, wie der Saphir und Amethyst. Es vertreibt böse Träume, macht fröhlich, schärft den Verstand, und wenn man sich mit Jemandem zankt, so macht es, daß man siegt, wie der Sardus, vornehmlich wenn man alsdann den Richter brav damit schmiert. Es löscht die geilen und unkeuschen Begierden aus, sonderlich weil man schöne Weiber gar leicht für Geld bekommen kann. Mit kurzen Worten, es ist gar nicht auszusprechen, was das liebe Geld Alles vermag, wie ich denn schon vordem in meinem Schwarz und Weiß etwas davon geschrieben habe, wenn man es nur recht zu gebrauchen und anzulegen weiß.

Was das Meinige anbelangt, das ich damals sowohl mit Rauben als mit Findung dieses Schages zuwege gebracht, so hatte dasselbe eine seltsame Natur an sich; denn erstlich machte es mich hoffährtiger, als ich zuvor war, und zwar so sehr, daß es mich auch im Herzen verdroß, daß ich nur Simplicius heißen sollte. Es hinderte mir den Schlaf,

wie der Amethyst; denn ich lag manche liebe Nacht da und spekulierte, wie ich dasselbe anlegen und noch mehr dazu bekommen möchte. Es machte mich zu einem vollkommenen Rechenmeister; denn ich überschlug, was mein ungemünztes Silber und Gold etwa werth sein möchte, summirte dasselbe zu demjenigen, was ich hin und wieder verborgen und noch bei mir im Sackel hatte, und befand ohne die Edelgesteine einen namhaften Betrag. Es gab mir auch seine eigene angeborne Schalkheit und böse Natur zu versuchen, indem es mir das Sprüchwort: „wo viel ist, begehrt man immer mehr,“ rechtschaffen auslegte und mich so geizig machte, daß mir Jedermann hätte feind werden mögen. Ich bekam von ihm gar närrische Anschläge und seltsame Grillen in's Hirn, und folgte doch keinem einzigen Einfalle, den ich kriegte. Einmal kam es mir in den Sinn, ich sollte den Krieg aufgeben, mich irgend wohin setzen und mit einem schmutzigen Maul zum Fenster hinaussehen. Aber geschwind reute mich's wieder, vornehmlich da ich bedachte, was für ein freies Leben ich führte, und was für Hoffnung ich hätte, ein großer Hans zu werden. Da dachte ich denn bei mir: „Hui, Simplicius! laß dich adeln und wirb dem Kaiser eine eigene Kompagnie Dragoner aus deinem Sackel, so bist du schon ein ausgemachter junger Herr, der mit der Zeit noch hoch steigen kann.“ Sobald ich mir aber zu Gemüthe führte, daß meine Hoheit durch ein einziges unglückliches Treffen fallen, oder sonst durch einen Friedensschluß sammt dem Kriege in kurzer Zeit ein Ende nehmen könnte, ließ ich mir diesen Anschlag auch nicht mehr belieben. Alsdann fing ich an, mir mein vollkommenes männliches Alter zu wünschen; „denn wenn du dieses hättest,“ sagte ich zu mir

selbst, „so nähmst du dir eine schöne, junge, reiche Frau; alsdann kauftest du irgend einen adeligen Sitz und führtest ein geruhiges Leben.“ Ich wollte mich auf die Viehzucht legen und mein ehrliches Auskommen reichlich haben können. Da ich aber wußte, daß ich noch viel zu jung hierzu war, so mußte ich diesen Anschlag ebenfalls fahren und unterweges lassen. Solcher und dergleichen Einfälle hatte ich viele, bis ich mich endlich entschloß, meine besten Sachen irgendwo in einer wohlverwahrten Stadt einem begüterten Manne in Verwahrung zu geben und zu verharren, was das Glück fernerhin mit mir machen würde. Damals hatte ich meinen Jupiter noch bei mir, denn ich konnte seiner nicht wieder los werden. Derselbe redete zu Zeiten sehr subtil und war etliche Wochen lang gar klug; er hatte mich auch über alle Maßen lieb, weil ich ihm viel Gutes that, und da er mich nun immer in tiefen Gedanken einher gehen sah, sagte er zu mir: „Liebster Sohn! schenkt Euer Schindgeld, Gold und Silber hinweg.“ Ich sagte: „Warum denn, mein lieber Jupiter?“ „Darum,“ antwortete er, „damit Ihr Euch Freunde dadurch macht und Eurer unnützen Sorgen los werdet.“ Ich entgegnete ihm, daß ich lieber gern noch mehr hätte, wer wüßte, wo ich es noch brauchte. Darauf sagte er: „So seht, wo Ihr noch mehr bekommt; aber ich sage Euch, auf solche Weise werdet Ihr Euch Euer Lebtag weder Ruhe noch Freunde schaffen. Laßt die alten Schabbälse geizig sein, Ihr aber haltet Euch so, wie es einem jungen wackern Kerl zusteht; Ihr sollt gewiß noch viel eher Mangel an guten Freunden als an Geld erfahren.“ Ich dachte der Sache nach und befand zwar, daß Jupiter wohl von der Sache rede; aber der Geiz hatte

nich dergestalt eingenommen, daß ich gar nicht daran dachte, etwas zu verschenken. Indes verehrte ich zuletzt dem Kommandanten ein Paar silberne und übergoldete Doppelbecher und meinem Hauptmanne ein Paar silberne Salzfässer, womit ich freilich nichts Anderes ausrichtete, als daß ich ihnen nur den Mund auch nach dem Uebrigen wasserig machte, weil es seltene Alterthümer waren. Meinem getreuesten Kameraden Springinsfeld schenkte ich zwölf Reichsthaler, und dieser rieth mir dagegen, ich sollte meinen Reichthum von mir thun, oder ich müßte gewärtig sein, daß ich dadurch in Unglück käme, denn die Officiere sähen es nicht gern, daß ein gemeiner Soldat mehr Geld hätte, als sie selbst. So hätte er auch ehemals gesehen, daß ein Kamerad den anderen des Geldes halber heimlich ermordet. Bisher hätte ich wohl heimlich halten können, was ich an Beute erschnappt und erübrigt; denn Jedermann glaubte, ich hätte Alles wieder an Kleider, Pferde und Gewehr gehängt. Nunmehr aber würde ich Niemanden mehr ein Ding verkleiben oder ihm weiß machen können, daß ich kein überflüssiges Geld hätte; denn Jeder machte den gefundenen Schatz jetzt weit größer, als er an sich selbst sei, und da ich ohnedies nicht mehr wie vordem spendete, so müsse er oft hören, was unter den Burschen für ein Gemurmel gehe. Sollte er sich an meiner Stelle befinden, so ließe er den Krieg Krieg sein, setzte sich irgend wohin in Sicherheit und ließe den lieben Gott walten. Seine Meinung wäre, ich sollte das Glück nicht weiter versuchen, ich hätte mir Ehre und Gut genug erworben und meine Sache so weit gebracht, daß es unter Tausenden kaum Einem so wohl gerathen möchte. Ich antwortete: „Höre, Bruder! wie kann ich

denn die Hoffnung, die ich zu einem Fähnlein habe, so leicht in den Wind schlagen?“ „Ja, ja!“ entgegnete Springinsfeld, „hole mich dieser und jener, wenn du ein Fähnlein bekommst. Die Anderen, welche auch darauf hoffen, dürften dir eher tausendmal den Hals brechen helfen, wenn sie sähen, daß eins ledig wäre und du es bekommen solltest. Lerne mir nur keine Karpfen kennen, denn mein Vater ist ein Fischer gewesen. Halte mir es zu Gute, Bruder! denn ich habe länger zugeesehen, wie es im Kriege hergeht, als du. Siehst du nicht, wie mancher Feldwebel bei seinem kurzen Gewehre grau wird, der vor Vielen eine Kompanie zu haben verdiente? Meinst du, sie seien nicht auch Kerle, die etwas haben hoffen dürfen? Zudem, so gebührt ihnen von Rechtswegen noch mehr als dir solche Beförderung, wie du wohl selbst einsehest.“ Ich mußte dazu schweigen, weil Springinsfeld aus einem deutschen aufrichtigen Herzen mir die Wahrheit so getreulich sagte, und dabei nicht heuchelte; doch biß ich die Zähne heimlich über einander, denn ich bildete mir damals trefflich viel ein.

Indeß erwog ich diese sowohl als meines Jupiters Reden sehr fleißig und bedachte, daß ich keinen einzigen angebornen Freund hätte, der sich meiner in Nöthen annehmen oder meinen Tod, wofern er geschähe, heimlich oder öffentlich rächen würde. Auch konnte ich mir leicht einbilden, wie die Sache umständlich und an sich selbst war. Dennoch ließ es weder mein Ehr- noch mein Geldgeiz, und noch viel weniger die Hoffnung groß zu werden, zu, den Krieg aufzugeben und mir Ruhe zu schaffen, sondern ich verblieb bei meinem ersten Vorsatze, und da sich mir eben eine Gelegenheit nach Köln darbot — indem ich nebst hundert Drago-

nern etliche Kaufleute und Güterwagen von Münster dorthin mußte geleiten helfen — packte ich meinen gefundenen Schatz zusammen, nahm ihn mit und gab ihn einem von den vornehmsten Kaufleuten daselbst aufzuheben, gegen Einhändigung eines specificirten handschriftlichen Verzeichnisses. Es waren vierundsiebenzig Mark ungemünztes feines Silber, funfzehn Mark Gold, achtzig Joachimsthaler und in einem versiegelten Kästlein unterschiedliche Ringe und Kleinodien, welche mit Gold und Edelsteinen achthalb Pfund in Allem gewogen, sammt achthundertunddreiundneunzig alten gemünzten Goldstücken, deren jedes anderthalb Goldgülden schwer war. Meinen Jupiter brachte ich ebenfalls dahin, weil er es beehrte und in Köln ansehnliche Verwandte hatte. Gegen dieselben rühmte er die Gutthaten, die er von mir empfangen hatte, und machte dadurch, daß sie mir viele Ehre erwiesen. Mir aber rieth er noch fortwährend, ich sollte mein Geld besser anlegen und mir Freunde dafür kaufen, die mir mehr nützen würden als das Gold in den Kisten.

Das vierzehnte Kapitel.

Simplex, der Jäger, wird vom Feind gefangen,
Pfleget auch bald gute Gunst zu erlangen.

Auf dem Zurückwege machte ich mir allerhand Gedanken, wie ich mich in's Künftige halten wollte, damit ich doch Jedermanns Gunst erlangen möchte. Denn Springinsfeld

hatte mir einen unruhigen Floh in's Ohr gesetzt und mich überredet zu glauben, als ob mich Jedermann neide, wie es denn in der Wahrheit auch nicht anders war. So erinnerte ich mich auch dessen, was mir die berühmte Wahrsagerin zu Soest ehemals gesagt hatte, und belud mich deshalb mit noch größeren Sorgen. Mit diesen Gedanken schärfte ich meinen Verstand trefflich und nahm wahr, daß ein Mensch, der ohne Sorgen dahin lebt, fast wie ein Stück Vieh sei. Ich sann aus, welcher Ursache halber mich wohl der Eine oder der Andere hassen möchte, und erwog, wie ich einem Jedem begegnen müsse, damit ich dessen Gunst wieder erlange. Daneben verwunderte ich mich auch auf's Höchste, daß die Kerle so falsch sein und mir lauter gute Worte geben sollten, da sie mich doch nicht liebten. Deswegen gedachte ich mich anzustellen, wie die Anderen, und zu reden, was einem Jedem am Besten gefiele und am Angenehmsten wäre, auch Jedem mit Ehrerbietung zu begegnen, obschon es mir nicht um's Herz wäre. Vornehmlich aber merkte ich klar und deutlich, daß meine eigene Hoffart mich mit den meisten Feinden beladen hatte, und ich hielt deswegen für nöthig, mich wieder demüthig zu stellen, obschon ich es nicht sei, mit den gemeinen Kerlen wieder unten und oben zu liegen, vor den Höheren dagegen den Hut in den Händen zu tragen, und mich der Kleiderpracht in Etwas abzuthun, bis sich etwa mein Stand ändern würde. Ich hatte mir von jenem Kaufherrn in Köln hundert Thaler geben lassen, mit dem Versprechen, dieselben sammt den Zinsen wieder zu erlegen, wenn er mir meinen ihm anvertrauten Schatz aushändigte. Diese gedachte ich unterwegs der Convoi halb zu verspenden, weil ich nunmehr erkannte, daß der

Geiz keine Freunde macht. Solcher Gestalt war ich entschlossen, mich zu ändern und noch auf diesem Wege den Anfang zu machen. Ich machte aber die Zeche ohne den Wirth und mein ganzer Anschlag wurde auf Einmal zu Wasser. Denn da wir durch das Bergische Land ziehen wollten, paßten uns an einem sehr vortheilhaften Orte achtzig Feuerröhre und funfzig Reiter auf, eben als ich selbst zu Fünst mit einem Korporal abgeschickt wurde, voran zu reiten und die Straße zu erkunden. Die Feinde verhielten sich still, als wir in ihren Halt kamen, und ließen uns auch vorüberziehen, damit, wenn sie uns angegriffen hätten, die Convoi nicht gewarnt würde, bis sie auch zu ihnen in die Enge käme. Sie schickten uns aber einen Kornet mit acht Reitern nach, die uns im Gesicht behielten, bis die Ihrigen unsere Convoi angriffen und wir umkehrten, um uns ebenfalls zu den Wagen zu thun. Da gingen sie auf uns los und fragten, ob wir Quartier haben wollten? Ich für meine Person war gar wohl beritten, denn ich hatte mein bestes Pferd unter mir. Ich wollte aber gleichwohl nicht ausreißer, sondern schwang mich herum auf eine kleine Ebene, um zu sehen, ob da Ehre einzulegen sein möchte. Indessen hörte ich stracks an dem Grusse, welchen die Unsrigen empfingen, wie viel die Glocke geschlagen habe, und trachtete deswegen nach der Flucht. Aber der Kornet hatte Alles vorbedacht und uns den Paß schon abgeschnitten, und indem ich nun bedacht war mich durchzuhauen, bot er mir, weil er mich für einen Officier ansah, nochmals Quartier an. Ich dachte bei mir: „Das Leben eigentlich davon zu bringen, ist besser, als ein ungewisses Wagstück!“ und fragte ihn deswegen: ob er mir, als ein redlicher Soldat,

Quartier halten wollte? Er antwortete: „Ja, rechtschaffen!“ Also reichte ich ihm meinen Degen hin und gab mich dergestalt gefangen. Er fragte mich sogleich, was ich für Einer sei? denn er sehe mich für einen Edelmann und also auch für einen Officier an. Da ich ihm aber antwortete: ich würde der Jäger von Soest genannt, entgegnete er: „So hat Er gutes Glück, daß Er uns vor vier Wochen nicht in die Hände gerathen ist; denn zu dieser Zeit hätte ich Ihn kein Quartier geben noch halten dürfen, dieweil man ihn damals bei uns für einen öffentlichen Zauberer gehalten hat.

Dieser Kornet war ein tapferer junger Cavalier und nicht über zwei Jahre älter als ich. Er erfreute sich trefflich, daß er die Ehre hatte, den berühmten Jäger gefangen zu haben. Deswegen hielt er auch das versprochene Quartier sehr ehrlich und zwar auf die Weise der Holländer, deren Gebrauch es ist, ihren gefangenen spanischen Feinden von demjenigen, was der Gürtel beschließt, Nichts zu nehmen. Ja, er hatte solche Ehrfurcht vor mir, daß er mich nicht einmal durchsuchen ließ; ich selbst aber war der Bescheidenheit, daß ich das Geld aus meinen Schubsäcken that und es ihnen zustellte, da es an ein Theilen ging. Ich sagte auch dem Kornet heimlich, er sollte sehen, daß ihm mein Pferd, Sattel und Zeug zu Theil würde; denn im Sattel würde er dreißig Dukaten finden, und das Pferd hätte ohnedies schwerlich seines Gleichen. Deswegen nun wurde mir der Kornet so hold, als ob ich sein leiblicher Bruder wäre. Er setzte sich auch gleich auf mein Pferd und ließ mich auf dem seinigen reiten. Von der Convoi aber blieben nicht mehr als sechs Mann todt und dreizehn wurden gefangen, worun-

ter acht beschädigt waren. Die Uebrigen gingen durch und hatten das Herz nicht, dem Feinde im freien Felde die Beute wieder abzujagen, was sie gar fein hätten thun können, weil sie Alle zu Pferde waren.

Nachdem die Beuten und Gefangenen getheilt worden waren, gingen die Schweden und Hessen — denn sie waren aus unterschiedlichen Garnisonen — noch selbigen Abend von einander. Mich und den Korporal, sammt noch drei Dragonern, behielt der Kornet, weil er uns hatte gefangen bekommen. Daher wurden wir in eine Festung geführt, die nicht ganz zwei Meilen von unserer Garnison lag. Weil ich nun vordem selbigem Orte vielen Dampf angethan hatte, so war mein Name daselbst wohl bekannt, ich selbst aber mehr gefürchtet als geliebt. Als wir die Stadt vor Augen hatten, schickte der Kornet einen Reiter voran, um seine Ankunft dem Kommandanten anzukündigen, auch anzuzeigen, wie es abgelaufen und wer die Gefangenen seien. Davon gab es denn ein Gelaufe in der Stadt, das nicht auszusprechen ist, weil Jeder den Wunder auszurichten gewohnten Jäger gern sehen wollte. Da sagte der Eine Dies, der Andere Jenes von mir, und es war nicht anders anzusehen, als ob ein großer Machthaber seinen Einzug gehalten hätte.

Wir Gefangenen wurden stracks zum Kommandanten geführt, welcher sich sehr über meine Jugend verwunderte. Er fragte mich, ob ich noch nie auf schwedischer Seite gedient hätte, und was ich für ein Landsmann wäre? Als ich ihm nun die Wahrheit sagte, wollte er wissen, ob ich nicht Lust hätte, wieder auf ihrer Seite zu bleiben? Ich antwortete ihm, daß es mir sonst gleich gälte; allein, weil ich dem römischen Kaiser einen Eid geschworen hätte, so

dünkte mich, es gebühre mir, denselben zu halten. Darauf befahl er, uns zum Gewaltiger zu führen, erlaubte jedoch dem Kornet auf sein Anhalten, auf den Abend uns zu gastieren, weil ich zuvor meine Gefangenen — darunter sein Bruder sich befunden — auch solcher Gestalt behandelt hätte. Da nun der Abend kam, fanden sich unterschiedliche Officiere, sowohl Soldaten von Fortun als geborne Kavaliere, bei'm Kornet ein, der mich und den Korporal auch holen ließ. Da wurde ich, um die Wahrheit zu bekennen, von ihnen überaus höflich behandelt. Ich machte mich so lustig, als ob ich niemals verloren gehabt hätte, und ließ mich so vertraulich und offenherzig vernehmen, als ob ich bei keinem Feinde gefangen, sondern bei meinen besten Freunden wäre. Dabei befiß ich mich der Bescheidenheit, so viel mir immer möglich war; denn ich konnte mir leicht einbilden, daß dem Kommandanten mein Verhalten wieder gemeldet werden würde, was auch, wie ich nachmals erfahren habe, geschehen ist.

Den andern Tag wurden wir Gefangenen, und zwar Einer nach dem Andern, vor den Regimentschulzen geführt, welcher uns verhörte. Der Korporal war der Erste und ich der Andere. Sobald ich in den Saal trat, verwunderte sich der Regimentschulze ebenfalls über meine Jugend und sagte, um mir dieselbe vorzurücken: „Mein Kind! was hat dir denn der Schwede gethan, daß du wider ihn kriegst?“ Das verdroß mich, vornehmlich da ich eben so junge Soldaten bei ihnen gesehen hatte, als ich war, und ich antwortete deshalb: „Die schwedischen Krieger haben mir meine Schnellkugeln oder Klicker genommen, die wollte ich gern wiederholen.“ Da ich ihn nun dergestalt bezahlte, schämten

sich seine beistehenden Officiere, maßen Einer von ihnen anfang, auf Latein zu sagen: er sollte von ernstlichen Sachen mit mir reden, denn er hörte wohl, daß er kein Kind vor sich hätte. Da merkte ich, daß er Eusebius hieße, weil ihn selbiger Officier so nannte. Darauf fragte er mich nach meinem Namen, und nachdem ich ihm denselben genannt hatte, sagte er: „Es ist kein Teufel in der Hölle, der Simplicitissimus heißt!“ Da antwortete ich: „So ist vermuthlich auch Keiner in der Hölle, der Eusebius heißt!“ Ich bezahlte ihn also gar artig, wie unsern Musterschreiber Cyriacus, was aber von den Officieren nicht zum Besten aufgenommen wurde, maßen sie nur sagten: ich sollte mich erinnern, daß ich ihr Gefangener sei und nicht des Scherzens halber wäre hergeholt worden. Ich wurde dieses Verweises wegen noch nicht roth, bat auch nicht um Verzeihung, sondern entgegnete: weil sie mich als einen Soldaten gefangen hielten und nicht als ein Kind wieder laufen lassen würden, so hätte ich mich versehen, daß man mich auch nicht wie ein Kind gefoppt hätte. Wie man mich gefragt, so hätte ich geantwortet, und ich hoffte auch, ich würde nicht unrecht daran gethan haben. Darauf fragten sie mich nach meinem Vaterlande, Herkommen und Geburt, und vornehmlich, ob ich nicht auch auf schwedischer Seite gedient hätte? Desgleichen, wie es in Soesst beschaffen? wie stark dessen Besatzung sei? und was des Dinges mehr ist. Ich antwortete auf Alles behend, kurz und gut, und zwar wegen Soesst und seiner Besatzung so viel, als ich mich zu verantworten getraute. Ich konnte aber gar wohl verschweigen, daß ich das Karrenhandwerk getrieben hatte, weil ich mich dessen schämte.

Das fünfzehnte Kapitel.

Simpler vom Schweden wird ledig gemacht,
Darnach er hatte gleich Anfangs getracht't.

Indessen erfuhr man zu Soest, wie es mit der Convoi abgelaufen, und daß ich mit dem Korporal und Anderen mehr gefangen, auch wo wir hingeführt worden waren. Deshalb kam gleich den andern Tag ein Trommelschläger, um uns abzuholen. Diesem wurde der Korporal und die drei Anderen verabfolgt und ein Schreiben mitgegeben, das mir der Kommandant zu lesen überschickte, und das folgenden Inhalts war:

„Mein Herr u. s. w. ! Durch den Wiederbringer, diesen Lambour, ist mir dessen Schreiben eingehändig worden, und ich schicke denn hiermit, gegen empfangenes Lösegeld, den Korporal sammt den übrigen drei Gefangenen zurück. Was aber Simplicius, den Jäger, anbelangt, so kann derselbe, weil er ehemals auf dieser Seite gedient hat, nicht wieder hinüber gelassen werden. Kann ich indeß dem Herrn im Uebrigen, außerhalb Herrenpflichten, in Etwas behülflich sein, so hat derselbe an mir einen willigen Diener, als der ich so weit bin und verbleibe des Herrn

dienstbereuwilliger N. von N. S.“

Dieses Schreiben gefiel mir nicht halb, und doch mußte ich mich noch für die Mittheilung desselben bedanken. Ich begehrte mit dem Kommandanten zu reden, bekam aber die Antwort, daß er schon selbst nach mir schicken würde, wenn er zuvor den Trommelschläger abgefertigt hätte, was mor-

gen früh geschehen sollte, als bis wohin ich mich zu gedulden hätte.

Da ich nun die bestimmte Zeit abgewartet hatte, schickte der Kommandant nach mir, als es eben Essenszeit war. Da widerfuhr mir das erste Mal die Ehre, bei ihm an seiner Tafel zu sitzen. So lange man aß, ließ er mir mit dem Trunke ziemlich reichlich und sehr freundlich zusprechen und gedachte weder Kleines noch Großes von demjenigen, was er mit mir vorhatte, und mir wollte es doch auch nicht anstehen, etwas davon anzufangen. Nachdem man aber aufgestanden war und ich einen ziemlichen Lummel hatte, sagte er: „Lieber Jäger! Ihr habt aus meinem Schreiben verstanden, unter was für einem Vorwande ich Euch hier behalte; und zwar habe ich gar keine unrechtmäßige Sache, oder sonst Etwas vor, was wider Vernunft oder Kriegsgebrauch wäre. Denn Ihr habt mir und dem Regimentschultheiß selbst gestanden, daß Ihr vordem auf unserer Seite bei der Hauptarmee gedient habt. Ihr werdet Euch deshalb entschließen müssen, unter meinem Regimente Dienste anzunehmen, und ich will Euch dann mit der Zeit, wenn Ihr Euch wohl verhaltet, dergestalt emporbeingen, wie Ihr es bei den Kaiserlichen nimmermehr hättet hoffen dürfen. Widrigenfalls werdet Ihr mir es nicht verdenken, wenn ich Euch wiederum demjenigen Oberflieutenant überschiere, welchem Euch die Dragoner vordem abgefangen haben.“ Ich antwortete: „Hochgeehrter Herr Oberster!“ — denn damals war noch nicht der Brauch, daß man Soldaten von Fortun Ihr Gnaden betitelte, obgleich sie Obersten waren — „ich hoffe, daß ich, weil ich weder der Krone Schweden, noch deren Verbündeten, viel weniger dem Oberflieutenant

jemals mit Eid verpflichtet, sondern nur ein Pferdejunge gewesen bin, von daher nicht verbunden sei, schwedische Dienste anzunehmen, und dadurch den Eid zu brechen, welchen ich dem römischen Kaiser geschworen habe. Deswegen bitte ich meinen hochgeehrten Herrn Obristen allergehorsamst, er beliebe mich dieser Zumuthung zu überheben.“ „Was!“ sagte der Oberst, „verachtet Ihr denn die schwedischen Dienste? Ihr müßt wissen, daß Ihr mein Gefangener seid, und ehe ich Euch wieder nach Scest lasse, um dem Gegentheile zu dienen, eher will ich Euch einen andern Prozeß weisen oder Euch im Gefängnisse verderben lassen. Darnach wisset Euch einmal für allemal zu richten!“ Ich erschrak zwar über diese Worte, ergab mich aber darum noch nicht, sondern antwortete: Gott wolle mich vor solcher Verachtung sowohl als vor dem Meineide behüten. Im Uebrigen stände ich in unterthäniger Hoffnung, der Herr Oberst würde mich, seiner weitberühmten Bescheidenheit nach, wie einen Soldaten behandeln. „Ja,“ sagte er, „ich wüßte wohl, wie ich Euch behandeln könnte, wenn ich der Strenge nach verfahren wollte; aber bedenkt Euch besser, damit ich nicht Ursache ergreife, Euch etwas Anderes zu weisen.“ Darauf wurde ich wieder in das Stockhaus geführt.

Jedermann kann wohl unschwer erachten, daß ich selbige Nacht nicht viel geschlafen, sondern allerhand Gedanken gehabt habe. Am folgenden Morgen aber kamen etliche Officiere mit dem Kornet, welcher mich gefangen bekommen hatte, zu mir, unter dem Scheine, mir die Zeit zu kürzen, in Wahrheit aber, um mir weiß zu machen, als ob der Oberst gesonnen wäre, mir als einem Zauberer den Prozeß machen zu lassen, wenn ich mich nicht zu etwas Anderem

bequemen würde. Sie wollten mich also erschrecken und sehen, was hinter mir stäcke. Weil ich mich aber meines guten Gewissens tröstete, so nahm ich Alles ganz kaltblütig an und redete nicht viel, indem ich dabei wohl merkte, daß es dem Obersten um nichts Anderes zu thun war, als daß er mich ungern in Soest sah. So konnte er sich auch leicht einbilden, daß ich, wenn er mich ledig ließe, selbigen Ort wohl nicht verlassen würde, weil ich meine Beförderung dort hoffte und noch zwei schöne Pferde sowie sonstige köstliche Sachen allda hatte. Den folgenden Tag ließ er mich wieder zu sich kommen und fragte mich nochmals ernstlich, ob ich mich zu dem Einen und dem Anderen entschlossen hätte? Ich antwortete: „Dies, Herr Oberster! ist mein Entschluß, daß ich eher sterben, als meineidig werden will! Wenn's aber meinem hochgeehrten Herrn Oberst belieben wird, mich auf freien Fuß zu stellen und mit keinen Kriegsdiensten zu belegen, so will ich dem Herrn Oberst mit Herz, Mund und Hand versprechen, in sechs Monaten keine Waffen wider Schwedische und Hessische zu tragen oder zu gebrauchen. Solches ließ sich der Oberst stracks gefallen; er bot mir darauf die Hand und schenkte mir zugleich das Lösegeld. Auch befahl er seinem Geheimschreiber, daß er deswegen einen zweifachen Schein aufsetzte, den wir Beide unterschrieben, und worin er mir Schutz, Schirm und alle Freiheit, so lange ich in der ihm anvertrauten Festung verbliebe, versprach. Ich hingegen verbrieftete mich über obige zwei Punkte, daß ich, so lange ich mich in derselben Festung aufhalten würde, nichts Nachtheiliges wider deren Besatzung und ihren Kommandanten vornehmen, noch Etwas, das ihr zum Nachtheil und Schaden vorgenommen würde, verhehlen, sondern

vielmehr deren Nutzen und Frommen fördern und ihren Schaden nach Möglichkeit wenden, ja, wenn der Ort feindlich angegriffen würde, denselben vertheidigen helfen sollte und wollte.

Hierauf behielt mich der Oberst wieder bei dem Mittagsimbiß und that mir mehr Ehre an, als ich von den Kaiserlichen mein Lebtag hätte hoffen dürfen. Dadurch gewann er mich nach und nach dergestalt, daß ich nicht wieder nach Soest gegangen wäre, wenn schon er mich dahin hätte lassen und meines Verprechens ledig zählen wollen. Das heißt dem Feinde ohne Blutvergießen einen Abbruch gethan; denn von dieser Zeit an war es mit den Soester Parteigängern so viel als Nichts, weil sie mich nicht mehr hatten, was ich ihnen indeß nicht zum Nachtheile noch mir zum Ruhme nachgeredet haben will.

Das sechszehnte Kapitel.

Simplex will einen Freiherrn abgeben,
Und führt ein rechtes freigebiges Leben.

Wenn ein Ding einmal fein soll, so schießt sich Alles dazu. Ich vermeinte, das Glück hätte mich zur Ehe genommen, oder wenigstens sich so eng mit mir verbunden, daß mir die allerwiderwärtigsten Begegnisse zum Besten gedeihen müßten, als ich über des Kommandanten Tafel saß und vernahm, daß mein Knecht mit meinen zwei schönen Pferden von Soest zu mir gekommen wäre. Ich wußte

aber nicht — wie ich es hernach beim Auskehren befand — daß das tückische Glück der Sirenen Art an sich hat, welche denjenigen am übelsten wollen, denen sie sich am geneigtesten erzeigen, und daß es Einen der Ursache halber desto höher hebt, damit es ihn hernach desto tiefer stürze.

Dieser Knecht — den ich ehemals von den Schweden gefangen bekommen hatte — war mir über alle Maßen getreu, weil ich ihm viel Gutes that. Daher sattelte er alle Tage meine Pferde und ritt dem Trommelschläger, der mich abholen sollte, ein gutes Stück Weges von Soest aus entgegen, so lange er aus war, damit ich nicht allein nicht so weit gehen, sondern auch — denn er vermeinte, ich wäre ausgezogen worden — nicht nackend oder zerlumpt nach Soest kommen dürfte. Also begegnete er dem Trommelschläger und seinen Gefangenen, und hatte mein bestes Kleid aufgepackt. Da er mich aber nicht sah, sondern vernahm, daß ich bei dem Gegentheile Dienste anzunehmen aufgehalten würde, gab er den Pferden die Sporen und sagte: „Adieu, Tambour! und Ihr, Korporal! wo mein Herr ist, da will ich auch sein!“ Er ging also durch und kam zu mir, eben als der Kommandant mich ledig gesprochen hatte und mir große Ehre anthat. Der Kommandant ließ darauf meine Pferde in ein Wirthshaus schaffen, bis ich mir selbst eine Wohnung nach meinem Willen bestellen möchte, und pries mich glücklich wegen der Treue meines Knechtes, verwunderte sich auch, daß ich, als ein gemeiner Dragoner und noch so junger Kerl, so schöne und vortreffliche Pferde besitzen und so wohl beritten sein sollte. Auch lobte er, als ich Abschied nahm und in besagtes Wirthshaus ging, das eine Pferd so trefflich, daß ich gleich merkte, er

würde mir es gern abgekauft haben. Weil er mir's nun aber aus Bescheidenheit nicht feil machte, so sagte ich: wenn ich die Ehre begehren dürfte, daß er es von meinerwegen behalten wollte, so stände es zu seinen Diensten. Er schlug mir indeß rund ab, es anzunehmen, wiewohl mehr darum, weil ich einen ziemlichen Tausch hatte und er die Nachrede nicht haben wollte, daß er einem Trunkenen etwas abgeschwagt, was ihn vielleicht nüchtern reuen möchte, also daß er des edlen Pferdes gern ermangelte.

Dieselbe Nacht bedachte ich, wie ich künftig mein Leben anstellen wollte. Ich entschloß mich deshalb, die sechs Monate über zu verbleiben, wo ich wäre, und also den Winter, der nunmehr vor der Thüre war, in Ruhe hinzubringen, wozu ich denn Geldes genug wußte, um auszureichen, wenn schon ich meinen Schatz zu Köln nicht angriffe. „In solcher Zeit,“ dachte ich bei mir, „wächst du vollends aus und erlangst deine völlige Stärke, und kannst dich darnach auf den künftigen Frühling wieder desto tapferer unter die kaiserliche Armee in's Feld begeben.“

Des Morgens früh zerlegte ich meinen Sattel, welcher noch weit besser gespickt war als derjenige, den der Kornet von mir bekommen hatte. Nachgehends ließ ich mein bestes Pferd vor des Obersten Quartier bringen und sagte zu ihm: da ich mich entschlossen hätte, die sechs Monate, in welchen ich nicht kriegen dürfte, unter dem Schutze des Herrn Obersten alhier ruhig zuzubringen, so seien mir meine Pferde nichts nütze, um welche es doch Schade wäre, wenn sie verderben sollten. Ich bäte ihn deswegen, er wolle belieben, gegenwärtigem Soldatenslepper einen Platz unter den seinigigen zu gönnen und solches von mir als ein Zeichen dank-

barer Erkenntlichkeit für empfangene Gnaden unschwer anzunehmen. Der Oberst bedankte sich mit großer Höflichkeit und sehr huldvollen Anerbietungen, und schickte mir auch, um seine Gunst und Gewogenheit gegen mich an den Tag zu legen, noch denselben Nachmittag seinen Hofmeister mit einem gemästeten lebendigen Ochsen, zwei fetten Schweinen, einer Tonne Wein, vier Tonnen Bier und zwölf Fudern Brennholz. Dieses Alles ließ er mir vor meine neue Wohnung, die ich eben auf ein halbes Jahr bestellt hatte, bringen und dabei sagen: weil er sähe, daß ich bei ihm haufen wollte, und sich leicht einbilden könnte, daß es im Anfange mit Lebensmitteln schlecht bestellt sein werde, so schickte er mir zur Haussteuer neben einem Trunke ein Stück Fleisch, zusammen mit dem Holze, selbiges dabei kochen zu lassen, mit fernerm Anhang: daß, wosfern er mir in irgend Etwas behülflich sein könnte, er es nicht unterlassen wollte. Ich bedankte mich, so höflich als ich konnte, verehrte dem Hofmeister zwei Dukaten und bat ihn, mich seinem Herrn bestens zu empfehlen.

Da ich sah, daß ich meiner Freigebigkeit halber bei dem Obersten so hoch geehrt wurde, so gedachte ich mir auch bei dem gemeinen Manne ein Ansehen und gutes Lob zu machen, damit man mich für keinen lahlen Bärenhäuter hielte, und ließ deswegen in Gegenwart meines Hauswirthes meinen Knecht vor mich kommen. Zu demselben sagte ich: „Lieber Niklas! Du hast mir mehr Treue erwiesen, als ein Herr seinem Knechte anmuthen darf. Da ich es nun aber dir nicht zu vergelten weiß, weil ich in dieser Zeit keinen Herrn und also auch keinen Krieg habe, so daß ich Etwas erobern könnte, um dich zu belohnen, wie es mir

wohl anstände, zumal da ich auch wegen meines stillen Lebens, das ich hinfort zu führen gedenke, keinen Knecht mehr zu halten bedacht bin: so gebe ich dir hiermit das andere Pferd, sammt Sattel, Zeug und Pistolen, als deinen Lohn, mit der Bitte, du wollest damit fürlieb nehmen und dir für dieses Mal einen andern Herrn suchen. Kann ich dir in's Künftige in Etwas zu Diensten sein, so magst du mich jederzeit darum ersuchen." Darauf fing mein guter Niklas an zu weinen und sagte: „Ach, mein Herr! ich habe in diesem einzigen Vierteljahre ja nicht so viel um Euch verdient; behaltet das Pferd zu Eurem Nutzen und mich dazu, wenn es Euch beliebt; ich will eher bei Euch Hunger leiden, als bei einem andern Herrn stattlich leben, wenn ich nur weiß, daß ich Euch damit wohl diene.“ „Nein!“ sagte ich, „ich kann keinen Knecht vor mir sehen, wenn ich nicht selbst wie ein Herr leben darf. Suche dir eine bessere Gelegenheit, denn ich will einmal nicht haben, daß du ein Mitgenosse meines Unglücks sein sollst.“ Also küßte er mir die Hände und konnte vor Weinen schier nicht reden. Er wollte auch durchaus das Pferd nicht annehmen, sondern hielt für besser, ich sollte es versilbern und zu meinem Unterhalte gebrauchen. Zuletzt überredete ich ihn dennoch, daß er es annahm, nachdem ich ihm versprochen hatte, ihn wieder in meine Dienste zu nehmen, sobald ich Jemanden brauchen würde. Ueber diesen Abschied wurde mein Hausvater so mitleidig, daß ihm ebenfalls die Augen übergingen, und gleichwie mich mein Knecht bei der Soldateska, also erhob mich mein Hausvater bei der Bürgerchaft wegen dieser That mit großem Lobe über alle schwangeren Bauern. Der Kommandant hielt mich für einen so entschlossenen

Kerl, daß er sich sogar getraute, Schlösser auf mein Wort zu bauen, weil ich mich selbst meiner herrlichen Pferde, meines Gewehres und des getreuen Knechtes entblöhte, um nicht allein meinen Eid, welchen ich dem Kaiser geschworen, treulich, sondern auch dasjenige, wessen ich mich gegen ihn verschrieben hatte, desto steifer zu halten. Also wurde ich ein Herr für mich selbst, wie jener Bettler, der Niemanden unterthan ist. Dergestalt verkehrt sich Alles in der verkehrten Welt, indem Alle schwören müssen, wann sie Kriegsdienste annehmen, ich hingegen mich verpflichten mußte, da ich sie einstellte.

Das siebenzehnte Kapitel.

Simpler sagt, was er sechs Monate will machen,
Und die Wahrsagerin sagt ihm viele Sachen.

Ich glaube, es ist kein Mensch in der Welt, der nicht einen Hasen im Busen habe. Denn wir sind ja Alle einerlei Gemächtes, und ich kann an meinen Birnen wohl merken, wann andere zeitig sind. „Gui, Geck!“ möchte mir vielleicht Einer antworten, „wenn du ein Narr bist, meinst du darum, Andere seien es auch?“ Nein, das sage ich nicht, denn das wäre zu viel geredet. Aber dieses halte ich dafür, daß der Eine den Narren besser verbirgt als der Andere. Es ist Einer darum noch kein Narr, wenn schon er närrische Einfälle hat; denn wir haben in der Jugend gemeinlich Alle dergleichen. Wer aber solche Einfälle heraus läßt,

der wird für einen Narren gehalten, weil ein Theil denjenigen gar nicht, Andere aber ihn nur halb sehen lassen. Diejenigen, welche den andern ganz und gar unterdrücken, sind rechte Sauertöpfe; diejenigen aber, welche den andern nach Gelegenheit der Zeit bisweilen ein wenig mit den Ohren hervortragen und Athem schöpfen lassen, damit er nicht gar bei ihnen ersticke, die halte ich für die besten und verständigsten Leute. Ich ließ den meinigen nur zu weit heraus, da ich mich in einem so freien Stande sah und noch Geld mußte, wie ich denn einen Jungen annahm, den ich als einen Edelknecht kleidete, und zwar in die närrichsten Farben, nämlich veilchenblau und gelb ausgemacht, was meine Livree sein mußte, weil es mir so gefiel. Derselbe mußte mir aufwarten, als wenn ich ein Freiherr und kurz zuvor kein Dragoner, oder vor einem halben Jahre ein armer laufiger Knecht gewesen wäre.

Dies war die erste Thorheit, welche ich in dieser Stadt beging, und obgleich sie ziemlich groß war, so wurde sie doch von Niemanden gemerkt und noch viel weniger getadelt. Aber was macht es? Die Welt ist der Thorheiten so voll, daß sie Keiner mehr achtet, noch dieselben verlacht oder sich darüber verwundert, weil sie deren gewohnt ist. So hatte ich auch den Ruf eines klugen und guten Soldaten, und nicht eines Narren, der die Kinderschuhe noch trägt. Ich dingte mich und meinen Jungen meinem Hausvater in die Kost, und gab ihm an Bezahlung auf Abschlag, was mir der Kommandant wegen meines Pferdes an Fleisch und Holz verehrt hatte. Zum Getränk aber mußte mein Junge den Schlüssel haben, weil ich denen, die mich besuchten, gern davon mittheilte. Denn seitdem ich weder Bürger noch

Soldat war, und also Keinen meines Gleichen hatte, der mir Gesellschaft hätte leisten mögen, so hielt ich mich zu beiden Theilen und bekam daher täglich Kameraden genug, die ich ungetränkt nicht bei mir ließ. Unter den Bürgern daselbst machte ich die beste Bekanntschaft mit dem Organisten, weil ich die Musik liebte und — ohne Ruhm zu melden — eine trefflich gute Stimme hatte, die ich bei mir nicht verschimmeln lassen wollte. Dieser lehrte mich, wie ich componiren sollte, und sowohl auf dem Instrumente als auf der Harfe besser schlagen. So war ich ohnedies auf der Laute ein Meister; ich schaffte mir daher eine eigene an und hatte schier täglich meinen Spas damit. Wenn ich dann satt war Musik zu machen, so ließ ich den Kürschner kommen, der mich im Paradiese in allen Gewehren unterwieson hatte. Mit demselben übte ich mich, um noch vollkommener zu werden. So erlangte ich auch beim Kommandanten, daß mich einer von seinen Konstabeln die Büchsenmeistereikunst und etwas mit dem Feuerwerke umzugehen für die Gebühren lehrte. Im Uebrigen hielt ich mich sehr still und eingezogen, also daß sich die Leute verwunderten, wenn sie sahen, daß ich stets über den Büchern saß, wie ein Student, da ich doch des Raubens und Blutvergießens war gewohnt gewesen.

Mein Hausvater war des Kommandanten Spürhund und mein Hüter, wie ich denn merkte, daß er all mein Thun und Lassen demselben hinterbrachte, und zwar konnte ich den Obersten nicht darum verdenken; denn wenn ich Kommandant gewesen wäre und einen solchen Gast gehabt hätte, wie ich geachtet wurde, so hätte ich es auch also gemacht. Ich konnte mich aber artlich daren schicken; denn ich gedachte

des Kriegswesens kein einziges Mal, und wenn man davon redete, so that ich, als wäre ich niemals ein Soldat gewesen, und als wäre ich nur darum da, um meinen täglichen Beschäftigungen, deren ich so eben erst gedacht habe, abzuwarten. Ich wünschte zwar, daß meine sechs Monate bald herum sein möchten; es konnte aber aus meinen Reden Niemand abnehmen, welchem Theile ich alsdann dienen wollte. So oft ich dem Obersten meine Aufwartung machte, behielt er mich auch an der Tafel, und da setzte es denn je zuweilen solche Gespräche, wodurch mein Vorfatz, Sinn und Gedanken ausgeholt werden sollten. Ich antwortete aber jederzeit so vorsichtig, daß man nicht wissen konnte, wes Sinnes ich sei, und daß man sich doch alles Guten gegen mich versehen mußte. Einstmals sagte der Oberst zu mir: „Wie steht es, Jäger! wollt Ihr noch nicht Schwedisch werden? Gestern ist mir ein Fähdrieh gestorben.“ Ich antwortete: „Hochgeehrter Herr Oberst! steht es doch einem Weibe wohl an, wenn sie nach ihres Mannes Tode nicht gleich wieder heirathet, warum sollte ich mich denn nicht sechs Monate gedulden?“ Dergestalt entging ich jederzeit und erlangte doch des Obersten Gunst je länger je mehr, und zwar so sehr, daß er mir sowohl innerhalb als außerhalb der Festung herum zu spazieren erlaubte; ja, ich durfte endlich den Hasen, Feldhühnern und Vögeln nachstellen, was seinen eigenen Soldaten nicht vergönnt war. So fückte ich auch in der Lippe und war so glücklich damit, daß es das Ansehen hatte, als ob ich Beides, Fische und Krebse aus dem Wasser bannen könnte. Darum ließ ich mir nur ein schlechtes Jägerkleid machen und strich in demselben bei Nacht — denn ich wußte alle Wege und Stege — in die

Soestische Börde, holte meine verborgenen Schätze hin und wieder zusammen, schleppte dieselben in besagte Festung und ließ mich an, als ob ich ewig bei den Schweden wohnen wollte.

Auf demselben Wege kam die Wahrsagerin von Soest zu mir, die sagte: „Schau, mein Sohn! habe ich dir nicht ehemals gerathen, daß du dein Geld außerhalb der Stadt Soest verbergen solltest? Ich versichere dich, daß es dein größtes Glück gewesen, daß du gefangen worden bist. Denn wärst du heimgelommen, so hätten dich einige Kerle, welche dir den Tod geschworen haben, weil du ihnen bei den Frauenzimmern bist vorgezogen worden, auf der Jagd erwürgt.“ Ich antwortete: „Wie kann denn Jemand mit mir eifern, da ich nach den Frauenzimmern nichts frage?“ „Sei versichert,“ sagte sie, „wirst du des Sinnes nicht verbleiben, wie du jetzt bist, so werden dich die Frauenzimmer mit Spott und Schande zum Lande hinaus jagen. Du hast mich jederzeit verlacht, wenn ich dir Etwas vorher gesagt habe. Wolltest du mir abermals nicht glauben, wenn ich dir mehr sagte? Findest du an dem Orte, wo du jetzt bist, nicht geneigtere Leute, als in Soest? Ich schwöre dir, daß sie dich nur gar zu lieb haben, und daß dir solche übermächtige Liebe zum Schaden gereichen wird, wenn du dich nicht nach derselben richtest.“ Ich antwortete ihr: wenn sie ja so viel wüßte, als sie sich ausgabe zu wissen, so sollte sie mir zuvörderst sagen, wie es mit meinen Eltern stände, und ob ich mein Lebtage wieder zu denselben kommen würde? Sie sollte aber nicht so dunkel, sondern fein deutlich mit der Sprache herausgehen. Darauf sagte sie: ich sollte alsdann nach meinen Eltern fragen, wenn mir mein Pflüge-

vater unversehens begegne und die Tochter meiner Säug-
amme am Stricke daher führe. Sie lachte darauf überlaut
und hing daran, daß sie mir von selbst mehr gesagt, als
Anderen, die sie darum gebeten hätten. Hinfort würde ich
wenig mehr von ihr vernehmen; doch dieses wollte sie mir
noch zu guter Letzt vertraut haben, daß ich nämlich, wenn
ich wohl fahren wollte, tapfer schmieren und anstatt der
Frauenzimmer Wehr und Waffen lieben müßte. „Alte
Schelle!“ sagte ich, „das thue ich ja!“ Sie antwortete:
„Ja, ja! es wird schon bald anders kommen!“ Hernach
machte sie sich, weil ich nur anfing sie zu soppen, geschwind
von mir, nachdem ich ihr zuvor eiliche Thaler verehrt, da
ich doch schwer am Silbergelde zu tragen hatte. Ich hatte
damals ein schönes Stück Geld und viele köstliche Ringe
und Kleinodien bei einander; denn wo ich vordem unter
den Soldaten etwas von Edelsteinen wußte, oder auf Par-
tei und sonst antraf, brachte ich es an mich, und noch dazu
nicht einmal um halbes Geld, was es gültig war. Solches
schrie mich immer an; es wollte gern wieder unter die Leute;
ich sollte es heraus lassen, wenn ich angesehen sein wollte.
Ich folgte auch gar gern; denn weil ich ziemlich hoffärtig
war, so prangte ich mit meinem Gute und ließ dasselbe
meinen Wirth ohne Scheu sehen, der alsdann bei den Leu-
ten mehr daraus machte, als es war. Die Leute aber ver-
wunderten sich, wo ich doch Alles hergebracht haben müßte;
denn es war genugsam erschollen, daß ich meinen gesunde-
nen Schatz zu Köln liegen hatte, weil der Kornet des Kauf-
manns Handschrift gelesen, da er mich gefangen bekommen
hatte.

Das achtzehnte Kapitel.

Simpler, der Jäger, zu buhlen fängt an;
Ihm sind die Jungfern gar sehr zugethan.

Mein Voratz, die Büchsenmeisterei und Fechtkunst in diesen sechs Monaten vollkommen zu lernen, war gut, und ich begriff es auch. Aber es war doch nicht genug, mich vor dem Müßiggange, der ein Ursprung vielen Uebels ist, in allen Stücken zu behüten; vornehmlich weil Niemand da war, der mir zu gebieten hatte. Ich saß zwar emsig über allerhand Büchern, aus denen ich viel Gutes lernte; es kamen mir aber auch zum Theil solche unter die Hände, die mir gesegnet wurden, wie dem Hunde das Grasfressen. Die unvergleichliche Arcadia, aus der ich die Wohlredtheit lernen wollte, war das erste Stück, welches mich von den rechten Historien zu den Liebesbüchern, und von den wahrhaftigen Geschichten zu den Heldengedichten zog. Solcherlei Gattungen brachte ich zuwege, wo ich nur immer konnte, und wenn mir eins zu Theil wurde, so hörte ich nicht auf, bis ich es durchgelesen hatte und sollte ich auch Tag und Nacht darüber sitzen müssen. Diese lehrten mich anstatt des Wohlredens mit der Leinwange laufen. Doch wurde dieser Mangel damals bei mir nicht so heftig und so stark, daß man ihn mit Seneca ein göttliches Nasen, oder, wie es in des Thomas Thomai Weltgärtlein beschrieben wird, eine beschwerliche Krankheit hätte nennen können. Denn wo meine Liebste hinsiel, da erhielt ich gar leicht und ohne sonderliche Mühe Alles, was ich begehrte, also daß ich keine

Ursache zu klagen bekam, wie andere Buhler und Leimfänger, die voller phantastischer Gedanken, Mühe, Begierden, heimlicher Leiden, Zorn, Eifer, Rachgier, Rasen, Weinen, Prozen, Drohen und dergleichen tausendfältiger Thorheiten stecken, und sich vor Ungeduld den Tod wünschen. Ich hatte Geld und ließ mich dasselbe nicht dauern, überdieß eine gute Stimme und übte mich beständig auf allerhand Instrumenten. Anstatt des Tanzens, dem ich nie hold geworden bin, weil ich mich nicht recht darein zu schicken wußte, auch dasselbe ohnedies für eine unsinnige Thorheit hielt, wies ich die Geradheit meines Leibes, wenn ich mit meinem Kürschner socht. Ueberdies hatte ich einen trefflichen glatten Spiegel und gewöhnte mich zu einer freundlichen Lieblichkeit, also daß mir die Frauenzimmer, wenn schon ich mich derselben nicht sonderlich annahm — wie Aurora dem Eliton, Cephalus und Vitonis, Venus dem Anchises, Ares und Adonis, Ceres dem Glaukus, Ulysses und Jason, und die keusche Diana selbst ihrem Endymion — von selbst nachliefen, und zwar mehr als ich deren begehrte.

Um dieselbe Zeit fiel Martini ein. Da fängt bei uns Deutschen das Fressen und Saufen an, und währt bei Manchen bis in die Fastnacht. Ich wurde damals an unterschiedliche Dörter, sowohl bei Officieren als Bürgern, eingeladen, um die Martinsgans verzehren zu helfen. Da setzte es denn zu Zeiten so Etwas, weil ich bei solchen Gelegenheiten mit den Frauenzimmern in Bekanntschaft kam. Meine Laute und mein Gesang, die zwangen eine Jede, mich anzuschauen, und wenn sie mich denn also betrachteten, so wußte ich zu meinen neuen Buhlenliedern, die ich alle

selbst machte, so anmuthige Blicke und Geberden hervorzu-
bringen, daß sich manches hübsche Mägdlein darüber ver-
narrte und mir unversehens hold wurde. Damit ich nun
aber nicht für einen Hungerleider gehalten würde, so stellte
ich auch zwei Gastereien an und zwar die eine für die Offi-
ciere, und die andere für die vornehmsten Bürger. Dadurch
vermittelte ich mir bei beiden Theilen Gunst und Zutritt,
weil ich gar kostbar auftragen und bewirthen ließ. Indeß
war mir Alles nur um die lieben Jungfern zu thun, und
obgleich ich bei der Einen oder der Andern nicht fand, was ich
suchte, denn es gab auch noch Etliche, die es verhalten konn-
ten, so ging ich doch einen Weg nach dem andern zu ihnen,
damit sie diejenigen, welche mir mehr Gunst erzeugten, als
ehrliehen Jungfern gebührt, in keinen bösen Verdacht brin-
gen, sondern glauben sollten, daß ich mich bei denselben
auch nur des Gespräches halber aufhielt, und davon über-
redete ich eine Jede insbesondere, so daß sie es von der
Andern glaubte und nicht anders meinte, als wäre sie allein
diejenige, die sich meiner erfreute.

Ich hatte gerade sechs, die mich liebten, und die ich
hinwiederum lieb hatte; doch hatte keine Einzige mein Herz
ganz oder mich allein. An der Einen gefielen mir nur die
schwarzen Augen, an der Andern die goldgelben Haare, an
der Dritten die liebliche Goldseligkeit, und an den Uebrigen
auch so Etwas, das die Anderen nicht hatten. Wenn ich
aber außer diesen noch Andere besuchte, so geschah es ent-
weder aus der oben angegebenen Ursache, oder, weil es
fremd und nett war, und ich ohnedies nichts ausschlug oder
verachtete, indem ich nicht immer an demselben Orte zu
bleiben gedachte. Mein Junge, der ein Erzschelm war,

hatte genug zu thun mit Kuppeln und Buhlsbrieflein hin und wieder zu tragen, und wußte reinen Mund und meine losen Händel gegen die Eine und die Andere so geheim zu halten, daß nichts darüber ging. Dafür bekam er von den Schleppsäcken einen Haufen Günst, was mich jedoch am meisten kostete, insofern ich hierdurch ein Unsehnliches verschwendete und wohl sagen konnte: „Was mit Trommeln gewonnen wird, geht mit Pfeifen wieder dahin.“ Dabei hielt ich meine Sachen so geheim, daß mich der Hundertste für keinen Buhler halten konnte, ausgenommen der Pfarrer, bei welchem ich nicht mehr so viele geistliche Bücher entlehnte als zuvor.

Das neunzehnte Kapitel.

Simplex, der Jäger, macht sich viele Freund';
Hört eine Predigt von Einem, der's gut meint.

Wenn das Glück Einen stürzen will, so hebt es ihn zuvor in alle Höhe, und der gütige Gott läßt auch so einen Jeden vor seinem Falle treulich warnen. Das widerfuhr mir denn auch; ich nahm es aber nicht an. Ich hielt in meinem Sinne gänzlich dafür, daß mein damaliger glücklicher Zustand so fest gegründet wäre, daß mich kein Unglück davon herabstürzen könnte, weil mir Jedermann, und insonderheit der Kommandant selbst, so wohl wollte. Diejenigen, auf welche er viel hielt, gewann ich mit allerhand Ehrebbietunaen; seine getreuen Diener brachte ich durch

Spendiren und Geschenke auf meine Seite, und mit denen, die etwas mehr als meines Gleichen waren, soß ich Bruderschaft und schwur ihnen unverbrüchliche Treue und Freundschaft. Die gemeinen Bürger und Soldaten waren mir deswegen hold, weil ich einem Jeden freundlich zusprach. „Ach, was für ein freundlicher Mensch!“ sagten sie oft zusammen, „ist doch der Jäger! Er redet ja mit dem Kinde auf der Gasse und erzürnt keinen Menschen!“ — Wenn ich ein Häschen oder etliche Feldhühner fing, so schickte ich's denen, deren Freundschaft ich suchte, in die Küchen, lud mich dabei zu Gaste, und ließ etwa einen Trunk Wein dazu holen, welcher an jenen Orten theuer war; ja, ich stellte es also an, daß schier alle Kosten über mich gingen. Wenn ich dann bei solchen Gelagen mit Jemandem in ein Gespräch kam, so redete ich, was Jeder gern hörte, lobte Jedermann, außer mich selbst nicht, und wußte mich so demüthig zu stellen, als ob ich die Hoffart nie gekannt hätte, wiewohl ich wußte, daß dieselbe im Kriege eine Ehre ist. Weil ich denn nun hierdurch eines Jeden Gunst erlangte und Jedermann viel von mir hielt, so dachte ich nicht, daß mir etwas Unglückliches widerfahren könnte, vornehmlich weil mein Sackel noch ziemlich gespickt war.

Ich ging oft zu dem ältesten Pfarrer jener Stadt, als welcher mir aus seiner Bibliothek viele Bücher lieh, und wenn ich ihm dann eines wiederbrachte, so unterhielt er sich mit mir von allerhand Sachen; denn wir schickten uns so gut in einander, daß Einer den Andern gern leiden mochte. Als nun nicht allein die Martinsgänse und die hin und wieder Statt findenden Mezeluppen, sondern auch die heiligen Weihnachtsfeiertage vorbei waren, verehrte ich jenem

Pfarrer eine Flasche voll Straßburger Brantwein zum neuen Jahre, welchen er, dem Gebrauche der Westphälinger nach, mit Kandelzucker gern einlapperte, und kam darauf hin, um ihn zu besuchen, als er eben in meinem Joseph las, welchen ihm mein Wirth ohne mein Wissen geliehen hatte. Ich entfärbte mich, daß meine Arbeit einem solchen gelehrten Manne in die Hände kommen sollte, sonderlich weil man dafür hält, daß Einer am Besten aus seinen Schriften erkannt werde. Er aber ließ mich zu sich niederlegen und lobte zwar meine Erfindung, schalt aber, daß ich mich so lange in den Liebeshändeln der Seliche — die Potiphar's Weib gewesen ist — aufgehalten hätte. „Wessen das Herz voll ist,“ sagte er ferner, „deß geht der Mund über! Wenn der Herr nicht selbst wüßte, wie es einem Buhler um's Herz ist, so hätte er die Leidenschaften dieses Weibes nicht so wohl ausführen, oder vor Augen stellen können.“ Ich antwortete: was ich geschrieben hätte, das wäre meine eigene Erfindung nicht, sondern ich hätte es aus anderen Büchern ausgezogen, um mir die Zeit zu vertreiben und mich etwas im Schreiben zu üben. „Ja, ja!“ entgegnete er, „das glaube ich gern. Aber Er versichere sich, daß ich mehr von Ihm weiß, als er sich einbildet!“ Ich erschrock, da ich diese Worte hörte, und dachte bei mir: „Hat dir's denn Sankt Velten gesagt!“ Und weil er sah, daß sich meine Farbe änderte, so fuhr er weiter fort und sagte: „Der Herr ist frisch und jung, er ist müßig und schön, er lebt ohne Sorge und, wie ich vernehme, in allem Ueberflusse; darum bitte und ermahne ich ihn im Herrn, daß er bedenken wolle, in was für einem gefährlichen Zustande er sich befindet. Er hüte sich vor dem Thiere, das

Zöpfe hat, will er anders sein Glück und Heil beobachten. Der Herr möchte zwar denken: was geht es den Pfaffen an, was ich thue und lasse — Ich dachte: du hast es errathen! — oder: was hat er mir zu befehlen? Es ist wahr, ich bin ein Seelsorger! Aber ach, Herr! seid versichert, daß mir Eure, als meines Gutthäters, zeitliche Wohlfahrt aus christlicher Liebe so hoch angelegen ist, als ob Ihr mein eigener Sohn wäret. Immer Schade ist es, und Ihr könnt es bei Eurem himmlischen Vater in Ewigkeit nicht verantworten, wenn Ihr Euer Talent, das er Euch verliehen hat, vergräbt und Euer edles Genie, das ich aus gegenwärtiger Schrift erkenne, verderben laßt. Mein getreuer und väterlicher Rath wäre, Ihr legtet Eure Jugend und Eure Mittel, die Ihr hier so unnützlich verschwendet, zum Studiren an, damit Ihr heute oder morgen beides, Gott und Menschen, und Euch selbst dienlich sein könnt, und ließeet das Kriegswesen, zu welchem Ihr, wie ich höre, so große Lust tragt, sein wie es ist, ehe Ihr unversehens einmal eine Schlappe davon tragt, und die Wahrheit jenes Sprüchwortes an Euch bewährt findet, welches heißt: Junge Soldaten, alte Bettler. Ich hörte diesen Spruch mit großer Ungeduld an, weil ich nicht gewohnt war, dergleichen zu vernehmen; jedoch stellte ich mich viel anders, als es mir um's Herz war, damit ich mein Lob, daß ich ein feiner Mensch wäre, nicht verlöre. Ich bedankte mich zumal auch sehr für seine mir erwiesene Treuherzigkeit und versprach, mich auf sein Einrathen zu bedenken; ich dachte aber bei mir selbst, wie des Goldschmieds Junge, und was es denn den Pfaffen geheie, wie ich mein Leben anstellte; denn es war damals mit mir auf's Höchste gekommen, und ich wollte

die nunmehr gekosteten Liebeswollüste nicht mehr entbehren. Es geht aber mit solchen Warnungen nicht anders her, wenn die Jugend schon des Zaumes und der Sporen der Tugenden entwöhnt ist und in vollen Sprüngen ihrem Verderben zurent.

Das zwanzigste Kapitel.

Einplexer dem Pfarrer viele Händel vormacht
Und sich's dabei in die Faust hinein lacht.

Ich war in den Wollüsten doch noch nicht so ganz erschaffen, oder so dumm, daß ich darauf gedacht hätte, Jedermanns Freundschaft zu behalten, so lange ich noch — nämlich bis der Winter vorüber wäre — in selbiger Festung zu verbleiben Willens war. So erkannte ich auch wohl, was es Einem für Unrath bringen könnte, wenn er den Haß der Geistlichen auf sich geladen hätte, als welche Leute bei allen Völkern, sie mögen sein von welcher Religion sie wollen, ein großes Ansehen und Einfluß haben. Deswegen nahm ich meinen Kopf zwischen die Ohren und trat gleich den andern Tag wieder auf frischem Fuße zu obgedachtem Pfarrer und log ihm mit gelehrten Worten einen solchen zierlichen Haufen daher, welcher Gestalt ich mich entschlossen hätte, ihm zu folgen, daß er sich, wie ich aus seinen Geberden sehen konnte, herzlich darüber freute. „Ja,“ sagte ich, „es hat mir seither, auch schon in Oest, nichts Anderes als ein solcher englischer Rathgeber geman-

gelt, wie ich einen an meinem hochgeehrten Herrn angetroffen habe. Wenn nur der Winter bald vorüber, oder sonst das Wetter bequem wäre, daß ich fortreisen könnte.“ Ich bat ihn daneben, daß er mir doch ferner mit gutem Rathe beförderlich sein wolle, auf welche Akademie ich mich begeben sollte? Er antwortete: was ihn anbelange, so hätte er zu Leiden studirt; mir aber wolle er nach Genf gerathen haben, weil ich, der Aussprache nach, ein Hochdeutscher wäre. „Jesus Maria!“ erwiderte ich, „Genf ist weiter von meiner Heimath entfernt, als Leiden.“ „Was vernehme ich?“ sagte er hierauf mit großer Bestürzung; „ich höre wohl, der Herr ist ein Papist! O, mein Gott! wie finde ich mich betrogen!“ „Wie so, wie so, Herr Pfarrer?“ sagte ich, „muß ich darum ein Papist sein, weil ich nicht nach Genf will?“ „O, nein!“ sagte er, „sondern daran höre ich es, weil Ihr die Maria anruft.“ Ich entgegnete: „Sollte denn einem Christen nicht gebühren, die Mutter seines Erlösers zu nennen?“ „Das wohl,“ antwortete er; „aber ich ermahne und bitte Ihn, so hoch als ich kann, Er wolle Gott die Ehre geben und mir gestehen, welcher Religion Er zugethan sei? Denn ich zweifle sehr, daß Er dem Evangelium glaube — ob zwar ich Ihn alle Sonntage in meiner Kirche gesehen habe — weil er am verwichenen Feste der Geburt Christi weder bei uns noch bei den Lutherischen zum Tische des Herrn gegangen ist.“ Ich antwortete: „Der Herr Pfarrer hört ja wohl, daß ich ein Christ bin, und wenn ich keiner wäre, so würde ich mich nicht so oft in der Predigt eingefunden und dem Gottesdienste beigewohnt haben. Im Uebrigen aber gestehe ich, daß ich weder Petrinisch noch Paulinisch bin, sondern allein einfältiglich glaube,

was die zwölf Artikel des allgemeinen heiligen christlichen Glaubens in sich halten. Ich werde mich auch zu keinem Theile vollkommen verpflichten, bis mich der Eine oder der Andere durch genugsame Erweisungen überzeugt, zu glauben, daß er vor den Anderen die rechte, wahre und allein seligmachende Religion habe.“ „Setz,“ sagte der Pfarrer, „glaube ich erst recht, daß Er ein kühnes Soldatenherz habe, Sein Leben wacker daran zu wagen, weil Er, gleichsam ohne Religion und Gottesdienst, auf den alten Kaiser hinein leben und so frevelhafter Weise Seine Seligkeit in die Schanze schlagen darf. Mein Gott! wie kann aber nur ein sterblicher Mensch, der entweder verdammt, oder selig werden muß, immermehr so keck sein? Ist der Herr in Hanau erzogen und nicht anders im Christenthume unterrichtet worden? Er sage mir doch nur, warum Er Seiner Eltern Fußtapfen in der reinen christlichen Religion nicht nachfolgt? Oder warum Er sich eben so wenig zu dieser als zu einer andern Religion begeben will, deren Grundlehren sowohl in der Natur als in der heiligen Schrift doch so sonnenklar am Tage liegen, daß sie auch in Ewigkeit weder Papist noch Lutheraner nimmermehr wird umstoßen können?“ Ich antwortete: „Herr Pfarrer! das sagen auch alle Anderen von ihrer Religion; welchen soll ich nun aber Glauben zustellen? Vermeynt der Herr wohl, es sei so ein Geringes, wenn ich einem Theile, den die anderen zwei lästern und einer falschen Lehre bezüchtigen, meiner Seelen Seligkeit vertraute? Er sehe doch — aber mit meinen unparteiischen Augen — was Konrad Better und Johannes Nas wider Luthern, und hingegen Luther und die Seinigen wider den Papst, sonderlich aber Spangenberg

wider Franziskus, der etliche hundert Jahre lang für einen heiligen und gottseligen Mann gehalten worden ist, in offenem Druck haben ausgehen lassen! Zu welchem Theile soll ich mich denn thun, wenn je Eines das Andere ausschreit, es sei kein gutes Haar an ihm? Meint der Herr Pfarrer, ich thue Unrecht, wenn ich einhalte, bis ich meinen Verstand völliger bekomme und weiß, was Schwarz oder Weiß ist? Sollte mir wohl irgend Jemand rathen, hinein zu plumpen, wie die Fliegen in einen heißen Brei? O, nein! das wird der Herr Pfarrer verhoffentlich mit gutem Gewissen nicht thun können. Es muß unumgänglich eine Religion Recht haben, und die anderen beiden Unrecht. Sollte ich mich nun zu einer ohne reiflichen Vorbedacht bekennen, so könnte ich eben so bald eine unrechte als die rechte erwischen, was mich hernach in Ewigkeit reuen würde. Ich will lieber ganz und gar von der Strafe weg bleiben als nur irre laufen. Zudem sind noch mehr Religionen, als nur die in Europa, wie z. B. die der Armenier, Abyssiner, Griechen, Georgianer und dergleichen; und Gott gebe, was ich für eine davon annehme, so muß ich mit meinen Religionsgenossen den anderen Allen widersprechen. Wird nun der Herr Pfarrer mein Ananias sein, so will ich ihm mit großer Dankbarkeit folgen und die Religion annehmen, die er selbst bekennt.“

Darauf sagte er: „Der Herr steckt in großem Irthume und in herannahendem höchst schädlichen Seelenverderben. Aber ich hoffe zu Gott, er werde Ihn erleuchten und Ihn aus dem Schlamme helfen, zu welchem Ende ich Ihn denn unsere Confession in's Künftige dergestalt aus der heiligen Schrift bewähren will, daß sie auch wider die Pforten der

Hölle bestehen soll.“ Ich antwortete: dessen würde ich mit großem Verlangen gewärtig sein; dachte aber bei mir selbst: „wenn du mir nur nichts mehr von meinen Liebchen vorhältst, so bin ich mit deinem Glauben wohl zufrieden!“ Hieraus kann der Leser abnehmen, was ich damals für ein gottloser böser Bube gewesen bin; denn ich machte dem guten Pfarrer deswegen vergebliche Mühe, damit er mich in meinem ruchlosen Leben ungehindert ließe, und dachte: „Ghe du mit deinen Beweisstüchern fertig wirst, bin ich vielleicht schon wo der Pfeffer wächst!“

Das einundzwanzigste Kapitel.

Simplex geht fernern, wird darüber bekommen
Und sagt, was man weiter mit ihm vorgenommen.

Der Wahn betrügt.

Ist mancher Verboster, der nur denkt zu scherzen,
Muß endlich mit Ernst es meinen von Herzen.

Meinem Quartiere gegenüber wohnte ein reformirter Oberstlieutenant, der hatte eine überaus schöne Tochter, die sich ganz adelig trug. Ich hätte schon längst gern Bekanntschaft mit ihr gemacht, ungeachtet sie mir anfänglich nicht so beschaffen zu sein däuchte, daß ich sie allein lieben und auf ewig haben möchte. Doch schenkte ich ihr manchen Gang

und noch viel mehr liebevolle Blicke; sie wurde mir aber so fleißig verhütet, daß ich kein einziges Mal, wie ich mir wünschte, mit ihr zu reden kommen konnte. So durfte ich auch nicht so unverschämmt hinein plagen, weil ich mit ihren Eltern keine Bekanntschaft hatte und mir der Ort für einen Kerl von so geringem Herkommen, als mir das meinige bewußt war, viel zu hoch vorkam. Am allernächsten gelangte ich zu ihr, wenn wir etwa in oder aus der Kirche gingen. Da nahm ich denn die Zeit so fleißig in Acht, um mich ihr zu nähern, daß ich oft ein paar Seufzer anbrachte, was ich meisterlich konnte, obgleich sie alle aus falschem Herzen gingen. Hingegen nahm sie dieselben auch noch so kaltstünnig an, daß ich mir einbilden mußte, sie würde sich nicht so leicht verführen lassen, wie eines schlechten Bürgers Tochter, und indem ich nun dachte, sie würde mir schwerlich zu Theil werden, wurden meine Begierden nach ihr nur desto heftiger.

Mein Stern, der mich das Erstmal zu ihr vermittelte, war derjenige, welchen die Schüler zu immerwährendem Gedächtnisse um selbige Zeit des Jahres herumtragen, um damit anzuzeigen, daß die drei Weisen durch einen solchen nach Bethlehem begleitet worden seien, und ich hielt dies anfänglich für ein gutes Vorzeichen, weil mir dergleichen einer in ihre Wohnung leuchtete, da ihr Vater selbst nach mir schickte. „Mein Herr!“ sagte er zu mir, „Seine Neutralität, die Er zwischen Bürgern und Soldaten hält, ist eine Ursache, daß ich Ihn habe zu mir bitten lassen, weil ich wegen einer Sache, die ich zwischen beiden Theilen in's Werk zu setzen vorhabe, eines unparteiischen Zeugen bedarf.“ Ich vermeinte, er hätte etwas Wundergroßes im

Sinne, weil Schreibzeug und Papier auf dem Tische war, und bot ihm deswegen zu allen ehrlichen Geschäften meine bereitfertigsten Dienste an, mit ganz besonderen Höflichkeiten, daß ich mir es nämlich für eine große Ehre halten würde, wenn ich so glücklich wäre, ihm beliebige Dienste zu leisten. Es war jedoch nichts Anderes, als — wie an vielen Orten der Gebrauch ist — ein Königreich zu machen, maßen es eben am Abende der heiligen drei Könige war. Dabei sollte ich zusehen, daß es recht zuginge, und daß die Aemter ohne Ansehen der Personen durch das Loos ausgetheilt würden. Zu diesem Geschäfte, bei welchem des Obersten Geheimschreiber auch war, ließ der Oberflieutenant Wein und Konfekt langen, weil er ein trefflicher Zechbruder und es ohnedies nach dem Nachtessen war. Der Geheimschreiber schrieb, ich las die Namen und die in meinem Herzen eingewurzelte Jungfer zog die Zettel; ihre Eltern aber sahen zu, und ich mag eben nicht ausführlich erzählen, wie es hergegangen ist, da ich die erste Bekanntschaft an diesem Orte machte. Sie beklagten sich über die langen Winter-nächte und gaben mir damit zu verstehen, daß ich, um solche desto leichter zu verbringen, wohl zu ihnen zu Licht kommen dürfte, indem sie ohnedies keine besonders großen Geschäfte hätten. Dies war mir nun eben das, was ich schon längst gewünscht hatte.

Von diesem Abende an — wo ich mich zwar nur ein wenig bei der Jungfer zutäppisch machte — fing ich wieder auf ein Neues an, mit der Leimstange zu laufen und am Narenseile zu ziehen, also daß sich die Jungfer sowohl als ihre Eltern einbilden mußten, ich hätte den Angel geschluckt, wiewohl es mir nicht halber Ernst, sondern nur darum zu

thun war, wie ich den Ehestand lediger Weise treiben möchte. Ich pugte mich nicht, als nur gegen die Nacht hin, wenn ich zu ihr wollte, gerade wie die Hexen, und den Tag über hatte ich mit den Liebesbüchern und — Liebesgrillen — zu thun. Daraus stellte ich Buhlenbrieflein an meine Liebste zusammen, eben als ob ich hundert Meilen Weges von ihr gewohnt hätte, oder in vielen Jahren nicht zu ihr käme. Zuletzt machte ich mich gar gemein, weil mir meine Löffel von den Eltern nicht sonderlich gewehrt, sondern mir noch zugemuthet wurde, ich sollte ihre Tochter lehren auf der Laute schlagen. Da hatte ich nun einen freien Zutritt, bei Tage sowohl als zuvor des Abends, also daß ich meinen gewöhnlichen Meim:

Ich und eine Fledermaus
Fliegen nur bei Nachtzeit aus

änderte und ein Liedlein machte, in welchem ich mein Glück lobte, weil es mir auf so manchen guten Abend auch so freudenreiche Tage verleihe, an denen ich in meiner Liebsten Gegenwart meine Augen weiden und mein Herz um etwas erquicken könnte. Hingegen klagte ich auch in ebendenselben Liede über mein Unglück und bezüchtigte dasselbe, daß es mir die Nächte verbitterte und mir nicht gönnte, solche auch wie die Tage mit liebreicher Ergözung hinzubringen. Und ob zwar es um etwas zu frei kam, so sang ich es doch meiner Liebsten mit andächtigen Seufzern und einer lustreizenden Melodie vor, wozu die Laute das Ihrige trefflich that und gleichsam die Jungfer mit mir bat, sie wolle doch mitwirken, daß mir die Nächte so glücklich wie die Tage bekommen möchten. Aber ich erhielt ziemlich abschlägliche

Antwort; denn sie war trefflich klug und konnte mich auf meine Erfindungen, die ich bisweilen gar artlich anbrachte, höflich genug beschlagen. Ich nahm mich auf solche Weise künftig besser in Acht, von der Verhelichung zu schweigen; ja, wenn schon gesprächsweise davon geredet wurde, so stellte ich doch alle meine Worte auf Schrauben. Dies merkte gar bald die Schwester meiner Jungfer, welche schon verheirathet war, und verlegte daher mir und meinem Mägdelein alle Pässe, damit wir nicht so oft wie zuvor allein beisammen sein sollten. Denn sie sah wohl, daß mich ihre Schwester von Herzen liebte, und daß die Sache in die Länge kein gut thun würde.

Es ist unnöthig, alle Thorheiten meiner Löffelci unständlich zu erzählen, weil von dergleichen Pöffen ohnedies alle Liebeschriften voll sind. Es ist genug, wenn der günstige Leser weiß, daß es zuletzt dahin kam, daß ich endlich mein liebes Dingelchen zu küssen und endlich auch andere Narrenspößen zu treiben mich erlauben durfte. Solchen erwünschten Fortgang verfolgte ich mit allerhand Reizungen, bis ich bei Nacht von meiner Liebsten eingelassen wurde. Weil Jedermann weiß, wie es bei dergleichen Kürben gemeiniglich herzugehen pflegt, so dürfte sich wohl der Leser leicht einbilden, ich hätte etwas Ungebührliches begangen. Aber ach! nein! Ich wußte zwar wohl, warum ich da war, weil es nicht das erste Mal gewesen, daß ich mich dergestalt bei den Frauenzimmern eingefunden hatte; ich wußte auch gar wohl, was und wie ich es suchen sollte. Aber da war Alles umsonst, alle meine Liebesreizungen waren nichts und alle meine Verheißungen geschahen vergeblich. Da, ich fand einen solchen Wider-

stand, dergleichen ich mir nimmermehr bei einem Weibsbilde anzutreffen hätte denken können, weil ihr Absehen einzig und allein auf Ehre und auf den Ehestand gegründet war. Und wenn gleich ich ihr denselben mit den allergrausamsten Flüchen versprach, so wollte sie doch vor der ehrlichen Kopulation kurzum nichts geschehen lassen. Indes vergönnte sie mir doch, auf ihrem Bette neben ihr liegen zu bleiben, auf welchem ich auch, ganz ermüdet vor Anmuth, sanft einschlummerte. Ich wurde aber gar ungestüm aufgeweckt; denn des Morgens um vier Uhr stand der Oberflieutenant vor dem Bette, mit einer Pistole in der einen und einer Fackel in der anderen Hand. „Krabate!“ schrie er überlaut seinem Diener zu, der ebenfalls mit einem oßsen Säbel neben ihm stand; „geschwind, Krabate! hole den Pfaffen!“ Davon erwachte ich denn und sah, in was für einer Gefahr ich mich befand. „O, weh!“ dachte ich, „du sollst gewiß zuvor beichten, ehe er dir den Rest giebt!“ Es wurde mir ganz grün und gelb vor den Augen, und ich wußte nicht, ob ich dieselben recht aufstun sollte oder nicht. „Du leichtfertiger Geselle!“ sagte er zu mir, „soll ich dich finden, daß du mein Haus schändest? Thäte ich dir wohl unrecht, wenn ich dir und deiner Bettel, die deine Hure geworden ist, den Hals bräche? Ach, du Bestie! wie kann ich mich doch nur enthalten, daß ich dir nicht das Herz aus dem Leibe herausreißen und, zu kleinen Stücken zerhackt, den Hunden vorwerfe!“ Damit biß er die Zähne über einander und verkehrte die Augen, wie ein unsinniges Thier. Ich wußte nicht, was ich sagen sollte, und meine Beischläferin, die er auch schrecklich ausmachte, konnte nichts thun als weinen. Endlich, da ich mich ein wenig erholte,

wollte ich etwas von unserer Unschuld vorbringen; er aber hieß mich das Maul halten und wollte kurzum kein Wort hören. Also mußte ich schweigen und ihm das Wort allein lassen, wie er denn immer wieder auf's Neue anfing, mir aufzurücken, daß er mir ein viel Anderes zugetraut, ich hingegen ihn mit der allergrößten Untreue von der Welt gemeint hätte. Unterdeffen kam seine Frau auch dazu; die fing eine nagelneue Predigt an, also daß ich mir wünschte, ich läge irgendwo in einer Dornenhecke. Ich glaube auch, sie hätte in zwei Stunden noch nicht aufgehört, wenn der Krabat mit dem Pfarrer nicht gekommen wäre.

Ehe dieser noch ankam, unterstand ich mich etliche Male aufzustehen; aber der Oberstlieutenant machte mich mit bedrohlichen Mienen liegen bleiben, also daß ich jetzt erfahren mußte, wie gar keine Courage ein Kerl hat, der auf einer bösen That ertappt wird, und wie einem Diebe ums Herz ist, den man erwischt, wann er eingebrochen, obgleich er nie Etwas gestohlen hat. Ich gedenke der lieben Zeit, wo ich, wenn mir der Oberstlieutenant sammt zwei solchen Kroaten aufgestoßen wäre, mich unterstanden hätte, sie alle drei zu jagen. Aber jetzt lag ich da, wie ein anderer Bärenhäuter, und hatte nicht das Herz, nur den Mund, geschweige die Fäuste recht aufzuthun. „Seht, Herr Pfarrer!“ sagte der Oberstlieutenant, „das schöne Schauspiel, zu welchem ich Euch als Zeugen meiner Schande berufen muß!“ Und kaum hatte er die Worte recht vorgebracht, da fing er wieder an, zu wüthen und das Tausendste ins Hundertste zu werfen, so daß ich nichts Anderes verstehen konnte als vom Hals brechen und die Hände in Blut waschen. Er schäumte um den Mund; wie ein Eber, und

stellte sich nicht anders an, als ob er ganz von Sinnen kommen wollte, also daß ich alle Augenblicke dachte: „Jetzt jagt er dir eine Kugel durch den Kopf!“ Der Pfarrer aber wehrte mit Händen und Füßen, daß nichts Tödtliches geschehe, was ihn hernach reuen möchte. „Was?“ sagte derselbe; „Herr Oberstlieutenant! braucht Eure hohe Verunft und bedenkt das Sprüchwort, welches sagt, daß man zu geschehenen Dingen das Beste reden soll. Dies schöne junge Paar, das seines Gleichen schwerlich im Lande hat, ist nicht das erste und auch nicht das letzte, das sich von den unüberwindlichen Kräften der Liebe hat hemeistern lassen. Dieser Fehler, den sie Beide begangen haben, wenn es anders ein Fehler zu nennen ist, kann auch durch sie leichtlich wieder verbessert werden. Zwar lobe ich es nicht, sich auf diese Art zu verhehelichen; aber gleichwohl hat dieses junge Paar weder Galgen noch Rad verdient. Auch hat der Herr Oberstlieutenant keine Schande davon zu gewarten, wenn er nur diesen geschehenen Fehler — der ohne dies noch Niemandem bewußt ist — heimlich halten und verzeihen, seine Einwilligung zur Verhehelichung Beider geben und diese Ehe durch den gewöhnlichen Kirchgang öffentlich bestätigen lassen wird.“ „Was?“ antwortete er, „sollte ich ihnen, anstatt billiger Strafe, erst noch Complimente machen und große Ehre anthun? Ich wollte sie eher des morgenden Tages Beide zusammen binden und in der Lippe ertränken lassen! Ihr müßt sie mir in diesem Augenblicke trauen, wie ich Euch denn deswegen habe holen lassen, oder ich will sie alle Beide wie die Hühner erwürgen!“

Ich dachte: „Was willst du thun! Es heißt: Triß Vogel oder stirb! Zudem ist es eine solche Jungfer, deren

du dich nicht zu schämen brauchst; ja, wenn du dein Herkommen bedenkst, so bist du kaum werth, dich hinzusetzen, wo sie ihre Schuhe hinstellt.“ Doch schwur ich und bezeugte hoch und theuer, daß wir nichts Unehrlisches mit einander zu schaffen gehabt hätten. Aber es wurde mir geantwortet: wir hätten uns so halten sollen, daß man nichts Böses von uns hätte argwöhnen können; auf diesem Wege aber würden wir den einmal gefaßten Verdacht Niemandem benehmen. Hierauf wurden wir von gemeldetem Pfarrer im Bette sitzend zusammen gegeben, und nachdem solches geschehen war, genöthigt, aufzustehen und mit einander aus dem Hause zu gehen. Unter der Thüre sagte der Oberstlieutenant zu mir und seiner Tochter: wir sollten uns in Ewigkeit vor seinen Augen nicht mehr sehen lassen. Ich aber, als ich mich wieder erholte und den Degen auch an der Seite hatte, antwortete gleichsam im Scherze: „Ich weiß nicht, Herr Schwiegervater! warum Er Alles so widersinnig anstellt. Wenn andere neue Eheleute getraut werden, so führen die nächsten Verwandten sie schlafen; Er aber jagt mich nach der Trauung nicht allein aus dem Bette, sondern auch gar aus dem Hause, und anstatt des Glückes, das er mir im Ehestande wünschen sollte, will er mich nicht einmal so glücklich wissen, meines Schwähers Angesicht zu sehen und ihm zu dienen. Wahrlich, wenn dieser Brauch aufkommen sollte, so würden die Verehelichungen wenig Freundschaft mehr in der Welt stiften!“

Das zweiundzwanzigste Kapitel.

Simplex erzählt, wie ablief die Hochzeit,
Was er dazu auch geladen für Leut'.

Die Leute in meiner Wohnung verwunderten sich alle, da ich diese Jungfer mit mir heimbrachte, und noch vielmehr, da sie sahen, daß sie so ungeschert mit mir schlafen ging. Denn obgleich mir dieser Possen, der mir widerfahren war, grandige Grillen in den Kopf brachte, so war ich doch so närrisch nicht, meine Braut zu verschmähen. Ich hatte zwar die Liebste im Arme, hingegen aber tausenderlei Gedanken im Kopfe, wie ich meine Sachen heben und legen wollte. Bald dachte ich: es ist dir recht geschehen, und bald vermeinte ich, es wäre mir der allergrößte Schimpf von der Welt widerfahren, welchen ich ohne billige Rache mit Ehren nicht verschmerzen könnte. Wenn ich mich aber befann, daß solche Rache wider meinen Schwiegervater und also auch wider meine unschuldige fromme Liebste hinaus laufen müßte, so fielen alle meine Ausschläge dahin. Ich schämte mich so sehr, daß ich mir vornahm, mich einzuhalten und vor keinem Menschen mehr sehen zu lassen; indes befand ich, daß ich alsdann erst die allergrößte Narrheit begehen würde. Endlich war mein Entschluß, ich wollte vor allen Dingen meines Schwiegervaters Freundschaft wieder gewinnen und mich im Uebrigen gegen Jedermann anlassen, als ob mir nichts Uebeles widerfahren wäre und ich wegen meiner Hochzeit Alles wohl ausgerichtet hätte. Ich sagte zu mir selbst: „Weil Alles auf eine seltsame und unge-

wöhnliche Weise sich geschickt und seinen Anfang genommen hat, so mußt du es auch auf solche Gattung ausmachen. Sollten die Leute erfahren, daß du Verdruß an deiner Heirath hättest und wider deinen Willen getraut worden wärest, wie eine arme Jungfer an einen alten reichen Ehekrüppel, so hättest du nur Spott davon."

In solchen Gedanken ließ ich mir's früh tagen, wie wohl ich lieber länger im Bette verblieben wäre. Ich schickte am allerersten nach meinem Schwager, der meines Weibes Schwester hatte, und hielt ihm kurz vor, wie nahe ich ihm verwandt geworden wäre, indem ich ihn daneben ersuchte, er wolle seine Liebste kommen lassen, um Etwas zurichten zu helfen, damit ich den Leuten auch bei meiner Hochzeit zu essen geben könnte; er aber solle sich belieben lassen, unseren Schwäher und unsere Schwieger meinets wegen zu begütigen, und ich wollte indessen ausgehen, um Gäste zu bitten, die den Frieden zwischen mir und ihnen vollends machten. Solches nahm er willig und gern zu verrichten auf sich, und ich verfügte mich zum Kommandanten. Diesem erzählte ich mit einer kurzweiligen und artlichen Manier, was ich und mein Schwiegervater für eine neue Mode angefangen hätten, Hochzeit zu machen, welche Gattung so geschwind zugehe, daß ich in einer Stunde die Heirathsverabredung, den Kirchengang und Hochzeit auf einmal vollzogen. Allein, weil mein Schwiegervater die Morgensuppe gespart hätte, so wäre ich bedacht, anstatt derselben etlichen Leuten von der Specksuppe mitzuthellen, zu der ich ihn also unterthänig eingeladen haben wollte. Der Kommandant wollte sich über meinen lustigen Vortrag schier in Stücken lachen, und weil ich sah, daß sein Kopf

recht stand, so ließ ich mich noch freier heraus und entschuldigte mich deswegen, daß ich nothwendig jetzt nicht recht klug sein müßte, weil ich auch andere Hochzeitler vier Wochen vor und nach der Hochzeit nicht wohl bei Sinnen wären. Andere Hochzeitler hätten zwar vier Wochen Zeit, in welchen sie allgemach ihre Thorheiten unvermerkt herauslassen und also ihren Mangel an Witß ziemlich verbergen könnten. Weil mich aber die ganze Bräuterei vollkommen überfallen hätte, so müßte ich auch die Narrenspossen häufig fliegen lassen, damit ich mich hernach desto vernünftiger im Ehestande anlassen könnte. Er fragte mich, wie es mit dem Heirathsvertrage beschaffen wäre, und wie viel mir mein Schwiegervater Hühne, deren der alte Schabhalß viele hätte, zum Heirathsgut gäbe? Ich antwortete, daß unsere Heirathsabrede nur in einem Punkte bestände, der lautete: daß ich und seine Tochter uns in Ewigkeit vor seinen Augen nicht mehr sollten sehen lassen. Weil nun aber weder Notarien noch Zeugen dabei gewesen wären, so hoffe ich, er sollte widerrufen werden, vornehmlich weil alle Heirathen zur Fortpflanzung guter Freundschaft gestiftet würden, es wäre denn die Sache, daß er mir seine Tochter, wie Pythagoras die seinige, verheirathet hätte, was ich aber nimmermehr glauben könnte, weil ich ihn, meines Wissens, niemals beleidigt hätte.

Mit solchen Schwänken, deren man an mir dies Orts sonst nicht gewohnt war, erlangte ich, daß der Kommandant, sammt meinem Schwiegervater, welchen er hierzu wohl überreden wollte, bei meiner Specksuppe zu erscheinen versprach. Er schickte auch gleich ein Faß köstlichen Wein und einen Hirsch in meine Küche. Ich aber ließ dergestalt

zurichten, als ob ich viele Fürsten, Grafen und andere hohe Standespersonen hätte bewirthen wollen, und brachte auch eine ansehnliche Gesellschaft zuwege, die sich nicht allein mit einander recht lustig machten, sondern auch vor allen Dingen meinen Schwiegervater und meine Schwiegermutter bergestalt mit mir und meinem Weibe versöhnten, daß sie uns jetzt mehr Glück wünschten, als sie uns die vorige Nacht geslucht hatten. In der ganzen Stadt aber wurde ausgesprengt, daß unsere Trauung mit Fleiß auf eine so fremde Gattung wäre angestellt worden, damit uns Beiden kein Bössen von bösen Leuten widerfahre. Mir jedoch war diese schnelle Hochzeit trefflich gesund; denn wenn ich doch verehlicht und, gemeinem Gebrauche nach, über die Kanzel hätte herabgeworfen werden sollen, so hätten sich, wie ich befürchte, sicherlich Schlepptücher gefunden, die sich unterstanden hätten, mir ein hinderliches Gewirr darein zu machen. Denn ich hatte deren unter den Bürgerstöckern wenigstens ein halbes Duzend, die mich mehr als zu wohl kannten und nunmehr recht in der Bräue saßen.

Den andern Tag bewirthete mein Schwiegervater die Hochzeitsgäste, aber bei weitem nicht so herrlich als ich; denn er war gar karg. Da wurde erst mit mir geredet, was ich für eine Handhierung treiben, und wie ich die Haushaltung anstellen wollte, und da merkte ich erst, daß ich meine edle Freiheit verloren hatte und nun unter einer Botmäßigkeit leben sollte. Ich ließ mich gar gehorsamlich an und beehrte zuvor meines lieben Schwiegervaters, als eines verständigen Kavaliere, getreuen Rath zu vernehmen und wünschte dann dem zu folgen. Diese Antwort lobte der Kommandant und sagte: „Dieweil Er ein junger frei-

scher Soldat ist, so wäre es eine große Thorheit, wenn Er mitten in den jezigen Kriegsläufen ein anderes als das Soldatenhandwerk zu treiben vor die Hand nähme. Es ist weit besser, sein Pferd in eines Andern Stall zu stellen, als das eines Andern in dem seinigen zu füttern. Was mich anbelangt, so will ich Ihm ein Fähnlein geben, wenn Er es haben will.“ Mein Schwäher und ich bedankten uns, und ich schlug es nicht mehr aus wie zuvor, wies jedoch dem Kommandanten des Kaufmanns Handschrift, der meinen Schatz zu Köln in Verwahrung hatte. „Dieses,“ sagte ich, „muß ich zuvor holen, ehe ich schwedische Dienste annehme. Denn sollten die Kaiserlichen gewahr werden, daß ich ihrem Gegentheile diene, so werden sie mir zu Köln die Feige weisen und das Meinige behalten, was sich freilich nicht so leicht im Wege finden läßt.“ Sie gaben mir Beide Recht, und es wurde also zwischen uns Dreien abgeredet, zugesagt und beschloffen, daß ich in wenigen Tagen mich nach Köln begeben, meinen Schatz dort erheben und mich nachgehends wieder damit in der Festung einstellen und ein Fähnlein annehmen sollte. Dabei wurde auch ein Tag ernannt, an welchem meinem Schwiegervater eine Kompagnie sammt der Oberstlieutenantsstelle bei des Kommandanten Regiment übergeben werden sollte. Denn sündemal der Graf von Götz damals mit vielen kaiserlichen Völkern in Westphalen lag und sein Quartier zu Dortmund hatte, so versah sich der Kommandant auf den künftigen Frühling einer Belagerung und bewarb sich daher um gute Soldaten; wiewohl diese Sorge vergeblich war, dieweil besagter Graf von Götz, nachdem Johann von Werth im Breisgau geschlagen worden war, selbigen Frühling Westphalen ver-

lassen und am Oberrheinströme wegen Dreifach wider den Fürsten von Weimar agiren mußte.

Das dreiundzwanzigste Kapitel.

Simpler kommt in eine Stadt, die er Köln heißt;
Sein Geld zu holen er da sich beseißt.

Es schickt sich ein Ding auf mancherlei Weise. Des Einen Unstern kommt staffelweise und allgemach, und einen Andern überfällt sein Unglück mit Haufen. Das meinige hatte einen süßen und angenehmen Anfang, so daß ich mir es wohl für kein Unglück, sondern für das höchste Glück rechnete. Kaum über acht Tage hatte ich mit meinem lieben Weibe im Ehestande zugebracht, als ich in meinem Jägerkleide, mit einem Feuerrohre auf der Achsel, von ihr und ihren Freunden meinen Abschied nahm, um dasjenige, was ich zu Köln in Verwahrung gegeben hatte, wieder abzuholen. Ich schlich mich glücklich durch, weil mir alle Wege bekannt waren, also daß mir unterweges keine Gefahr aufstieß. Ja, ich wurde von keinem Menschen gesehen, bis ich nach Duzh, welches Köln gegenüber dießseit des Rheines liegt, vor den Schlagbaum kam. Ich hingegen sah viele Leute, sonderlich einen Bauer im Bergischen Lande, der mich in allen Stücken an meinen Knan im Speßart gemahnte, und dessen Sohn sich dem Simplicius am Besten verglich. Dieser Bauernbube hütete die Schweine, als ich bei ihm vorüber ziehen wollte, und weil die Säuen mich spürten, fingen sie an zu

grunzen, der Knabe aber über sie zu fluchen, daß sie der Donner und Hagel erschlagen und „de Lüfel dartho halen stolbe.“ Das hörte die Magd und schrie dem Jungen zu, er sollte aufhören zu fluchen, oder sie wollte es dem Vater sagen. Dieser antwortete der Knabe: sie sollte ihn am Hintern lecken und ihre Mour dartho brühen. Der Bauer hörte seinem Sohne gleichfalls zu, lief deswegen mit seinem Prügel aus dem Hause und schrie: „Halt, du hundert tausend u. s. w. Schelm! ick fall di lehren sveren; de Hagel schla di dan, dat di de Lüfel int Liff fahr!“ Damit erwischte er ihn bei der Karthause und prügelte ihn wie einen Lanzbär, indem er zu jedem Streiche sagte: „Du böse Bos! ick sal di leeren stocken! de Lüfel hal di dan! ick sal di im Arse lecken! ick fall di leeren dine Mour brühen u. s. w.“ Diese Zucht erinnerte mich natürlich an mich und meinen Knan; und doch war ich nicht so ehrlich oder gottselig, daß ich Gott gedankt hätte, weil er mich aus solcher Finsterniß und Unwissenheit gezogen und zu einer bessern Wissenschaft und Erkenntniß gebracht: warum wollte denn mein Glück, das er mir täglich zuschickte, in die Länge haben ausharren können? Als ich nun nach Köln kam, kehrte ich bei meinem Jupiter ein, der damals ganz klug und bei Sinnen war und da ich ihm nun vertraute, warum ich da wäre, sagte er mir gleich, daß ich besorglich leeres Stroh dreschen würde, weil der Kaufmann, dem ich das Meinige aufzuheben gegeben, Bankerott gespielt hätte und ausgerissen wäre. Zwar seien meine Sachen obrigkeitlich versiegelt, und er selbst vorgelesen worden, sich wieder einzustellen; aber man zweifelte sehr an seiner Wiederkunft, weil er das Beste, was fortzubringen gewesen, mit sich genommen hätte. Bis nun die

Sache erörtert würde, könnte noch viel Wasser den Rhein hinunter laufen. Wie angenehm mir diese Botschaft war, kann ein Jeder leicht ermessen. Ich fluchte ärger als ein Fuhrmann; aber was half es! ich hatte darum meine Sachen nicht wieder und überdies auch keine Hoffnung, dieselben wieder zu bekommen. Auch hatte ich nicht über zehn Thaler Zehrgeld zu mir genommen, so daß ich mich also nicht so lange aufhalten konnte, als es die Zeit erforderte. Und überdies hatte es Gefahr auf sich, so lange da zu bleiben; denn ich mußte befürchten, daß ich, weil ich einer feindlichen Garnison zugethan wäre, auskundschaftet, und also nicht allein gar um das Meinige, sondern noch dazu in größere Ungelegenheit kommen würde. Sollte ich dann unverrichteter Sache wieder zurück, das Meinige muthwillig dahinten lassen und den Hingang für den Hergang haben, das dünkte mich auch nicht eben rathsam, sondern gar zu spöttisch zu sein. Zulezt wurde ich mit mir selbst darüber eins, daß ich mich, bis die Sache erörtert würde, in Köln aufhalten und die Ursache meines Ausbleibens meiner Liebsten berichten wollte. Ich verfügte mich demnach zu einem Sachwalter, der ein Notarius war, und erzählte ihm mein Thun, indem ich ihn bat, mir um die Gebühren mit Rath und That beizuspringen. Ich wollte ihm auch neben der Taxe, wenn er meine Sache beschleunigte, mit einer guten Verehrung begegnen. Weil er dann hoffte, es würde an mir Etwas zu fischen sein, so nahm er mich gutwillig an und dingte mich auch in die Kost. Darauf ging er des andern Tages mit zu denjenigen Herren, welche die Fallimentsachen zu erörtern haben, gab eine beglaubigte Kopei von der Handschrift des Kaufmanns ein und legte das Original selbst vor, wor-

auf wir zur Antwort bekamen, daß wir uns bis zu gänzlicher Erörterung und Ausgang der Sache gedulden müßten, weil die Gegenstände, von denen die Handschrift rede, nicht alle vorhanden wären.

Also verfiel ich mich des Müßiggangs wieder auf eine Zeitlang, bis ich sehen wollte, wie es in großen Städten hergeht. Mein Kostherr war, wie man schon gehört hat, ein Notarius und Sachwalter. Daneben hatte er etwa ein halbes Duzend Kostgänger und hielt stets acht Pferde auf der Streu, welche er den Reisenden für Geld hinzuleihen pflegte. Auch hatte er dabei einen deutschen und einen welschen Knecht, die sich sowohl zum Fahren als zum Reiten, wie die Postkillionen, auf alle vorkommenden Reisen gebrauchen ließen und der Pferde warteten. Mit dieser drei- oder viertehalffachen Handthierung gewann er nicht allein seine Nahrung reichlich, sondern schlug auch ohne Zweifel trefflich vor; denn weil keine Juden in selbige Stadt kommen durften, so konnte er mit allerlei Sachen desto besser wuchern.

Ich lernte viel in der geringen Zeit, die ich bei ihm war, vornehmlich aber alle Krankheiten kennen, was die größte Kunst an einem Doctor der Medicin ist. Denn man sagt, wenn man eine Krankheit recht erkenne, so sei dem Patienten schon halb geholfen. Daß ich nun solche Wissenschaft begriff, davon war mein Wirth die Ursache, denn von seiner Person fing ich an, auch auf Andere und deren Leibesbeschaffenheit zu sehen und dieselbe zu betrachten. Da fand ich Manchen todtkrank, der seine Krankheit oft selbst nicht wußte, und der auch von anderen Menschen, ja von den Doctoren selbst für einen Gesunden gehalten wurde. Ich fand Leute, die waren vor Zorn krank, und wenn sie

die Krankheit anstieß, so verstellten sie die Gesichter wie der Teufel, brüllten wie die Löwen, kratzten wie die Katzen, schlugen um sich wie die Bären, bissen drein wie die Hunde, und damit sie sich noch ärger anstellen möchten, als die rasenden Thiere, warfen sie auch mit Allem, was sie in die Hände kriegten, um sich wie die Narren. Man sagt, diese Krankheit komme von der Galle her, aber ich glaube vielmehr, daß sie ihren Ursprung daher habe, wenn ein Narr hoffärtig sei. Deshalb, wenn du einen Zornigen rasen hörst, sonderlich über ein geringes Ding, so halte festlich dafür, daß er mehr stolz als klug sei. Aus dieser Krankheit folgt unzählich viel Unglück, sowohl für den Kranken selbst als für Andere; und zwar für den Kranken endlich Lähme, Sicht und ein frühzeitiger, wo nicht gar ewiger Tod! Und man kann diese Kranken, ob schon sie gefährlich krank seien, mit gutem Gewissen keine Patienten nennen, weil ihnen die Patienz — das heißt: die Geduld — am allermeisten mangelt. Etliche sah ich am Meide darnieder liegen, von welchen man sagt, daß sie ihr eigenes Herz fressen, weil sie immer so bleich und traurig daher treten. Diese Krankheit halte ich für die allergefährlichste, weil sie vom Teufel ihren Ursprung hat, wiewohl sie von lauter Glück herrührt, welches des Kranken Feind genießt; und wer einen solchen von Grund aus kurtirt, der dürfte sich beinahe rühmen, er hätte einen Verlorenen zum christlichen Glauben bekehrt, weil diese Krankheit keinen rechtschaffenen Christen ansteigt, als welche nur die Sünde und Laster neiden. Die Spielsucht hielt ich auch für eine Krankheit, nicht allein, weil es der Name so mit sich bringt, sondern weil diejenigen, welche damit befaßt, ganz giftig auf das Spiel erpicht sind. Die-

selbe hat ihren Ursprung vom Müßiggange, und nicht vom Geitze, wie Etliche vermeinen, und wenn du Wollust und Müßiggang hinwegnimmst, so vergeht diese Krankheit von sich selbst. So befand ich, daß Fressen und Saufen ebenfalls eine Krankheit ist, und daß dieselbe aus der Gewohnheit, und nicht aus dem Ueberflusse herkommt. Armuth ist zwar gut dafür; aber sie wird dadurch nicht von Grund aus geheilt; denn ich sah Bettler im Luder, und reiche Pilze Hunger leiden. Sie bringt ihre Arznei auf dem Rücken mit sich, der heißt Mangel, wo nicht am Gut, doch an der übrigen Gesundheit des Leibes, also daß endlich diese Kranken gemeinlich von sich selbst wieder gesund werden müssen, wenn sie nämlich entweder aus Armuth, oder anderer Krankheit halber nicht mehr zehren können. Die Hoffart hielt ich für eine Art der Phantasterei, welche ihren Ursprung aus der Unwissenheit habe; denn wenn Einer sich selbst kennt und weiß, wo er her ist und endlich heim kommt, so ist es unmöglich, daß er noch so ein hoffärtiger Narr sein kann. Wenn ich einen Pfau oder einen welschen Hahn sehe, der sich ausbreitet, und er Etwas daher kollekt, so muß ich mich vernarren, daß diese unvernünftigen Thiere dem armen Menschen in seiner großen Krankheit so artlich spotten können. Ich habe keine sonderliche Arznei dawider finden können, weil die, welche daran krank liegen, ohne die Demuth eben so wenig als andere Narren zu kuriren sind. Ich fand auch, daß Lachen eine Krankheit ist; denn Philemon ist ja daran gestorben, und Demokritus ist bis an sein Ende damit behaftet gewesen. So sagen ja auch noch bis auf den heutigen Tag unsere Weiber: sie möchten sich zu Lode lachen! Man sagt, es habe seinen Ursprung von der Leber; aber

ich glaube eher, es komme aus überflüssiger Thorheit her, sintemal vieles Lachen kein Anzeichen eines vernünftigen Mannes ist. Es ist unvonnöthen und man braucht sich nicht erst viel zu bemühen, eine Arznei dawider zu verordnen, weil es nicht allein eine lustige Krankheit ist, sondern auch Manchem vergeht, ehe er's gern hat. Nicht weniger merkte ich, daß der Fürwitz ebenfalls eine Krankheit, und sonderlich dem weiblichen Geschlechte schier angeboren sei. Er ist zwar gering anzusehen, aber in Wahrheit sehr gefährlich, wie wir denn noch Alle an unserer ersten Mutter Neugier zu dāuen haben. Von den übrigen, als Faulheit, Nachgier, Eifer, Frevel, Gebrechen der Liebe und anderen dergleichen Krankheiten und Lastern, will ich für dies Mal schweigen, weil ich mir niemals vorgenommen habe, Etwas davon zu schreiben, und will also wieder auf meinen Kostherrn kommen, der mir Ursache gab, über dergleichen Gebrechen nachzustimmen, weil er vom Geitze bis auf das äußerste Haar eingenommen und besessen war.

Das vierundzwanzigste Kapitel.

Simplex einen Hasen fängt selbst in der Stadt,
Dessen sich wohl wird, wer's liest, lachen satt.

Dieser mein Kostherr hatte also, wie oben gemeldet worden ist, unterschiedliche Handthierungen, wodurch er Geld zusammen kratzte. Er zehrte mit seinen Kostgängern, und seine Kostgänger nicht mit ihm, und er hätte sich und

sein Hausgefinde mit demjenigen, was sie ihm eintrugen, gar reichlich ernähren können, wenn es der Schinderhund nur dazu hätte angewendet; aber er mästete uns auf Schwäbisch und hielt gewaltig zurück. Ich aß Anfangs nicht mit seinen Kostgängern, sondern mit seinen Kindern und Gefinde, weil ich nicht viel Geld bei mir hatte. Da setzte es schmale Bißlein, was meinem Magen, der nunmehr an die westphälischen Schmausereien gewöhnt war, ganz spanisch vorkam. Kein gutes Stück Fleisch kriegten wir auf den Tisch, sondern nur dasjenige, was acht Tage zuvor von der Studententafel hinweg getragen, von denselben vorher überall wohl benagt und nunmehr vor Alter so grau wie Methusalem geworden war. Darüber machte dann die Kostfrau — welche die Küche selbst versehen mußte, weil er ihr keine Magd dinge — eine schwarze saure Brühe und überseufelte es mit Pfeffer, und da wurden dann die Weiner so sauber abgeschleckt, daß man alsbald Schachsteine daraus hätte drehen können. Und doch waren sie nun nimmer noch nicht recht ausgepuzt, sondern sie kamen in einen hierzu verordneten Behälter, und wenn unser Geizhals deren eine Anzahl beisammen hatte, so mußten sie erst klein zerhackt und das übrige Fett bis auf das Alleräußerste heraus gefotten werden; ich weiß nicht, wurden die Suppen daraus geschmalzt, oder die Schuhe damit geschmiert. An den Festtagen, deren mehr als genug einfiehn, und die alle feierlich gehalten wurden, weil der Hausvater diesfalls gar gewissenhaft war, mußten wir uns mit stinkenden Bücklingen, versalzenen Bolchen, faulen Stock- und anderen abgestandenen Fischen herum beißen; denn er kaufte Alles der Wohlfeile nach und ließ sich die Mühe nicht dauern, zu

solchem Ende selbst auf den Fischmarkt zu gehen und anzupacken, was die Fischer eben auszuschnemmen und hinzuwerfen im Sinne hatten. Unser Brod war gemeiniglich schwarz und altbacken, der Trank aber ein dünnes saures Bier, das mir die Därme hätte zerschneiden mögen, wiewohl es mein Kostherr für ein gutes abgelegenes Märzbier darstellte. Ueberdies vernahm ich von seinem deutschen Knechte, daß es zur Sommerzeit noch viel schlimmer hergehe; denn da sei das Brod schimmelig, das Fleisch voller Würmer und ihre besten Speisen wären irgends zu Mittage ein paar Rettige und auf den Abend eine Hand voll Sallat. Ich fragte ihn, warum er denn bei diesem Filze bliebe? Da antwortete er mir, daß er die meiste Zeit auf der Reise sei und daß er deshalb mehr auf die Trinkgelder der Reisenden, als auf seinen Schimmelsjuden bedacht sein müßte. Er traue seinem Weibe und seinen Kindern nicht im Keller, weil er sich selbst den Tropfen Wein kaum gönne, und er sei mit einem Worte ein solcher Geldwolf, desgleichen kaum noch einer zu finden sein möchte. Das, was ich bisher gesehen hätte, sei noch Nichts; wenn ich noch eine Weile da verbleibe, so würde ich wahrnehmen, daß er sich nicht schäme, einen Esel um einen Fettmönch zu schinden. Einstmals brachte er sechs Pfund Sülze oder Rinderkutteln heim; das setzte er in seinen Speisekeller, und weil zum großen Glück seiner Kinder das Tagesfenster offen stand, so banden sie eine Eßgabel an einen langen Stecken und angelten damit alle Kuttelstecken heraus, welche sie alsbald und nur halb gekocht in großer Eile verschlangen. Hierauf gaben sie vor, die Kage hätte es gethan. Aber der Erbsenzähler wollte es nicht glauben, sondern nachdem er lange deswe-

gen im Hause rumort hatte, fing er die Kaze, wog sie und befand, daß sie mit Haut und Haar nicht so schwer war, als seine Kutteln gewesen. Dieser kahlen Possen schämte er sich nicht allein nicht, sondern wollte sogar noch wegen solcher klugen Erfindung, die ihm sein Geiz gelernt hatte, Ruhm haben. Weil er denn so ganz und gar unverschämt handelte, so beehrte ich nicht mehr am Tische seiner Leute, sondern an besagter Studententafel zu essen, es koste auch, was es wolle. Dabei ging es zwar etwas herrlicher her; es ward mir aber wenig damit geholfen; denn alle Speisen, die man uns vorsetzte, waren nur halb gar. Dies kam nämlich unserem Kostherrn an zwei Orten zu Passen, erstlich am Holze, das er ersparte, und sodann, daß wir nicht so viel verdauen konnten. Ueberdies, so dünkte mich wenigstens, zählte er uns jeden Mundvoll in den Hals hinein und kratzte sich hinter den Ohren, wenn wir recht fütterten. Sein Wein war ziemlich gewässert und keinesweges von der Art, daß er die Verdauung befördert hätte. Der Käse, den man am Ende jeder Mahlzeit aufstellte, war gemeiniglich steinhart, die holländische Butter aber dermaßen versalzen, daß Keiner über ein Loth davon auf einen Imbiß genießen konnte. Das Obst mußte man wohl so lange auf- und abtragen, bis es mürbe und zu essen tauglich war. Wenn dann etwa Einer oder der Andere darauf stichelte, so fing er einen erbärmlichen Hader mit seinem Weibe an, so daß wir es hörten; heimlich aber befahl er ihr, sie sollte nur bei ihrer alten Geige bleiben. Sonst war es sauber in seinem Hause und aufgeräumt, weil er nichts unter den Füßen litt, auch kein geringes Strohhälmlein oder einen Abschnitzling vom Papier, noch sonst etwas, was das Feuer

verzehren kann. Denn er hob es eher selbst auf und trug es in die Küche, indem er sagte: „Viele kleine Wasser geben auch einen Bach!“ und er dachte: „Viele Zahnsticher geben auch eine Hitze!“ Die Asche hob er viel säuberer auf, als Mancher den Safran, weil er solche wohl zu verkaufen wußte. Einesmals brachte ihm einer von seinen Klienten einen Hasen zur Verehrung; den sah ich in der Speisekammer hängen und dachte, wir würden einmal Wildpret essen dürfen. Aber der deutsche Knecht sagte mir, daß er uns nicht an die Zähne brennen würde; denn sein Herr hätte den Kostgängern ausbedungen, daß er so keine Schnabelweide speisen dürfte. Ich sollte nur Nachmittage auf den alten Markt gehen und sehen, ob ich ihn nicht dort zu verkaufen finden würde. Darauf schnitt ich dem Hasen ein Stücklein vom Ohre, und als wir über dem Mittagsimbiss saßen und unser Kostherr nicht bei uns war, erzählte ich, daß unser Geizhals einen Hasen zu verkaufen hätte, um welchen ich ihn zu betrügen gedächte, wenn mir Einer von ihnen folgen wollte, also daß wir nicht allein eine Kurzweil anrichten, sondern auch den Hasen selbst kriegen wollten. Jeder sagte „Ja!“ denn sie hätten unserm Wirthe schon längst gern einen Schabernack angethan, dessen er sich nicht beklagen dürfte. Also verfügten wir uns denn den Nachmittag an denjenigen Ort, an welchem, wie ich vom Knechte erlernt hatte, unser Kostherr zu stehen pflegte, wenn er so etwas zu verkaufen hingab, um aufzupassen, was der Verkäufer löste, damit er nicht etwa um ein Fettmönchlein betrogen würde. Wir sahen ihn bei vornehmen Leuten, mit denen er sich unterhielt. Ich hatte einen Kerl angestellt, der ging zu dem Höfer, der den Hasen verkaufen sollte, und

sagte: „Landsmann! der Hase ist mein, und ich nehme ihn als ein gestohlenen Gut auf Recht hinweg; er ist mir die heutige Nacht von meinem Fenster hinweg gefischt worden; und lässest du ihn nicht gutwillig folgen, so gehe ich auf deine Gefahr und Unrechtskosten mit dir hin, wohin du willst!“ Der Unterkäufer antwortete: er sollte sehen, was er zu thun hätte; dort stände ein vornehmer Herr, der ihm den Hasen zu verkaufen gegeben hätte, und der ihn ohne Zweifel nicht gestohlen haben würde. Als nun diese Zwei so Worte wechselten, bekamen sie gleich eine Umgebung von Herumstehenden, und unser Geizhals, der das stracks in Acht nahm und hörte, wie viel die Glocke schlug, winkte deswegen dem Unterkäufer, daß er den Hasen sollte verabsolgen lassen, weil er sich gewaltig schämte und den Namen nicht haben wollte, daß er Hasen zu verkaufen, und doch so viele Kostgänger hätte, zumal er auch nicht wußte, wo jener Kerl den Hasen hergebracht hatte. Mein Kerl aber, den ich hierzu angestellt hatte, wußte den Umstehenden gar artlich das Stück vom Ohre zu weisen und dasselbe in dem Ritze zu messen, so daß ihm also Jedermann Recht gab und ihm den Hasen zusprach. Unterdessen näherte ich mich auch mit meiner Gesellschaft, als ob wir von Ungefähr daher kämen. Ich stellte mich zu dem Kerl, der den Hasen hatte, und fing an, mit ihm darum zu marken. Und nachdem wir des Kaufes eins geworden waren, stellte ich den Hasen meinem Kostherrn zu, mit der Bitte, solchen mit sich heim zu nehmen und auf unsern Tisch zurichten zu lassen. Dem Kerl aber, den ich hierzu bestellt hatte, gab ich, anstatt der Bezahlung für den Hasen, ein Trinkgeld zu zwei Kannen Bier. Also mußte uns unser Geizhals den Hasen

wider seinen Willen zukommen lassen und durfte noch oben-
drein nichts sagen. Wir hatten darüber genugsam zu lachen,
und wenn ich länger in seinem Hause hätte verbleiben sol-
len, so wollte ich ihm noch viele dergleichen Stücklein be-
wiesen haben.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.